

289 November 2005

Preis 5.00 CHF

Zeitung aus der Reithalle Bern
www.megafon.ch



Collier

IM NOVEMBER

ENTREE

- 3 ENTENTEBERNOISE-RECHERCHE AHOI!
3 IMMER MIT DEN HUFEN STAMPFEN
UND WIEHERN...
Editorial
4 WAS HEISST SCHON JUNG?
Entree

SCHWERPUNKT REITSCHULE

- 5 REINSPRINGEN UND SCHWIMMEN LERNEN
Grosses Reitschülerinnen-Interview
8 BEISPIELE FÜR DEN EINSTIEG
IN DIE REITSCHULE...
9 DIE REITSCHULE IST EINE WUNDERTÜTE
Eine Ode
10 UNBESTRITTEN UMSTRITTEN
Untrennbar: Kultur und Politik gehören hier zusammen!
13 UNGWOHNTE TÖNE SERVIEREN
Programm machen
14 STELL DIR VOR, ES GIBT KEINEN CHEF
UND DOCH FUNKTIONIERTS - IRGENDWIE
Entscheidungsfindung in der Reitschule
16 BEGEGNUNG, INFORMATION UND
BIERSCHLÜRFEN
Der Infoladen im Wandel der Zeit
18 BERN – CHIAPAS RETOUR
Echo produzieren
20 WIRTEN UND WIRKEN
Von einem, der ging und zurückkam

- 21 STATISTIK!
22 ETWAS ANDERE KOHLEN-FLÜSSE
Finanzen in der Reitschule
24 DER VORPLATZ, DIE UNVOLLLENDETE
Das ewige Lied vom Deal
26 DIE KUNST-AG - EINBLICKE
IN DAS INNENLEBEN
Trösenbecks Selbstversuch

INTERNATIONALISTISCHES

- 28 ZWEI TAGE IN AL-AYOUN
Eindrücke aus der besetzten Westsahara

INNENLAND

- 29 BUNDES RAT BLOCHER FEIERT
LEGISLATURHALBZEIT
Nächste Verschärfungsrunde im Asylbereich
31 ZUM VERHINDERTEN 3. ANTI-
FASCHISTISCHEN ABENDSPAZIERGANG
Antifa Oberland

BLICK NACH RECHTS

- 32 «WHITE REVOLUTION»: RECHTS-ROCK-
VERSAND IM UMBAU
Das Shopping-Paradies für Naziskins erhält
ein neues Gesicht

KULTUR ET ALL

- 34 COMIX
35 CDK HÖRT MILES DAVIS
Scheiben unserer Kulturredaktorin

PROGRAMM

KINO
DACHSTOCK
TOJO
SOUSLEPONT
FRAUENRAUM

46 STORY OF HELL

IMPRESSUM

Redaktion AG megafon | Postfach 7611, CH-3001 Bern
megafon@reitschule.ch | Fon 031 306 69 66

Layout megafon Plakat #tt Umschlag Colby

Druck Druckerei Reitschule

In dieser Nummer Ruth Ammann (tut), Frank Brodbeck (bck), Tom Hänsel (#tt), Ursula Häni (ush) Agnes Hofmann (ans), Christa Kläsi (cdk), Heiko Morf (hako), Lisa Strahm (las), Markus Züger (maz).

Redaktionsschluss 12. Oktober 2005 nächster 9. November 2005 |
Erscheint monatlich Auflage ca. 1300 Ex.; Jahresabo (mind. Fr. 54.–) bei
obenstehender Adresse.

Die in den Beiträgen wiedergegebene Meinung muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Die Schwerpunkt-Beiträge dokumentieren die Entwicklung von Kunst- und Jugend- und Politischen. Weder mit bildlichen noch textlichen Inhalten sollen die LeserInnen dazu aufgerufen werden, Straftaten zu begehen.

Für unsignierte Beiträge ist in der Regel die jeweilige AG verantwortlich.

INHALT

2

megafon Nr. 289, November 2005

Endlich ist sie da, die mit Spannung erwartete Studie der Entente Bernoise zur Reitschule. Wer die Entenlobby nicht kennt: «Der Verein bezweckt, ein für die Wirtschaft günstiges, politisches Klima in der Agglomeration Bern zu fördern» und verfasst «vierteljährlich» eine «Recherche» zu wichtigen Themen. Nach Hotels, Hunden und weiteren Brennpunkten der Stadtpolitik war nun die Reitschule an der Reihe. Das Ergebnis ist eine grosse Enttäuschung – mit einer Ausnahme. Doch dazu später.

Im Entenreich verdienen vier Seiten Text mit ein paar Bildli, dafür umso mehr Orthografie- und Kommafehler, bereits den Namen «Recherche» oder sogar «Studie». Die VerfasserInnen hätten sich den Aufwand

auch sparen und ihre Unterstützung für die aktuelle Anti-Reitschule-Initiative direkt und ohne den umständlich formulierten Schwurbel artikulieren können. Waren die Berner Enten vor fünf Jahren noch an vorderster Front mit dabei, als es darum ging, die Reitschule in eine Shopping-Mall zu verwandeln, so verschwenden sie heute ihre Energie mit pseudo-wissenschaftlichem Geschwafel. Das ist eigentlich ganz gut so. So unternimmt der Verein aus dem Entenreich nichts Dümmeres.

An Fakten ist in der «Studie» ungefähr so viel enthalten, wie in den vergangenen Monaten den Medien zu entnehmen war. Recherchiert haben die Erpel und Enten also in keiner Weise, nur ab- und umgeschrieben.

Man würde der Gewerbelobby jedoch unrecht tun, bliebe die zentrale Erkenntnis unerwähnt: «Für die Reitschule wird zu wenig Miete bezahlt.» Aha! Interessant! Am liebsten würde die Entente Bernoise den Geldstrom umkehren. Nicht die Stadt unterstützt den Kulturbetrieb, sondern die Reitschule finanziert die Stadt. Da haben die Hobby-Rechercheure aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Denn: Wer zahlt, befiehlt. Geld gegen gesetzliche Auflagen. Das Spiel kennt die Reitschule nur zu gut. Noch erlaubt es die finanzielle Situation leider nicht, die Stadt zu subventionieren. Aber eine interessante Perspektive ist es alleweil.

> DAGOBERT DUCK,
SCHATZMEISTER IKUR <

EDITORIAL

IMMER MIT DEN HUFEN
STAMPFEN UND WIEHERN...



MATTHIAS CLAUDIUS (1740-1815)

FUCHS & PFERD

Einst wurden Fuchs und Pferd,
warum, das weiß ich nicht, auch hat es mich
verdrossen,
denn mir sind beide Tiere wert,
in einen Käficht eingeschlossen.
Das Pferd fing weidlich an zu treten*
für Ungeduld und trat
den armen Rein'ke Fuchs, der nichts an Füßen hat.
«Das nun hätt' ich mir wohl verbeten,
tret' Er mich nicht, Herr Pferd! ich will Ihn auch
nicht treten.»

* Natürlich hat Herr Pferd nicht einfach so angefangen zu treten, sondern als Reaktion auf das Gefurze des Herrn Fuchs... – das konnte Matthias Claudius damals aber noch nicht wissen.

ttrapp, ttatrapp, ttrappapp, bollobom
bollobom bollobomm, trapp tatrapp
tatropp... die Pferde sind da! Endlich
gibts wieder mal eine megafon-Ausgabe
mit dem Schwerpunkt «Reitschule». Ein
Sonderheft mit Geschenk, an dem zumin-
dest wir eine Riesenfreude haben. Darum
vorab ein mega-Merci an unsere liebste
Ex-Redaktorin ›bla‹, für ihre wochenlange
Arbeit! So haben wir nun unsere Reitschu-
le nicht nur im Herzen, sondern künftig
auch neben dem Kopfkissen – gerade
wohl in den schlaflosen Nächten, die uns
die Reitschule manchmal auch
beschert... und gestalt- und schmückbar
ist sie ebenso wie die richtige.
Dass gerade die November-Nummer
die Reitschule zum Schwerpunkt hat, ist
natürlich kein Zufall, sind wir doch im
Abstimmungskampf! Wir stampfen & wie-
hern wieder einmal gegen die dumme
und/oder himmeltraurige Rechtsausen-
Anti-Reitschule-Propaganda: Stolz und
freudig haben sich darum die fleissigen
Pferdchen aufgebäumt, die verschieden-
sten Facetten unserer Reitschule zu
zeigen...

Keine Angst, nicht das ganze Heft ist so pathetisch. Aber wenn mir schon die Ehre zukommt, für das Reitschule-Sonderheft ein Editorial zu schreiben, so will das ein bisschen ausgekostet sein.

Seit ihrer Besetzung wühlt die Reitschule auf. Auch uns: Als BetreiberInnen sind wir täglich gefordert, unsere hohen Ansprüche an anderes Arbeiten, Veranstalten, Produzieren, Feiern und Festen in Tat umzusetzen – und erst noch so, dass unsere Gäste auch Freude daran haben. Die Reitschule will nicht brav sein – die Reitschule ist und bleibt ein lebendiges, bewegtes und bewegendes Dauerexperiment, das auch aneckt. Und das ist gut so. Und weil das nicht allen passt, gibts Ende November die vierte Abstimmung über die Reitschule – wir setzen uns hoffentlich ein weiteres Mal durch. Weil – die Reitschule wird volljährig, wir werden 18 und dürfen auch abstimmen gehen. Am 27. November: Nein zur Initiative – **Ja zur Reitschule!**

> ANS <

WAS HEISST SCHON JUNG?

Die Geschichte wühlte sie sichtlich auf. Weisst du, all diese Jahre, unsere Arbeit, unser Geld, unser Herz, das wir dort liessen! Und nun sitzen wir hier, viele von uns mit ziemlichen Schulden und ich komme von dem Gedanken nicht los, dass das wieder mal typisch für uns Frauen, für uns linke, autonome Frauen...

Die Gärtnerei war aus der ökologischen Frauenbewegung entstanden, Mitte der 1980er Jahre. Es ging dabei um die Realisierung anderer Produktionsbedingungen, echter Mitbestimmung statt Eigentum, um die Umsetzung von ökologischen Richtlinien, die damals noch nicht in der Migros verkauft wurden. Bald schon zeichnete sich die Gärtnerei durch ein vielschichtiges Netzwerk in Norditalien und der Schweiz, durch Qualität und eine faire Preispolitik aus. Auch versuchten die Frauen, andere Beziehungsmodelle zu leben, die keine so vermeintlich eindeutige Trennung zwischen Privatleben und Arbeitswelt brauchten. Arbeit diente nicht nur dem Gelderwerb, dem die Erholung in der heterosexuellen Paarbeziehung gegenüberstand.

Der Boden in Italien war relativ billig zu haben, damals, und die Toskana bot sich als Gegend für alternative Lebensentwürfe an. Mit der Zeit kamen bessere Maschinen, etwas mehr Lohn, und die erste Praktikantin konnte sich ihre Arbeit in der Gärtnerei an die Lehrzeit anrechnen lassen – eine offizielle Anerkennung des Wissens, das hier von Frau zu Frau generiert wurde. Dass auf diesem selbstverwalteten Flecken Erde nur Frauen arbeiten sollten, stand im Selbstverständnis der Gründerinnen und vieler später kommender Frauen und widerspiegelte eine Tradition: Hier sollte ein Ort sein, der nicht nur ökologisch und ökonomisch, sondern eben auch sozial anders tickte. Und das geht manchmal besser ohne Männer.

Sie selbst hatte erst ein Praktikum gemacht, dann in den Ferien hier gearbeitet – insgesamt vielleicht fünf Jahre. Sie war keine der tragenden Frauen – viele waren viel länger dort gewesen – doch hatte sie einen gewissen Überblick über die Produktion, den Absatz, die Vertriebswege und den Wechsel der Frauen, der sich in diesen Jahren ergab. Einige der «Alten» hatten sich zurückgezogen. Drei Frauen kamen und konnten viel Zeit und Wissen ins Projekt stecken, dort, wo Lücken durch Abgänge entstanden waren. Mittlerweile kannte die Gärtnerei einen bescheidenen Umsatz und konnte auf eine ansehnliche Zahl äusserst treuer Kunden zählen. Dennoch war sie längst nicht die Familie, die sie sich einst angeschickt hatte zu ersetzen. Die Freundinnen waren Frauen gewichen, Meinungsverschiedenheiten wurden auf Altersunterschiede und Dienstjahre reduziert, stillschweigend, in der Analyse jeder einzelnen. Die Gärtnerei war in die Jahre gekommen und wollte jung bleiben – ohne freilich genau zu wissen, worin ihre Jugend bestanden hatte.

Eine der «Neuen», sagte sie, hatte eine Ausbildung als Landschaftsgärtnerin und ein grosses Wissen über Kräuter mitgebracht. Sie brachte auch die Idee einer Intensivierung des Kräuteraanbaus ein. Dies bedeutete für die Gärtnerei, dass die Produktion in weiten Teilen auf einen Luxusartikel ausgerichtet wurde, statt, wie bisher, vor allem den täglichen Bedarf an Gemüse und Früchten zu decken. Die Idee spaltete das Kollektiv. Der Generationenkonflikt wurde beschwört, doch stimmte er bei genauem Hinsehen nicht: Die «Älteren» schwiegen zu dieser Umstellung. Hatten sie nicht lange genug gesagt, was lang gehen sollte, hatten sie nicht lange genug den «Jüngeren» auch mal mit ihrer Erfahrung das Wort abgeschnitten? Es war, zuge-

geben, eine wichtige Änderung für die Gärtnerei, doch warum nicht? Auch sie selbst gab zu, geschwiegen zu haben: Nein... mich irgendwann einfach entschieden, nicht mehr so oft runter zu fahren... Eine neue Ausrichtung, ein neuer Wind, andere Prioritäten, die nicht mehr meine waren. Und ein schwelender Konflikt untereinander.

Die Umstellung der Produktion auf Kräuter erwies sich als Fehlentscheid. Die Gärtnerei ging Bankrott. Es starb ein linkes Projekt mehr und viele dachten: Ist das nicht wieder typisch, alles Frauen, die sich aufopfern und dann...

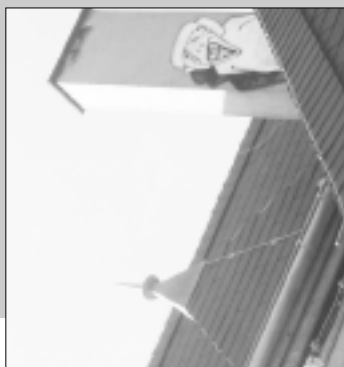
Lag es am Schweigen der Beteiligten? Wie konnte eine, die den Betrieb kaum kannte, das Steuer herumreissen? Hatte niemand diese Entwicklung voraus gesehen?

Wo blieben die Erfahrenen?

Es hätte aber auch anders sein können. Die «Alten» hätten die Idee ebenso haben können – den «Jungen» vielleicht ihr Schweigen aufgedrückt. Vielleicht hätten die Kräuter auch der Aufbruch zu neuen Ufern werden können. Die Frage bleibt: Wer klinkt sich ein und wie? Wer entscheidet über den Lauf eines Projektes, das scheinbar auf unumstösslichen Beinen steht?

Die Gärtnerei war in die Jahre gekommen. Sie war immer schöner geworden. Und ihre Schönheit kostete viel, viel Achtsamkeit. Sie stand auf dem Balkon. Es waren ihre ersten Ferien hier. Natürlich kannte sie jeden Hügel, jahrelang hatte sie hier Sommer und Herbst verbracht, hatte sich viel angeschaut. Doch Ferien gab es erst, seit es die Gärtnerei nicht mehr gab. Ihr Wissen, ihre Freundinnen, die bekannten Frauen, der Ort waren über die Arbeit definiert gewesen. Ferien machten nun, kaum waren sie möglich, keinen Sinn mehr. Morgen wollte sie fahren.

> TUTELLE <



GROSSES REITSCHÜLERINNEN-INTERVIEW

REINSPRINGEN UND SCHWIMMEN LERNEN

WENN ES EIN SONDERHEFT ÜBER DIE REITSCHULE GIBT, WOLLEN WIR NATÜRLICH AUCH ÜBER DIE REITSCHÜLERINNEN BERICHTEN. OHNE DIESE GINGE GAR NICHTS. DARUM IST HIER NACHZULESEN, WER SIE SIND, WIE, WARUM UND WAS SIE HIERHIN ZIEHT ODER DA BLEIBEN LÄSST.

Ein Gruppeninterview war angesagt, verschiedene Zusagen eingetroffen, ein Termin gefunden, der dann doch nicht passte... Improvisation war gefragt. Wie so oft in der Reitschule. Schliesslich konnten doch noch einige ReitschülerInnen für das Gespräch gewonnen werden und hier kommts, das grosse ReitschülerInnen-Interview:

DO IT – SELBER GROSS

Es scheint eindeutig, dass einer der grossen Vorteile, in der Reitschule aktiv zu sein, in der Erweiterung der eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten besteht. «Ich springe ins Becken der Alternativen, das macht stark, man findet coole Sachen zu tun.»

Das gilt es natürlich erst mal zu erkennen – kein Jugendarbeiter der dir

für den Mittwoch-Nachmittag ein hübsches Programm zusammenstellt. Aber wenn du die Idee hast, in der Reitschule was zu tun, ist dies vielleicht nicht am Donnerstag möglich, aber im übernächsten Monat... wenn du es lernen willst.

«Es gibt hier ein tolles Werkstätten-Leben, ohne Chef [...] ich kann überall mitmachen, wenn ich das Vertrauen der Leute kriege.»

Also reinspringen.

Und je mehr und öfters mensch springt, desto grösser werden die Möglichkeiten: Viele ReitschülerInnen fangen an mit einer ganz konkreten Aufgabe in einer Arbeitsgruppe. Dann nehmen sie an Sitzungen der Koordinationsgruppe teil (das erste Mal ist schrecklich, ehrlich!), später sind sie an einem Projekt der gesamten Reitschule beteiligt, dann – «alles baut auf Eigenmotivation auf, weil es keinen Chef gibt,

du machst aber trotzdem was zu machen ist, weil du es willst.»

Soviel Eigenmotivation und Freiheiten lassen aufhorchen – beeinflusst die Reitschule gar die persönliche Entwicklung?

«Es baut sich ein Netz auf, du bist auf der gleichen Ebene mit anderen, fühlst dich bestätigt, über die Leute, die auch hier tätig sind. Mein guter und mein schlechter Charakter sind immer noch der gleiche, aber das was in mir steckt, kann ich weiterentwickeln und ich spüre, wow, es geht was.»

«Ich bin recht unbewusst hereingeschlittert, ich bin im kalten Wasser, also lerne ich schwimmen. [...] Hier habe ich aber auch eine Gang, mache was mit anderen, vorher habe ich mich eher alleine bewegt. Ich bin auf jeden Fall tauglicher geworden für ein Miteinander.»

>

SCHWERPUNKT

megafon Nr. 289, November 2005

5

Wer oder was gehört zur Reitschule?

- › **Abwart** für Technik und Sicherheit (TeSi) und gegen Abfall.
- › **Baufachgruppe/BakukurHolz**: Für alles was zu bauen und zu reparieren ist.
- › **Cafeteria Bar, Töggelkasten, Billard, Diskos.**
- › **Dachstock** Konzerte & Diskos, mehrheitlich nicht mehrheitsfähig.
- › **Druckerei** druckt das megafon, Flyers und mehr...
- › **Einzelpersonen, tatkräftige.**
- › **Förderverein**, eine Gruppe aus solidarisches Engagierten, die sich seit Jahren auf politischer Ebene für die Reitschule einsetzen.
- › **Frauenraum Ida** organisiert Konzerte, Lesungen, Diskos, Tanz.
- › **Freundinnen und Freunde**, die sich bei uns treffen, eigene Ideen diskutieren, die Reitschule tragen helfen.
- › **Gäste**, die unsere Angebote schätzen oder auch nicht – in unterschiedlicher Anzahl und Intensität.
- › **Grosse Halle** eigener Verein (IKuR ist eines der Mitglieder) führt den monatlichen Flohmarkt durch, bis zu sechs Grossanlässe im Jahr & viele kleine.
- › **Hausgeister**, gute und schlechtere.
- › **Ilfluss Café und Bar**, Zeitungen und Zeitschriften, Solibars & gelegentlich kulturelle Aktivitäten.
- › **Infoladen** Bibliothek, Zeitungen und Zeitschriften, mit Politveranstaltungen.
- › **Kino** für feine Filme.
- › **Körperdojo** Gymnastikraum & Tanzatelier.
- › **Künstlerinnen und Artisten**, die unser Haus kulturell füttern.



Es kann auch gerade umgekehrt sein: Wenn ich zurückdenke, bin ich fast nicht drum herum gekommen, hier in der Reitschule zu landen. Es war fast irgendwie vorgegeben. Mit meinen Ideen, wie ich mir vorstelle, wie Leute miteinander umgehen, sich organisieren. Zum Teil habe ich hier gemerkt, dass es funktionieren kann. Ich bin über die AUS (Aktion ungehorsame Studierende) in die Reitschule gekommen, habe dort viel gelernt. Diskutieren mit 10-20 Personen ist anders als mit vier oder fünf. Wir können unsere Ideen einbringen, umsetzen und Inputs von anderen aufnehmen. Ich habe auch gelernt, mit Schwierigkeiten, Konfliktsituationen umzugehen, ich weiss nicht wie gut, aber ich hab's immerhin gelernt. Es ist mir hier auch noch nie was ganz schlimmes passiert, damit bin ich schon zufrieden.»

Fähigkeiten zum Miteinander-Agieren und zur Konfliktbewältigung können in der Reitschule tatsächlich gut trainiert werden: «Die gemeinsame Basis ist, dass man zusammen den Laden schmeisst, dass man will, dass es weitergeht. Aber es gibt Vor- und Nachteile mit dem Selbstbestimmungsrecht, weil es auch immer wieder Leute gibt, die sich damit aufspielen. Ich lerne auch, dagegen anzugehen – Selbstreflexion ist sicher was. Du lernst, deine Meinung kundzutun. Du lernst aber oft auch, dass der Lautere mehr zu sagen hat, und das ist traurig.»

Die Welt in der Reitschule ist manchmal gleich und manchmal überhaupt nicht gleich organisiert wie die «draussen», wer «drin» ist, ist aber trotzdem konfrontiert mit fremden Menschen.

«Man muss sich hier auch Leuten stellen, die man nicht will oder ist lieb zu völlig Fremden. Zum Beispiel wenn wir jemanden rausstellen wollen oder beim Eintritt. Aber was nützt das dir in der restlichen Welt? Doch, wir lernen, in Stresssituationen Nerven zu behalten. Wir könnten wohl Krisenmanagement-Kurse anbieten...»

NO NEWS ARE GOOD NEWS

Krisen, Gewalt, Drogendeal, Graffiti – manchmal verzweifeln ReitschülerInnen ob der Berichterstattung und den Diskussionen in der Restwelt, über das, was hier so laufe. Das was hier so läuft, passt uns auch nicht immer, aber es passiert noch viel mehr: Seit 18 Jahren sind hier Hunderte von Konzerten, Informationsveranstaltungen, Theater, Filmvorführungen, Diskos etc. organisiert und durchgeführt worden.

So schwer es manchmal ist, mit unserem tollen Programm und unseren Aktivitäten in die redaktionelle Berichterstattung der Medien zu kommen, so einfach ist es, nach einem «Vorfall» seitenweise Berichte über die Reitschule zu lesen. Schnell sind die Medien zur Stelle, suchen Verantwortliche und Stellungnahmen, Distanzierungen und Handlungsansätze. «No news are good news» – wenn nichts über die Reitschule in der Zeitung steht, so ist immerhin nichts passiert... Ein Kommunikationsansatz? Wie gehen eigentlich ReitschülerInnen mit der (negativen) Aussensicht über die Reitschule um, wie erklären sie, wie es in der Reitschule läuft, was sie hier tun?

«Ich steige über meine Arbeitsgruppe ein. Sage, dass ich dort Service und Bar mache, und Hintergrundarbeiten wie Einkaufen und Finanzen, oder erzähle über Reitschule-Aktivitäten wie das Bündnis Vorplatz und was mir daran gefällt. Der Kontakt mit dem Publikum, die angenehmen Gäste, dass ich kurze aber interessante Gespräche führen kann. Obwohl es auch sehr sehr unangenehme Momente gibt. Die erzähle ich aber nicht allen. Das ist ja auch ein interessanter Punkt, wir erzählen je nach dem, mit wem wir sprechen, aus einem unterschiedlichen Blickwinkel. Wenn ich das schlechte nicht herausrage, können es andere auch nicht weitererzählen. Aber falls es ein paar Wochen sind mit vielen Schlägereien, so kann ich nicht anders, als darüber zu erzählen.»

«Ich sage, ich arbeite in der Veranstaltungsgruppe, organisiere Konzerte. Bands betreuen, Eintritt, Bar, was halt so dazu gehört. Über die «Sozialbetreuung» und ähnliches hole ich erst aus, wenn sich jemand näher interessiert. Ich setze mich seit einiger Zeit auch mehr für Gesamt-Reitschule ein, zum Beispiel im Bündnis Vorplatz. Ich finde es sehr wichtig, dass den jüngeren Gruppen und ihren Mitgliedern das Gefühl gegeben wird, dass auch die älteren mithelfen, dass wir den Problemen auf dem Vorplatz nicht den Rücken zukehren. Das erzähle ich auch.» «Am Anfang habe ich offensiv erzählt, dass ich in der Reitschule wohne, jetzt aber bin ich zurückhaltend. Ich arbeite auf dem Bau, erst wenn mich die Leute schon von einer anderen Seite kennen, erzähle ich von der Reitschule, vielleicht von der Drucki oder vom Kino. Der Baustellengroove ist schon speziell. Wie soll ich Leuten, die eh keinen Zugang haben, Demos und den Vorplatz erklären, der Vorplatz ist ja auch nicht mein Ding – bei diesen Leuten gehts eh selten weiter als bis zum Vorplatz.»

«Ich lebe stark im Frauenraum. Die Reitschule ist mir sehr wichtig, ich kann mit einer Gruppe von Frauen alternative Frauenkultur erhalten und ausbauen. Ich werde auch ständig darauf angesprochen, ach was, du machst in der Reitschule mit. Und natürlich sage ich dann nicht, hei Pöbel, du bist rechts und ich bin links, ich will ihnen nicht einfach Schlagwörter ins Gesicht brätschen...»

«Im Frauenraum war die Tontechnikerin nicht da. Falls das Konzert stattfinden sollte, musste jemand es lernen – so bin ich eingestiegen – solches erzähle ich. Und dass man beim megafon Schwerpunkte setzen kann und ein Publikum bekommt. Als BG-Mitglied (Betriebsgruppe) bin ich auch bei den Stadtverhandlungen dabei oder den Gesprächen mit der Polizei, das sind Dinge, die viele AG-Mitglieder (Arbeitsgruppe) nicht mitkriegen. Wenn ich Lust habe, erkläre ich alles, wie das hier perfekt ist, wie es basisdemokratisch funktioniert – zwar zeitaufwendig ist, aber es funktioniert ja plus ou moins. Viele meinen, die Reitschule bestehe nur aus Träumern, Siffern und Hängern – mein Eindruck sei da ganz ein anderer, ich sehe, was die



Leute chrapfen, zu welchen Bedingungen sie Monat für Monat Essen und Programm organisieren... Wenn man das erzählt, bekommt man schon Reaktionen wie wow, das ist speziell. Aber ich bin auch mit vielen Vorurteilen konfrontiert, an der Uni, in meiner Familie, es besteht noch viel Aufklärungsbedarf.»

WEITERZIEHEN ODER BLEIBEN?

Die Reitschule wird dieses Jahr mündig oder erwachsen oder volljährig – auf jeden Fall ist es just diesen Herbst 18 Jahre her, seit die Reitschule – im Zuge der Proteste wegen der Zaffaraya-Räumung – wieder besetzt wurde. In diesen Jahren hat sich vieles verändert. Eines der einschneidenden Ereignisse ist sicher die Gesamtsanierung von 2000-2004 – respektive die städtischen sieben Millionen Franken, die neben den Eigenleistungen der Reitschule, in die Gebäudehülle, die Räume und die Infrastruktur geflossen sind. Bei Baubeginn hatte man sich zudem verpflichtet, nicht nur die baulichen Dinge, sondern auch die bürokratischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen: Im Frühjahr 2004 wurden mit der Stadt je ein Miet- und Leistungsvertrag abgeschlossen. «Professionalisierungsschübe» noch und noch: Wo soll das alles enden und wie geht es weiter?

«Die Reitschule gibts nun schon so lange, sie ist so gross, das gibts auch eine Eigendynamik... Weltbewegende Änderungen wirds wohl eher nicht geben, eher gehts weiter wie in den letzten Jahren, die Reitschule wird noch bhäbiger, professioneller – legaler und dadurch vielleicht auch akzeptierter...». «Es hängt auch von der Bewegung ab, die innerhalb und ausserhalb passiert. Die Reitschule ist dem Konsumtrend, den Gesellschaftstrends ausgesetzt. Ich habe manchmal Angst, dass die Leute und ihre Eigeninitiative vom Konsumterror überrollt werden, oder Schiss, dass nach und nach alles gesponsort wird... ich hoffe, dass die Reitschule niemals ein Sponsoring haben wird.» «Alles muss auch bei uns immer professio-

neller werden, weil wir mehr Abgaben leisten müssen, wir haben ein Stück von unserer Freiheit gegeben für die Legalität.»

Die Finanzen interessieren nicht nur die Aussenwelt, auch intern macht man sich dazu viele Gedanken: «Ich frage mich, in welche Richtung es wirtschaftlich gehen wird, ich sehe die schwierige finanzielle Situation aber auch als Chance. Wir müssen andere Ressourcen freisetzen.» «Wenn es weiterhin so grosse Stutzprobleme gibt, dann wird das sicher Veränderungen mit sich ziehen.»

Schon während des Interviews wurden Ideen gewälzt, wie es besser werden könnte:

«In der Reitschule stehen viele Räume oft leer, zum Beispiel der Dachstock, das Tojo oder der Frauenraum. Diese Räume wären ideal für Musik- oder Theatergruppen zum Proben, so kämen auch mehr Gelder rein.» «Vielleicht brauchts eben nicht mehr Geld, sondern mehr Pfupf – alles Geld streichen, dann kommts wieder.»

Was genau wieder kommen soll? Einig ist man sich darüber, dass viel Auseinandersetzung vor allem in der eigenen Arbeitsgruppe passiert, alle haben zu viel zu tun und/oder sind zu wenig Leute, da bleibt Reitschulemässig vieles auf der Strecke.

Interessant sind deshalb auch die Gespräche, ob man sich eher als Reitschülerin oder als AG-Mensch versteht.



«Wer sich nur in seinem Raum bewegt, fühlt sich für den Rest nicht verantwortlich.» «Einige kommen und gehen schneller, so ist die Basis und die Kontinuität aufrechtzuerhalten schon eine rechte Arbeit – aber es

kann auch nicht erzwungen werden, sich für mehr als für die eigene Arbeitsgruppe zu interessieren.»

Manchmal fehlt der Politanspruch: «Wir haben einen politischen, kulturellen Anspruch, etwas anderes leben zu wollen. Mir geht es teilweise zu wenig weit. Wir müssen zur Zeit schauen, dass Demos nicht bei der Reitschule enden, weil es sonst Probleme geben kann.»

«Wegen den ganzen Gewalteskapaden – und weniger wegen den Verträgen – ist die Reitschule insgesamt defensiver geworden. Wir müssen dieses Feld zurückerobern. Natürlich sollen die Demos wieder in die Reitschule zurückkehren können.»

«Der Politanspruch ist heute sicher weniger gross. Man soll auch gute Sachen mit unserem Haus in Verbindung bringen, wie zum Beispiel den Flohmi (Flohmarkt). Unglaublich, wer hier jeweils alles auftaucht.»

Womit wir bei den Wünschen für die Zukunft sind – weil wir alle wollen, dass es die Reitschule noch lange gibt: «Ich wünsche mir, dass mehr Leute hierher kommen und es geniessen, gute Leute, solche, die den Ort und das Angebot und den Austausch schätzen, nicht nur für die, die nicht wissen wohin.»

«Es braucht weiterhin mehr Auseinandersetzung und Austausch, wir müssen die politische Linie wieder beleben, mehr Forderungen stellen als Reitschule.»

Dazu gehört auch, es einander weniger schwer zu machen, und die gemeinsamen Interessen in den Vordergrund zu stellen, damit – last but not least – «von diesem Ort ein Leuchten ausgeht, mit weltweiter Ausstrahlung!»

> DAS INTERVIEW FÜHRTE
LAS & ANS <

- > Liebe, viel Liebe – zum Haus und zum Betrieb.
- > Megafon Hauszeitschrift, mit monatlichem Schwerpunktthema und Reitschule-Programmübersicht.
- > Nüsslisalat, biologisch und dynamisch.
- > Organismen und Organisationen (Homos, Südamerikafreunde, Geometriaaffichinandos, Frauenrechtsverfechterinnen, Besetzerinnen, ungehorsame Studierende und andere mehr).
- > Pferde, resp. die Überreste ihres Daseins, an einigen Stellen der Reitschule noch immer zu besichtigen.
- > Querdenker und -schläger
- > Reitschule, Reithalle, dicke Mauern, neue Dächer – darin und darunter unser Kultur- & Begegnungszentrum
- > SousLePont Restaurant mit Essen, Trinken und Kultur. Offene Bühne, Konzerte.
- > Tojo Theater und Tanz u.v.m.
- > UnterstützerInnen, wie der Förderverein oder das Solidaritätskomitee «Reitschule bleibt»
- > Verein «Interessengemeinschaft Kultur in der Reitschule IKuR», ist das gemeinsame Dach aller in der Reitschule Engagierten. Alle Arbeitsgruppen sind Mitglied bei der IKuR – und alle, die jemals etwas in der Reitschule konsumiert haben – der Mitgliedsbeitrag wird auch beim Konsumieren bezahlt (siehe S. 22).
- > Wohnhaus: Unsere guten immer erreichbaren HelferInnen und UnterstützerInnen, lärm- und siffresistent – nicht nur wegen der zentrumsnahen Wohnlage.

Wie funktioniert die Reitschule?

Die Reitschule ist basisdemokratisch organisiert. In der Regel werden Entscheide erst bei Konsens gefällt. Seit Jahren funktioniert sie – manchmal halt etwas langsam – mit den folgenden Gremien:

Die Vollversammlung (VV): Entscheidet in unregelmässigen Abständen über Grundsätze oder Projekte. Kann der KG oder der BG Aufträge erteilen.

Die Koordinationsgruppe (KG): Die Arbeitsgruppen delegieren Sonntag für Sonntag ein Mitglied an die KG. Dieses Gremium entscheidet in Alltagsfragen, koordiniert das Reitschule-Programm und entscheidet über finanzielle Fragen. Kann der BG Aufträge erteilen.

Die Betriebsgruppe (BG): Die Arbeitsgruppen stellen ein Mitglied an die wöchentlichen Sitzungen. Die BG ist für administrative Arbeiten der «Gesamtreitschule» zuständig. Keine Befugnis über Entscheide, die über administrative Belange herausgehen.

Die Arbeits- oder Reitschulegruppen (AG): Die kleinste Einheit der Reitschule sind die Gruppen. Diese organisieren sich autonom, einige als Verein, andere als Genossenschaften, je nach Zweck. Neue Gruppen werden an einer VV aufgenommen, indem sie ihr Konzept präsentieren und dieses von allen akzeptiert wird.

Adhoc-Gruppen: Zum Beispiel das Bündnis Vorplatz wegen der Situation auf dem Vorplatz oder aktuell das Abstimmungsbüro – je nach Bedürfnis.



BEISPIELE FÜR DEN EINSTIEG IN DIE REITSCHULE...

... von vorne nach hinten:

Sich auf dem Vorplatz herumtummeln und merken, dass sich hinter dem grossen Tor eine ganze Welt erschliesst. Der Nase nachlaufen, Augen und Ohren offenhalten, Leute ansprechen, mitmachen.

«Ich hab gemerkt, dass es nicht nur Spass macht, auf der Vorderseite zu sein, ich wollte drinnen mithelfen, hab dann Druckli-Leute kennen gelernt und bin über eine konkrete Anfrage in die Kino-Gruppe reingerutscht.»

... von aussen nach innen:

Freunde, die schon drinnen sind, vermitteln draussen, was innen so läuft:

«Ich habe die innere Reitschule von aussen gekannt, von einem Freund, was er so erzählt hat. Ich wollte selber etwas Sinnvolles machen, zusammen mit anderen Menschen, die ähnliche Vorstellungen haben, Projekte in Angriff nehmen.»

«Jahrelang kam ich nur als Konsumentin oder für Veranstaltungen in die Reitschule. Ich habe ab und zu fürs megafon Texte geschrieben, als Freie zu meinem Spezialgebiet. Nach irgendeinem der zahlreichen Aufrufe, dass das megafon mehr Leute braucht (gilt immer noch!) habe ich mich gemeldet, auch weil ich Lust hatte, mehr und über andere Themen zu schreiben – und es mir endlich auch zugetraut habe.»

... vom einzelnen zum gesamten:

Gleichgesinnte oder Projekte suchen und finden:

«Der Frauenraum hat mich angezogen, die Förderung von Frauenkultur. Ich hab ent-

deckt, dass es einen grossen Rahmen gibt, in dem die Kreativität walten kann. Wo Toleranz und Akzeptanz da ist. Ich hab erst über den Frauenraum die restliche Reitschule kennen gelernt. Dass es noch viel mehr solche Räume gibt hat mich richtig begeistert.»

«Es ist eigentlich eine lustige Geschichte: In der damaligen Musigbar sollte eine Band spielen, die ich unbedingt kennen lernen wollte. Ich überlegt mir, wie machst du das? Ich fand heraus, dass der Dachstock das Konzert organisiert und meldete mich bei ihnen. Die Band habe ich dann aber nicht richtig kennengelernt, aber ich bin immer noch – wenn auch mit Unterbrüchen, weil ich Theater mache – im Dachstock mit dabei.»

... vom einen zum anderen Projekt:

Wer politisch aktiv ist, versucht, Wirkung und Aktion gegen aussen oder in die Reitschule zu tragen, dabei kann auch das Projekt Reitschule entdeckt werden:

«Ich bin über das Politische hierher gekommen. Mit einer Schülergruppe haben wir eine Anti-Cola-Kampagne mit Bezug zu Kolumbien organisiert. Später habe ich mich mit den Leuten von «Jugend gegen Krieg» hier getroffen. Habe geholfen, mitzuorganisieren und gemerkt, dass ich hier auch arbeiten könnte. Habe begonnen, Häuser zu besetzen. Das Studium und Häuser besetzen ist vorläufig weggefallen. Aber ich arbeite noch immer im SousLePont.»

... von unten nach oben:

Ganz oben in der Reitschule ist das Wohnhaus. Um in der Reitschule-WG zu wohnen

braucht es mehr als den Wunsch nach einer zentralen Wohnlage:

«Ich war vorher vier Jahre im Infoladen und wurde angefragt, in der WG zu wohnen. Ich bin heute nicht mehr so aktiv in der Reitschule, bin ihr aber politisch noch verbunden über augenauf (Menschenrechtsverein, die Redaktion), aber ich frage mich manchmal schon, was soll das noch, hier wohnen und nicht mehr viel machen in den Strukturen. Früher hat es noch mehr dazu gehört, es gab eine Zeit, da waren vier von der WG im Infoladen. Man muss sich aber schon auch abgrenzen können, sonst macht mans nicht lang. Dann bist du verheizt, und weg. Wenn du zum Beispiel noch in der Beiz arbeitest, dann kanns zum Brei werden, es ist dann doch eine kleine Welt, das ist nicht so gesund.»

... mit dem Werkzeug in der Hand:

Von 2000 bis 2004 wurde die Reitschule etappenweise saniert. Neben den Eigenleistungen der Arbeitsgruppen war von Anfang an eingeplant, dass neben den Baufirmen auch ReitschülerInnen bei den Renovationsarbeiten mitarbeiten sollen können.

«Ich bin während des Umbaus über eine Freundin auf die Reitschule gestossen, habe mitgearbeitet und Leute kennen gelernt vom Wohnhaus. Jetzt wohn ich seit ein paar Jahren hier und bin aktiv im Frauenraum. Es ist ein Leben zwischen Himmel und Hölle. Und ein bisschen zwischendrin.»

> LAS & ANS <

DIE REITSCHULE IST EINE WUNDERTÜTE

SOVIEL KULTUR. KINOTHEATERKONZERTEAUSSTELLUNGSPORTBEIZUNDBARLESUNGENDISKUSSIONEN... ABER DIE REITSCHULE IST MEHR ALS EIN KULTURTEMPEL.

In der Reitschule wurde ich erwachsen. Ich wohnte in einem bunten Haus mit fröhlichen Leuten, aber meist war ich in der Halle. Das Universum Reitschule sog mich auf, und wirbelte mich herum.

Ich lernte hier alles, was man im Leben braucht. Im Hof kann man mit kühlem Blick herumspazieren und ungeheuer wichtig aussehen, merkte ich. Im Kino sah ich die besten Filme. Hier organisierte ich meine erste Veranstaltung, sagte die Diskussion an und lernte, wie man diskutiert in Bern. Im Infoladen hatten wir sonntags Sitzungen. Wir wollten nicht weniger als alles verändern, und hier war der Ort dazu. Freiraum, das heisst: mein Raum, wenn ich will. Freitags trainierten wir im Tojo. Im Sous le Pont gab es Vollversammlungen. Im Dachstock lernte ich den Pogo. Wir kreischten und spielten Rockstar-Fans. Im Frauenraum probierte ich mich im Auflegen. Beim Baufest erfuhr ich, wie man eine Bar macht, und Dachdecken lernte ich auch ein bisschen. Auf dem Pflaster im Durchgang malten wir Transpis, und mit alldem wurde ich gross und stark und schlau. Wir waren füreinander da.

Einmal schmissen wir Frauen einen Typen raus, der eine Frau angemacht hatte, wir guckten ihn mit all unserer Wut an und er verzog sich kleinlaut. Zusammen sind wir stark. Wir boten den Mackern die Stirn. Sangen im Reitschule-Chor. Machten Theaterkurse. Bedienten die Leute im I Fluss und machten komplizierte Abrechnungen. Zeigten unsere Lieblingsfilme nachts im Hof. Wurden beste Freunde oder auf ewig verkracht. Wir stritten uns. Diskutierten darüber, wie man mit Gewalttätern aus den eigenen Reihen umgehen soll und worin die eigenen Reihen überhaupt bestehen. Über den Zusammenhang zwischen Nationalstaaten und Rassismus. Über Geschlechterordnung und Produktionsverhältnisse, über die Macht des Patriarchats und über den bewaffneten Kampf.

Grundsätzliche Fragen stellen sich in der Burg: Ästhetik und Alltag, Kommerz und Kunst, Gewalt und Liebe, Professionalisierung und Spontaneität, Geschlecht und Macht, Geld und Geist. Hier kann man den Auseinandersetzungen nicht aus dem Weg gehen. Deswegen lernt man in der Reitschule die spannendsten Leute kennen, denn nur die interessieren sich dafür.

Die Reithalle ist das Zuhause von Nervensägen und Grenzläuferinnen, von Gestrandeten und Aufwärtsstre-

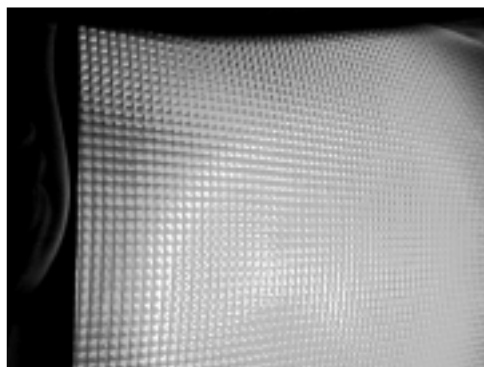
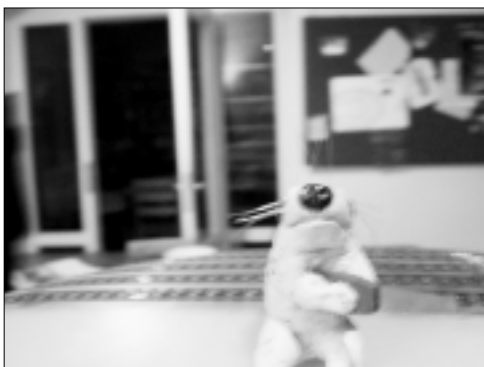
benden, von Bubis und echten Heldinnen, von ernsthaft Bemühten und unermüdlich Engagierten. Hier haben solche Platz, die woanders keinen finden, hier kannst du Aussergewöhnliches erleben und die ewiggelichen Nervereien.

Hier passiert natürlich all das, was überall passiert, wenn Menschen aufeinandertreffen und miteinander was auf die Beine stellen wollen. Sie verlieben sich, nerven sich, streiten sich, lachen miteinander, sind neidisch und hilfsbereit... Aber dazu kommt das Spezielle des Ortes. Die verwinkelten Ecken der Burg sind Nischen für Spinnereien und Utopien.

Es gibt die Rosen im Hof, die schönen alten Balken, die Piratenfahne auf dem Dach, und es gibt diese unglaublichen Momente, wo man gemeinsam etwas erreicht. Die Räume sind voll von Auseinandersetzungen und Geschichten. Man kann hier wachsen und vorwärts kommen, man kann ewig pubertieren oder eines aufs Dach bekommen. Hier kann man abhängen oder sich nach Kräften einbringen.

Ohne diese Oase wäre Bern die langweilige Provinzhauptstadt, für die die Unwissende sie oft halten.

> SUSANNE BACHMANN <





UNTRENNBAR: KULTUR UND POLITIK GEHÖREN HIER ZUSAMMEN!

UNBESTRITTEN UMSTRITTEN

DIE REITSCHULE FINDET SICH STÄNDIG IN ZERREISSPROBEN EINER WELT, DIE NUR IN GEGENSÄTZEN UND AUSSCHLIESSLICHEM DENKEN KANN. TROTZDEM WILL SIE ALLES UND MEHR UND ZWAR SOFORT.

Die Möglichkeiten, die technologische Entwicklungen und das Internet eröffnet haben, die digitale Speicherung und weltweite Übermittlung von Daten, hat nicht zuletzt auch das kulturelle Leben stark beeinflusst. Andere Tendenzen der Globalisierung führen dazu, dass weniger und weniger global tätige Unternehmungen immer umfassender das kulturelle Geschehen, vor allem in den Bereichen Musik und Film, zu bestimmen suchen. Sich kompromisslos am Massengeschmack orientierend, stellt diese Industrie den künstlerischen Ausdruck in den Dienst der Wirtschaftlichkeit, die Vermarktbarkeit kommt vor dem artistischen Wert, Marketingstrategien und werbewirksames Image vor einem echten Anliegen der Kunst.

Gleichzeitig bangt die Unterhaltungsindustrie um den Absatz ihrer Produkte, da diese, trotz Gegenmassnahmen, teils sogar schon vor dem Erscheinen, vermehrt im Internet verfügbar sind. So werden denn öffentliche Radiostationen verpflichtet, einen bestimmten Teil des Programms mit Pro-

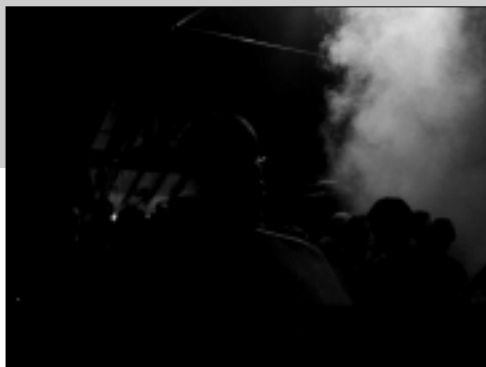
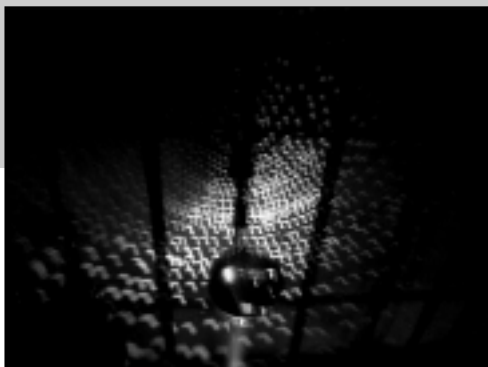
dukten der Industrie zu bestreiten. Die Urheber-Leistungsschutzrechte werden deren Interessen entsprechend ständig komplexer gestaltet, die Veröffentlichung der Werke von KünstlerInnen, die noch unbekannt sind, oder nicht nach dem Mainstream zielen, noch weiter erschwerend. Bald soll verboten sein, den Song im Kopfhörer in der Öffentlichkeit mitzupfeifen, ohne dafür Gebühren zu bezahlen, wie nach dem Wasser bald auch die Atemluft privatisiert und gebührenpflichtig werden soll.

Die Reitschule hat ihren Kulturbetrieb aufgenommen, als solche Entwicklungen bereits absehbar waren, sich jedoch noch nicht dermassen tiefgreifend auf die Gegebenheiten auswirkten. Damals wie heute bietet die Reitschule eine Kultur an, welche dem Massengeschmack in keiner Weise entspricht. Seien es Filme, Theater, Konzerte, das Dargebotene soll zum Denken anregen, zum kritischen Reflektieren unserer Zeit, das Politische und das Ästhetische sollen nicht getrennt werden. Dabei ist ein Betrieb gewachsen, der seinen Kulturbegriff nicht nur in der Vermittlung künstlerischer Aktivitäten lebt, sondern auch mit dem Angebot ökologisch bewusster, hochwertiger Mahlzeiten aus der Restaurant-Küche, dem Herausgeben einer monatlichen Zeitschrift, hergestellt in der hauseigenen Druckerei, dem Betrieb einer Werkstatt, welche für einen Grossteil der notwendigen Unterhaltsarbeiten an den Gebäulichkeiten verantwortlich zeichnet. Selbst

gut besuchte Parties, die der Reitschule zum finanziellen Überleben verhelfen, haben einen kulturpolitischen Gehalt dadurch, wie sie veranstaltet werden, wie und warum dafür gearbeitet wird. Noch immer wird das kulturelle Programm vorwiegend durch ehrenamtliche, unentgeltliche Arbeit getragen.

«KULTUR: GUT. POLITIK: SCHLECHT»

Als das Projekt 1987 seinen Anfang nahm, der Gebäudekomplex auf der Schützenmatte wiederbesetzt wurde, nachdem eine erste Besetzung 1980 nur kurz gedauert hatte, wurden die alt ehrwürdigen Gemäuer gerade noch zur Endlagerung von Kulissen des Stadttheaters benutzt, ansonsten dem zunehmenden Verfall überlassen. Erst die Solidarisierung breiter Bevölkerungskreise und kultureller Institutionen, die sich auf der Strasse und im Stadtparlament hinter die Forderung nach einem selbstbestimmten, kulturellen Freiraum stellten, machte es möglich, nach minimalen Sanierungsarbeiten, und abgesichert einzig durch einen Nutzungsvertrag, das Fundament für den bis heute gewachsenen Betrieb zu schaffen. Eine Menge Idealismus und ebensoviel Eigeninitiative, und einige Zeit wurde gebraucht, die einzelnen Räume ihrem heutigen Zweck zuzuführen, die Infrastrukturen für die darin gewachsenen Betriebe zu erarbeiten, praktisch ohne Hilfe von



aussen. Viel Begeisterung steckte in der Perspektive, einen Ort zu schaffen, wo kulturelle Werte übermitteln werden konnten, die einer gemeinsamen, gültigen Grundlage nicht entbehren: «Do It Yourself».

Einen Ort schaffen, wo Filme gezeigt werden können, die sonst nirgends in der Stadt gezeigt werden könnten, eine Theaterbühne, auf welcher die Inhalte derer, die sie geschaffen haben, vermittelt werden, einen Konzert-Raum für Bands und Projekte, die bereit sind, für Spesen und Unterkunft, die entsprechende Gastfreundschaft aufzutreten, ein Restaurant, welches lange in der Lage war, die kulturellen Aktivitäten finanziell zu unterstützen, eine Druckerei, die Plakate und Pamphlete druckt, eine Werkstatt, die gegen den Zerfall der Gebäulichkeiten ankämpft: «The Disneyland of Squats», wie die Reitschule in einem Tourbericht der kalifornischen Band Bulimia Banquet aus den frühen 1990er-Jahren genannt wurde. Schon da wurden jedoch Stimmen laut, welche dem Projekt anlasteten, die Ziele einer politischen Bewegung, dem Untergrund nachdrücklich Gehör zu verleihen um etwas zu bewegen, aufzugeben, um etwas zu verwalten, was in Grösse und Umfang so viele Energien raubte, dass politische Ziele vernachlässigt würden. Mit der Zeit wurden Differenzen offenbar zwischen denjenigen, die der Kultur die Rolle der Übermittlung von politischen Inhalten zumessen, und denjenigen, die Mittels der Übermittlung von Kultur finanzielle Mittel zur Erreichung politischer Ziele zu gewinnen hoffen.

Einiges hat sich in der Zwischenzeit geändert, doch die erwähnten Differenzen haben dazu geführt, dass der Graben zwischen kulturellen und politischen Anliegen sogar in der bürgerlichen Politik thematisiert wird: «Kultur: Gut, Politik: Schlecht», heisst das, vereinfacht, auf die Reitschule bezogen, wird sie denn überhaupt erwähnt, in

völliger Verkennung der Einheit, die politisches Engagement und kulturelle Äusserung im Idealfall bei deren Kultur-Veranstaltungen und sonstigen Aktivitäten eingehen. Die Tatsache, dass das zentral gelegene Zentrum in einem Zustand übernommen wurde, der einen längerfristigen Betrieb ohne umfassende Sanierung praktisch verunmöglichte, führte dazu, dass die BetreiberInnen der Reitschule mit den Stadtbehörden, neuerdings im Gegensatz zu den Anfängen unter einer bürgerlichen Mehrheit von einer Rot-Grün-Allianz dominiert, die Absicherung ihres Betriebs nach langen Verhandlungen in einem Leistungsvertrag festsetzten, der im Gegenzug zu den in einer Abstimmung bewilligten Sanierungs-Krediten für die Gebäulichkeiten abgeschlossen wurde. Darin festgeschrieben steht, neben dem Verzicht auf die Hälfte der bisher von der Stadt geleisteten Unterhaltsbeiträge, dass der Betrieb auch weiterhin ohne inhaltliche Subventionen seitens der Stadt aufrechterhalten werden soll. Die faktische Legalisierung der einzelnen Betriebe der Reitschule führte allerdings auch dazu, dass immer mehr graue Männer anklopfen, die ihren Teil an deren vermeintlichem Geschäft haben wollen. Nach der Abschaffung der Biletsteuer die Quellensteuer, die Urheberleistungsschutzrechts-Beiträge, Betriebs- und Überzeitbewilligungen, die Mehrwertsteuer, und geforderte Wirte-Patente belasten die Finanzen des Kulturzentrums mehr und mehr.

Doch nicht nur finanzielle Belastungen erschweren das Erlblühen des Betriebes, der seit seinem Bestehen beständig um seine Existenz kämpft, Bedrohungen erwachsen ihm von den verschiedensten Seiten. Wird die Reitschule auch von vielen wie eine Insel wahrgenommen in einem Meer aus Selbstsucht, Machtgier und Menschenverachtung, ihre Grundsätze «kein Rassismus, kein Sexismus, keine Gewalt

und keine Ausbeutung» schützen sie nicht vor der Welt rundum, gesellschaftliche, politische und kulturelle Entwicklungen gehen nicht spurlos an ihr vorbei – und nicht alle Entwicklungen sind zum Guten. So haben sich denn auch die sozialen Aspekte, welche neben den kulturellen Richtlinien im Leistungsvertrag mit der Stadt festgehalten sind, unter anderem, einen Ort zu schaffen, wo kein Konsumzwang herrscht, von Anbeginn Teil der Philosophie des Projektes, während der Jahre sehr unterschiedlich auf den Betrieb ausgewirkt. Mehr und mehr wird Toleranz als Einladung verstanden, Grenzen zu überschreiten. Vandalismus und gezielte Sabotage sind an der Tagesordnung, die Respektlosigkeit den BetreiberInnen gegenüber nimmt zu, ebenso wie eine immer repressivere Drogen- und Asyl-Politik sich ungefiltert auf den Freiraum auswirkt. Zudem versuchen immer die selben Kreise, welche jede Verschärfung von repressiven Massnahmen gegen nicht zu leugnende Probleme mitverantworten, für die Problembewältigung im Verdrängen zu bestehen scheint, die für den Wirtschaftsstandort über Leichen gehen würden, der Reitschule, wie sie genutzt wird, durch unsinnige Initiativen den Garaus zu machen.

Ein schwerer Stand: Inmitten von Leuten, die Alles und mehr, und zwar sofort, umsonst haben wollen, in einer Stadt, in der andere den öffentlichen Raum am liebsten als grossen Supermarkt sehen würden, wo rausgeschick wird, wer nicht gekommen ist, um etwas zu kaufen, in einem Land, welches vor der Verfolgung oder dem Elend aus der Heimat geflüchtete Menschen ohne gültige Papiere ihrem Schicksal über-

>



RESTAURANT SOUS LE PONT – ESSEN UND BÜHNE

Seit fast 15 Jahren kann sich Mensch in der Reitschule (ausser Sonntag und Montag) Mittags und Abends verpflegen. Das Restaurant SousLePont bietet Fleisch- und vegetarische Menüs an, Hungerige mit kleinem Budget bestellen das preiswerte Gassenmenü für 7 Franken. Ergänzt wird das Angebot durch eine kleine Karte mit Suppen, Salaten, Kuchen und mindestens Spaghetti-Varianten. Nach zehn Uhr gibts immer noch Frühlingsrollen, Pommes-Frites, Fleisch-Kroketten oder paniertes Käse. Jeden Mittwoch begibt sich die Küche auf Reisen und kocht Spezialitäten aus der ganzen Welt. Zum Beispiel Scharfes aus Sri Lanka, Unbekanntes aus Afrika oder Währschafftes aus der Schweiz.

Nebst den Gaumenfreuden kann sich Mensch auch die Ohren verwöhnen lassen: Kulturell setzt das SousLePont vor allem auf Perlen aus dem Schweizer Untergrund, bis zu drei Mal pro Monat. Und nicht zu vergessen: die Offene Bühne. Jeden letzten Mittwoch im Monat heisst es Bühne frei! Alle, die etwas zu zeigen haben, kriegen eine Viertelstunde Zeit dafür. Die ModeratorInnen – mindestens so spektakulär – garantieren das Rahmenprogramm. An den Konzerten soll das Publikum neue, frische Musik entdecken. Deshalb ist der Eintrittspreis auch variabel: Der Richtpreis beträgt 10 Franken, wer solidarisch sein will, bezahlt 15 Franken. So kann sich jede und jeder Kultur leisten: Reinkommen, abschalten, genießen!
> SHYANN <

lässt, ihnen kaum einen anderen Weg lässt, als kriminell zu werden, den von dieser Politik Betroffenen zu erklären versuchend, dass ihre Lage verstanden wird, sie aber ihre Drogen bitte anderswo vertickern sollen, sich dabei als rassistisch bezeichnen lassen müssend, noch ein Kulturprogramm aufrecht zu erhalten, in der Küche, hinter einer Bar zu stehen, die Leute mit einem Lächeln zu bedienen, mit dem Rücken zur Wand – da muss die Motivation, der Enthusiasmus für das Dargebotene gross sein, der Idealismus schier grenzenlos. Dass dieser noch existiert, heisst, dass die Reitschule allen Hinderungen trotz und weiter besteht, deutet darauf hin, dass den darin Arbeitenden der Ort so viel bedeutet, ihre Tätigkeit darin, dass sie einiges an Entbehrungen und Unannehmlichkeiten auf sich zu nehmen bereit sind, damit er weiter besteht.

JEDER FUSSBREIT FREIHEIT

Wahrgenommen wird dies am ehesten aus grösserer Ferne, von Leuten,

die hier hinkommen, empfangen werden, ihre Instrumente auspacken und sich einrichten, sich umschaun, mit den Leuten essen und reden, auf die Bühne stehen und präsentieren, womit sie unterwegs sind. Ganz früher waren das Troubadouren, welchen im Gegenzug dazu, aufzuspielen und von Neuigkeiten von ausserhalb des Ortes zu berichten, Speis und Trank und eine Unterkunft angeboten wurde. Mittlerweile ist das etwas anders, wenn auch nicht viel, in manchen Fällen. Waren die Troubadouren die einzige Attraktion im Kaff, mit denjenigen in Austausch tretend, die auch wussten, wie ein Instrument zu stimmen ist, dieses spielend, wie es anderswo gespielt wird, und davon berichtend, wie es woanders ist, derart die lokalen Szenen belebend, bietet heute jedes Kaff der Attraktionen viele. Alle wissen, wie ein Instrument zu stimmen ist, und was nebenan geschieht, im globalen Dorf. Ein Troubadour muss schon etwas Besonderes zu sagen haben, um gehört zu werden, oder auf seinem Instrument ausserordentliche Akrobatik vollführen, oder vom geschickten Management einer grossen Schallplattenfirma ein massentaugliches «Public Image» verpasst bekommen haben. Es sind vor allem

diejenigen, die etwas Besonderes zu sagen haben, und diejenigen, welche auf ihren Instrumente ausserordentliche Akrobatik vollführen, welche die diversen Bühnen der Reitschule beleben. Manche davon kriegen über Speis und Trank, die Gastfreundschaft hinaus noch ein Taschengeld mit auf den Weg, meist etwas weniger, als sie es sich sonst gewohnt sind. Hingegen sind sie es auch nicht gewohnt, empfangen zu werden, und betreut, wie es hier der Brauch ist, weshalb die meisten von ihnen immer wieder gerne hierhin kommen. Für einen Auftritt hier hin kommend, am nächsten Tag weitergehend, nehmen sie einen Eindruck mit von einem aussergewöhnlichen Ort, von Leuten betrieben, die für jeden Fussbreit der Freiheit kämpfen müssen, die sich auf seinen Bühnen reflektiert, die aber machen, was sie machen, aus einem einzigen Grund: Zu ermöglichen, was auf ihren Bühnen stattfindet, damit diese Freiheit weiter bestehen kann. Unabhängig vom Diktat der Industrie und des Massengeschmacks. Und sie wünschen sich, dass es die Reitschule auch auf ihrer nächsten Tour noch geben wird.

UNGEWOHNE TÖNE SERVIEREN

EXEMPLARISCH FÜR VIELE ANDERE, HABE ICH MIT DEN REITSCHULE VERANSTALTEN MATU UND MICH GESPROCHEN, DIE SEIT VIER JAHREN DAS LABEL R3S3T IM DACHSTOCK BETREUEN.

Was erwartet mich bei R3s3t?

Matu: Elektronische Musik als oberster Überbegriff, und darin ist R3s3t (sprich Reset) ziemlich breit, also von experimentellen Sachen, zu noisigen Sachen, zu ambient, bis schnellen harten Elektronika. Wir hatten aber auch schon Bands wie Tristeza, die nicht nur elektronisch sind, aber ins elektronische Ambiente passen und solche Anteile aufweisen.

Mich: Wenn du an ein R3s3t gehst ist es nicht wie bei anderen Labels, dass du immer einen musikalischen Stil antriffst, wie zum Beispiel Drum'n'Bass oder Breakbeats, sondern es kann einmal extrem ruhig sein und ein anderes extrem lärmig.

Matu: Eine Bedingung ist auch, dass wir nur live Acts bringen, dass es Sachen sind, die man nicht überall zu hören bekommt und die experimentellen Charakter haben.

Begonnen habe das ganze Projekt als lose Jamsessions, man könne sich das als Tisch vorstellen, vollgestellt mit elektronischen Geräten, ein Paar Gästen und den beiden Organisatoren, die viel selbst musikalisch darboten. Zu Beginn sei es auch nicht als Konzert gedacht gewesen, sei aber schon nach zwei Mal immer mehr Richtung ganz «normale» Veranstaltung gegangen. Jetzt will ichs wissen:

Wie geht ihr beim Buchen vor?

Matu: Weil das ganze als Plattform begonnen hat, und wir selbst zwei Jahre früher damit begonnen hatten, elektronische Musik zu machen, konnten wir ein Netzwerk von Kontakten aufbauen. Davon profitieren wir seither, wir werden auch angefragt für Auftritte im R3s3t, sei dies von der Reitschule, meistens vom Dachstock Bookingteam oder von aussen. Wir buchen aber auch

Acts, die wir irgendwo hören und finden, dass würden wir gerne bei uns mal machen.

Weshalb seid ihr im Dachstock-kollektiv tätig?

Mich: Durch den Dachstock können wir eine gewisse Kontinuität garantieren und Konzerte machen, die vom Dachstock getragen werden. In einem anderen Club wäre es nicht möglich, weil man schon im Voraus weiss, dass nur 30 Nasen kommen. Andererseits arbeiten wir auch sonst im Dachstock mit, anders könnten wir unser Projekt dort nicht veranstalten.

Matu: Es braucht auch ein Lokal, dass das mitträgt, und da gibt es nicht viele, der Dachstock ist offen für solche Experimente. Wir haben [im letzten Jahr] unsere Veranstaltungen zurückgeschraubt, nicht zuletzt wegen der Finanzen des Dachstock, der generell in so Sachen zurückstecken musste. Wir zahlen jetzt allerhand Gebühren, kriegen aber nach wie vor keine Subventionen. Ich finde die würden uns eigentlich zustehen. [...] Es gibt jetzt noch etwa sechs R3s3t im Jahr.¹

Ein weiterer Punkt ist, dass der Dachstock eigentlich viel zu gross ist. Zwar sind die Bedingungen perfekt, sprich Defizitgarantie, super PA² und Leute, die helfen, den Abend zu schmeissen. Für die Menge Gäste, die wir haben, ist der Raum aber siebenmal zu gross. [...] Im Dachstock machen wir pro Monat zwei Anlässe die ziehen, um damit viel anderes zu ermöglichen. Eigentlich könnte man auch vier oder acht pro Monat machen, aber dann wären wir ein normaler Club, ein kommerzieller Club eben.

Wie kann man sich das an den Sitzungen vorstellen, wenn ihr einen Act buchen wollt?

Man präsentiert die Idee an der Sitzung, mit oder ohne Musik, meistens gehts dann nur noch um die Koordination der Daten und die Höhe der Gage. Inhaltlich ist meistens schon klar, um was es geht. Man weiss in etwa, wer welche Art von Musik veranstaltet. Eigentlich wäre die Idee, dass wirklich alle das Demotape anhören, und sich überlegen ob sie das wirklich wollen. Dies geschieht viel zu selten, wäre aber ein Anspruch der Sitzung. Wichtig ist auch, dass das Gesamtprogramm nicht einseitig wird.

Was motiviert euch, elektronische Abende zu veranstalten?

Matu: Eine Motivation ist sicher, Sachen, die mir gefallen, zu hören... – dazu müsste ich zwar nicht gezwungenermassen selbst veranstalten. Ich will die Musik unter die Leute bringen, ich will BesucherInnen hierhin bringen, die das hören und sagen «das ist cool»; Menschen, die solche Musik vielleicht noch gar nicht gehört haben. Manchmal muss man die Leute fast ein wenig dazu zwingen, Unbekanntes zu hören, deshalb packen wir die Konzerte mit DJing herum ein.

Mich: Mit den DJs kann man das ganze etwas steuern, die Leute kommen mehr wegen den DJs, wegen der Party, und müssen dann noch ein Konzert hören, böse gesagt.

Macht ihr weiter damit?

Beide: Ja, sicher!

Matu: Das R3s3t finde ich sehr gut, im Dachstock nach wie vor, immer, natürlich! Ich suche aber auch nach einem [von der Grösse her] geeigneteren Raum. Für mich müssen Aufwand und Freude stimmen, stimmt es nicht mehr, höre ich auf.

> LAS <

¹ Noch etwas Werbung: Nebst den Konzerten im Dachstock, gibts am zweiten und vierten Donnerstag des Monats ein Konzert im Reset Market, Schützenmattstr. 8.

² PA engl. für Public Adress, so nennen man die Verstärker und Boxen auf technisch.

STELL DIR VOR, ES GIBT KEINEN CHEF UND DOCH FUNKTIONIERTS – IRGENDWIE

WER IST HIER ZUSTÄNDIG? KANN ICH MIT DEM CHEF SPRECHEN? BIST DU DER CHEF HIER? SOLCHE FRAGEN SIND JA ERLAUBT – AUCH IN DER REITSCHULE – ABER MANCHMAL EINFACH AMÜSANT. DENN ES GIBT HIER KEINEN CHEF. PUNKT. JA, ABER WER SAGT DENN WOS LANG GEHT? EBEN NIEMAND.

In einer Welt, in der es sogar auf der untersten Ebene – etwa in einer Putz-équipe der «I wish for you»-Jungs oder im Bio-Lädeli um die Ecke – noch einen Chef beziehungsweise eine Chefin gibt, in der alles von Managern spricht und der ganze Rest bestenfalls «Human Resources» ist, steht die Reitschule ziemlich quer in der Landschaft. Ein Laden, in dem etwas über 1000 Leute regelmässig das eine oder andere tun, von dem fast 450 Leute einen Schlüssel haben; ein Laden, in dem ca. 30 Gruppen (niemand weiss genau wieviele wirklich) regelmässig Sitzungen haben, jährlich Hunderte von Veranstaltungen stattfinden – ein solcher Laden soll ganz ohne Chef, ganz ohne koordinierende und entscheidende Persönlichkeit auskommen?

Ja, dieser Laden kommt ohne Chef aus, allerdings nicht ohne Koordination und schon gar nicht ohne eine gewisse Form von Entscheidungsfindung.

Es gibt Leute, die sagen, die Reitschule sei eine kleine Schweiz. Föderale Strukturen bilden die Grundlage. Auf einem definierten Territorium – im Falle der Reitschule vielleicht vier Hektaren (alle Stockwerke eingerechnet) – müssen verschiedenste Kantone – hier Arbeitsgruppen (AG) – ihre Interessensausgleiche finden, sich Regeln des Zusammenlebens geben, Finanzausgleiche auskäsigen, gemeinsame Sicherheitspolitik erarbeiten und im Streitfalle einvernehmliche Lösungen finden. Und manchmal sitzt mensch in der Reitschule auch zu Gericht.

Wie die Schweiz eine vereinigte Bundesversammlung, hat die Reitschule eine Koordinationsgruppe (KG), ja sie hat sogar einen Beamtenstaat, die Betriebsgruppe (BG). Nur der Bundesrat tagt nicht. Dafür ab und zu eine Vollversammlung (VV).

Das tönt nach reichlich vielen Ämtern und Würdenpositionen. Ämter hat es viele, mit der Würde haperts aber dann schon gewaltig. Denn im Gegensatz zu all den Ämtern, die die Schweizerische Eidgenossenschaft so geschaffen hat, hat ein Amt in der Reitschule, zumindest in der Theorie, nichts mit Machtausübung zu tun. Die KG hat keine Entscheidungsbefugnisse, sondern ist ein Vehikel, um Entscheide zu finden. Die BG (a.k.a. «Verwaltung») kann keine Reglemente und Vorgehensweisen in Kraft setzen, sie kann sie nur vorschlagen. Alles was diese beiden Gremien tun und beschliessen, tun sie ausschliesslich auf Befehl von... unten.

Im Gegensatz zum Schweizerischen Bundesstaat, wo die BürgerInnen einmal in vier Jahren 246 Nasen wählen und dann noch vierteljährlich ihren Senf zu vorgekauften Vorlagen geben können, die dann sowieso verwässert werden, entscheidet in der Reitschule die gesamte Belegschaft über alle Sachfragen, die die gesamte Reitschule betreffen – oder könnte entscheiden, nur nehmen längstens nicht alle an den Entscheidungen teil. Eine nette Parallele zur tiefen Stimmbeteiligung bei eidgenössischen Vorlagen.

Tönt alles sehr theoretisch. Also nehmen wir doch mal ein genauso theoretisches Szenario: Die Kino-Arbeitsgruppe möchte im Sommer 2006 im Hof ein Openair-Kino veranstalten. Dafür braucht sie logischerweise in diesem Zeitraum den Hof; und nicht nur das. Denn in den angrenzenden Arbeitsgruppen – und das sind so ziemlich alle, weil der Hof in der Mitte des Gebäudes ist – werden teils laute Veranstaltungen gemacht. Also dürfen in diesem Zeitraum keine lauten Ver-

anstaltungen gemacht werden, weil das sonst die Openair-Vorstellung stören würde. Die Kinogruppe bringt also ihr Anliegen an die KG und fragt an, ob das überhaupt möglich wäre.

Wer jetzt glaubt, dass die Delegierten die Köpfe schief halten würden und dann zu einem Beschluss kämen, irrt sich. Die Delegierten haben, genauso wie PolitikerInnen, in aller Regel keine Ahnung, was Sachfragen anbelangt. Im Gegensatz zu den PolitikerInnen entscheiden die Delegierten der Arbeitsgruppen nicht ohne Ahnung, sondern fragen erstmal ihre Arbeitsgruppen an den jeweiligen Sitzungen, ob sie mit dem Vorschlag des Kinos, im Sommer 2006 während gewissen Zeiten Ruhe zu vereinbaren, einverstanden sind. An der darauffolgenden KG werden dann allfällige Einwände oder Einschränkungen aus den AGs gebracht. Zum Beispiel hat der Dachstock für ein Datum in diesem Zeitraum bereits eine Band gebucht, etc... Erst wenn eine einvernehmliche Lösung gefunden ist, beschliesst die KG, wann das Kino unter freiem Himmel stattfinden kann.

Das ganze Verfahren dauert im Idealfall eine Woche (Vorschlag einbringen – in die Arbeitsgruppen zurücktragen und dort diskutieren – wieder an die Koordinationsgruppe zurücktragen – und bei Übereinstimmung der Meinungen kommt es zum Beschluss). Im weniger idealen Fall, oder bei komplizierteren oder undurchdachteren Fragestellungen, kann es zu einem längeren Ping-Pong zwischen Koordinationsgruppe und Arbeitsgruppen kommen. Das ganze nennt sich dann Basisdemokratie oder Entscheidungsfindung durch Konsens.

THEORIE VS. PRAXIS

Geht die Theorie in den stacheligen Dschungel der Praxis, wird dieser mühsame und komplizierte Ablauf auch mal «abgekürzt». Was regelmässig und immer wieder zu Knatsch führt. Dabei gibt es die verschiedensten For-

BAHNREGEL

Mit dem Glockenschlag wird Hand gewechselt.

Wer im Schritt reitet bleibt auf dem innern Hufschlag.

Alles reitet auf gleicher Hand gewechselt!

reitet auf dem innern Hufschlag!

men von Systemfehlern und Korruption – ja, auch über dieses Repertoire verfügt die (St)Reitschule:

Abläufe missachten: Wenn eine Koordinationsgruppe Entscheide fällt, die nicht in den Arbeitsgruppen diskutiert wurden, fühlen sich oft Leute übergangen oder können sich nicht mit dem Beschluss identifizieren. Hitzige Debatten über «den Chef spielen wollen» bis hin zu «Ihr IKuR-Arschlöcher wollt doch nur Macht ausüben» gehören zum Standard.

Sich nicht an Entscheidungen halten: Wenn eine Koordinationsgruppen-sitzung zu einem Entscheid gemäss der «unantastbaren» Theorie kommt und sich Einzelpersonen oder ganze Arbeitsgruppen nicht an die Abmachung halten, bricht regelmässig die Krise aus.

Von der Entscheidungsfindung zur EntscheidungsERfindung: Damit alle die Entscheide der KG mitkriegen, wird ein Protokoll geschrieben. ProtokollführerIn ist ein unbeliebter Job – aber wohl auch einer der Machtbehaftetsten. Denn etwas einfach nicht ins Protokoll schreiben oder irgendwie-halt-doch-ein-bisschen-verfälschen, ist einfach. Ein Protokoll sauber zu führen, jedoch verdammt schwierig. Und da es so schwierig ist, können auch mal «Fehler» passieren. Die Grenze zwischen Fehlern aus Überforderung und «Fehlern» ist da gleitend. Sorgt auch manchmal für Diskussionsstoff.

Ausländerstimmrecht: Da sich die Reitschule basisdemokratisch schimpft, ist sie es ja wohl auch. Auch für Auslän-

derinnen! Jawohl. Nur: Basisdemokratie hin oder her, gerade in hitzigeren Diskussionen bleiben andere kulturelle Hintergründe und das Unverständnis gegenüber diesen sowie die Sprachbarriere bestehen. Das sind die Gründe, weshalb Leute aus anderen Kulturkreisen oft an den Entscheiden nicht, oder nur, wenn sie sich für sich selber wehren, von ihrem «AusländerInnenstimmrecht» Gebrauch machen. Ach, wie die Reitschule doch der Schweiz ähnelt!

Informelle Hierarchien: das wohl grösste Problem in der Reitschule. Wie in anderen Betrieben auch gibt es Leute, die seit dem Urknall dabei sind und halt eben Neue. Die Fossilien (so ab dem vierten Jahr versteinert der Mensch in der Reitschule langsam) haben natürlich einen Wissensvorsprung. Sie wissen, mit welchem anderen Fossil sie sprechen müssen, wenn sie etwas erreichen wollen. Fossilien sind oft redegewandte Wesen mit einer harten Dinosaurierhaut, die noch so absurde Argumente, durch ein paar Raum-Zeit-Wurmlöcher gefiltert, dermassen treffend formulieren können, dass den Neuen nur noch Kopfnicken bis zur Genickstarre und der darauf einsetzenden Versteinering übrig bleibt. Diese Fossilien bestimmen viel unter sich – mit ein Grund, warum sich dieses Ur-Fossil «Scheiss-Ikuristen» (sehr beliebtes Schimpfwort) so hartnäckig hält und sich die Reitschule bisweilen mit Gespenstern aus der Ur-suppe konfrontiert sieht.

Um diese Systemfehler auszukorrigieren und die völlig aus dem Ruder gelaufene Reitschule wieder ins Lot zu bringen, gibts dann hin und wieder eine Vollversammlung, an der die Probleme tiefergehend diskutiert werden, Beschlüsse für einmal ohne langes hin und her gefasst werden können, verbal aufeinander eingepprägelt wird, die Leute sich in der obligatorischen Pause bei dampfender Suppe wieder versöhnen oder sich noch besser verkrachen und am Schluss eigentlich alles beim alten bleibt. Aber immerhin haben wir dann darüber geredet. Die Vollversammlung ist das letztinstanzliche Gremium, dem alle angehören, wenn sie denn wollen; Gezwungen ist ja niemand – denn es wäre eine Menschenrechtsverletzung.

Warum also kein Chef, wenn der doch einfach sagen könnte, wo es lang ginge? Wo er doch schnelle Entscheide fällen könnte? Das wäre einfacher und wir ReitschülerInnen müssten weniger Sitzungen absolvieren, weniger Denken und wüssten erst noch, wem wir die Schuld für versaute Entscheide in die Schuhe schieben könnten. Aber so ist es nun mal nicht, weiss der Geier warum. Vielleicht liegt es daran, dass wir keinen Super-Scheiss-Ikuristen wollen. Vielleicht wollen wir aber auch nur eine bessere Schweiz sein.

> DER @RCHI-WAHR <



DER INFOLADEN IM WANDEL DER ZEIT

BEGEGNUNG, INFORMATION UND BIERSCHLÜRFEN

BRAUCHT ES EINEN INFOLADEN IM ZEITALTER VON INTERNET, E-MAIL UND SMS ÜBERHAUPT NOCH? WAS HAT SICH IM INFOLADEN VERÄNDERT, WAS IST GLEICH GEBLIEBEN? WOZU DIENT DER INFO-LADEN HEUTE? UND WAS KANN DARAUS NOCH ALLES WERDEN?

Ein Gespräch mit Detti, einem Infolädenler der fast ersten Stunde und Fridu und Oli, zwei Betreibern des heutigen Ladens. Ein Vergleich zwischen Gestern und Heute – ohne Vollständigkeitsanspruch.

SEIT 1987 – ÄH 1897

Der Infoladen, einer der vielen Räume in der Reitschule, ist Ende der 1980er Jahre, bald nach der Besetzung 1987 entstanden. Damals, unter dem Namen «Volxbibliothek» gegründet, stand die Idee einer «anderen» Bibliothek mit ausschliesslich linker Literatur zu verschiedensten politischen Themen im Vordergrund. Die Bücher stammten allesamt aus Spenden von linken AktivistInnen. Daneben sollte die Volxbibliothek auch ein Ort der Begegnung sein, wo politisiert und diskutiert wurde. Schon bald verstand sich die Volxbibliothek als politische Gruppe, die sich inner- und ausserhalb der

Reitschule in die Politik einmischen wollte. Dies führte auch zum Namenswechsel, aus der Volxbibliothek wurde der «Infoladen». Er war unweigerlich ein interner Debattierort in einem politisch aufgeladenen Klima: Damals galt es noch, den eben erst zurückeroberten Raum gegenüber der Stadt(-regierung) zu verteidigen (im Gegensatz zu heute, wo die treuesten Feinde ein paar unverbesserliche (Jung)-SVPLer sind).

Überhaupt war es eine politisch aktive Zeit, sicher auch geprägt durch die starke Autonome Bewegung in Deutschland. Eine Bewegung, die in den 1980ern Häuserkämpfe führte, woraus zum Beispiel in Hamburg die Hafenstrasse entstand. Aus Deutschland schwappte laut Detti die Idee der Infoläden zu uns herüber. Das Bedürfnis nach Vernetzung, Austausch mit anderen BesetzerInnenprojekten und zwischen Autonomen Zentren war gross. Erfolgreich wurden über ein paar Jahre hinweg internationale und nationale Infoladentreffen organisiert; Es existierte ein richtiges Netzwerk. Neben Deutschland waren Dänemark und Holland sehr aktiv. Ein gemeinsames Produkt dieser Treffen, an denen jeweils zwischen 50 und 60 Leute teilnahmen, war die Zeitschrift «Clash».

Ab 1993/94 schloffen diese Treffen aber wieder ein. Ein Grund sieht Detti in den unkonkreten Zielsetzungen der Treffen, die selten über einen Austausch hinausgingen. Aber auch das

Ende des Kalten Krieges und die Neuordnung der Welt hätten von der Linken allgemein neue Fragestellungen und Antworten verlangt. Eine Neuorientierung war angesagt, was viel Energie kostete und auch zu heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppen führte.

VIEL VIEL SPÄTER...

Allen Schwierigkeiten zum Trotz: Wir schreiben das Jahr 2005, die Reitschule steht noch immer, und auch wenn es heute Verträge gibt, konnten viele der Errungenschaften der Besetzungszeit erhalten bleiben. Auch einen Infoladen gibt es noch – auch wenn sich die Zusammensetzung der BetreiberInnengruppe in den letzten Jahren ein paar mal verändert hat.

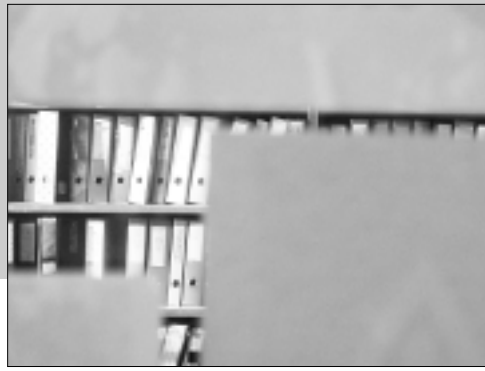
Der Infoladen präsentiert sich heute noch immer als öffentlicher Raum mit regelmässigen Öffnungszeiten. Gerade wieder hat er einen Umbau hinter sich, eine raumtrennende Theke wurde nach Jahren rausgespitzt. Der Raum wirkt dadurch grosszügiger und ist geeigneter für Veranstaltungen. Genau das wäre ein Ziel vom heutigen Infoladen: Regelmässige Veranstaltungen zu politischen Themen. Offen ist das Kollektiv auch gegenüber externen Gruppen, die mit einer Veranstaltungsidee an den Infoladen herantreten. Bisher sind regelmässige Anlässe meist an personellen Kapazitäten gescheitert.

☞ Offen: Freitagabend 19.00 bis mindestens 22.00 Uhr, Openend je nach Stimmung, Samstagabend 20.00 bis mindestens 22.00 Uhr, Openend je nach Stimmung).

SCHWERPUNKT

16

megafon Nr. 289, November 2005



Die Arbeitsgruppe besteht im Moment aus sieben Leuten. Ein fixes, schriftlich verfasstes Konzept hat der Infoladen nicht, es sei vielmehr die Idee, dass die aktuellen Leute den Raum füllten und prägten. Der Infoladen hat nach wie vor einen grossen Bestand an alten politischen Büchern, schafft aber auch neue an. Alle im Kollektiv bringen Ideen für neue Bücher ein. Die letzten Neuanschaffungen waren alle zum Thema «Gender», Geschlecht(errollen, -identitäten, -erdifferenzen), weil dies bisher fehlte und als wichtig erachtet wurde. Jeweils am ersten Sonntag im Monat, wenn sich die Reitschule mit unzähligen Flohmarktständen füllt, ist auch der Infoladen mit einem Stand mit Büchern, Zeitschriften, Buttons und T-Shirts präsent, was einerseits die Infoladenkasse aufbessert und andererseits den Ort auch ein wenig aus seinem immer wieder beklagten Schattendasein rausholt. Eine wie anfangs beschriebene Vernetzung mit andern Infoläden existiert bis jetzt noch nicht wieder, wäre aber auch eines der Ziele, die sich das Kollektiv gesetzt hat. Hauptfeiler ist nach wie vor der offene, im Winter geheizte (Begegnungs-)Raum ohne Eintrittspreise und Konsumzwang, mit der Möglichkeit, das selber mitgebrachte Bier zu schlürfen und... zu lesen! Ergänzt wird das Angebot durch ein Video-, Zeitungs- und Zeitschriftenarchiv. Vorhanden sind auch zwei Computer, welche vorwiegend von AG-Leuten benutzt werden, sowie ein Internetanschluss für BesucherInnen. Neben dem Infoladen-Kollektiv wird der Raum auch regelmässig von andern (Polit-)Gruppen für Sitzungen benutzt, so auch vom megafon zum monatlichen Vorbereiten des Versands!

WELCHE INFOS AUS DEM INFOLADEN?

Auf meine Frage, ob es denn einen Infoladen im Internetzeitalter überhaupt noch brauche, waren sich meine

Gesprächspartner sofort einig: Das Internet könne die persönlichen Kontakte, die Gespräche, die Begegnungen, die es in einem Infoladen gebe, nicht ersetzen. Der Infoladen verfügt über einen Internetanschluss, was das Suchen von Infos und das Herumsurfen ermögliche – und zwar eben nicht alleine zu Hause, sondern im Austausch mit andern Leuten austauschen. Denn oft sei es ja auch schwierig, nur über das Internet die Infos, wie zum Beispiel auf Indymedia, einordnen zu können. Auch sind sich alle Drei einig, dass Bücher und Zeitschriften nie durch den Computer ersetzt werden würden. Unter dem Strich ergibt sich, dass der Infoladen vor allem ein Begegnungsort ist. Ein Raum, der offen ist für alle (die den Reitschulgrundsätzen treu sind), wo nichts konsumiert werden muss, wo keinen Eintritt zu bezahlen gibt, wo Ideen eingebracht werden können, und es auch egal ist, wenn nicht auf höchstem professionellem Niveau gearbeitet wird. Die Kehrseite dieser Goldmedaille ist jedoch, dass genau solche offenen Orte auch missbraucht werden von Leuten, die eigentlich nur rumhängen und ihr Dennerbier in der Wärme kippen wollen, sich ansonsten wenig interessieren. Auch das scheint sich in den letzten paar Jahren kaum verändert zu haben.

Der Umstand, dass sich der Infoladen in der Reitschule befindet, hat positive und negative Auswirkungen: Positiv, weil die Reitschule als solche interessierte Leute anziehe. Im Herzen der Stadt in einem politischen Umfeld wird so, durch Poolsystem und Finanzausgleich, ein nicht-kommerzieller Raum möglich. Die Reitschule könne jedoch umgekehrt auch abschreckend für Leute wirken. Gewisse Schwellenängste existierten noch heute, in die kantige Trozburz zu kommen. Dies bringe mit sich, dass die BesucherInnen des Infoladens mehr oder weniger alle aus dem gleichen Kuchen kämen und nur selten unbekannte Gesichter auftauchen würden. Auch die basisde-

mokratische Organisation der Reitschule, mit langen und vielen Sitzungen (siehe Seite 14) könnten durchaus abschreckend wirken. (Fridu und Oli beteuern jedoch, dass es für sie nicht so sei... uff, Kopf aus der Schlinge gerettet!)

WO GEHTS LANG?

Der Infoladen soll bleiben wie er ist, nur noch besser besser soll er werden... Pläne und Wünsche gibt es: Mehr Veranstaltungen, vernetzter und organisierter mit andern Infoläden zusammen arbeiten, mehr Leute sollten ins Kollektiv kommen, BesucherInnen sollen Ideen und Wünsche einbringen und den Raum mitgestalten, der Unterhalt des Laden könnte noch verbessert werden, das heisst mehr Ordnung und Übersicht bei den Büchern geschaffen werden... Durch meine Frage, wie es mit Werbung und «Schritt nach aussen» stehe, denn die Leute müssten ja auch wissen, dass es den IL überhaupt gebe, was dort laufe und gemacht werden könnte, entdecken wir eine weitere Stelle, wo besser laufen könnte! Und, im Gespräch mit einem Kollegen zu diesem Artikel: Alle Bücher erfassen und via Infoladenhomepage abfragen können... Super wärs!

Der Infoladen soll bleiben, ist ja klar, und hoffentlich kann dieser Text ein kleiner Anfang in die Richtung sein, dass auch ein paar neue Gesichter die Schwelle übertreten werden. Na denn Leute, strömt zur Unterstützung ins Infoladenkollektiv – und ich schliesse diesen Text mit einem herzlichen Dank an meine Gesprächspartner!

> USH <

BERN – CHIAPAS RETOUR

AUCH FREUNDINNEN UND FREUNDE HALTEN SITZUNGEN IN DER REITSCHULE AB. EINE SOLCHE FREUNDENSGRUPPE IST DIE AG CHIAPAS BERN. DIE WELT IN DIE REITSCHULE – DIE REITSCHULE IN DIE WELT.

Die Arbeitsgruppe Chiapas wurde im Januar 1994 gegründet. Damals am 1. Januar begann der zapatistische Aufstand der EZLN, als Tausende schlecht bewaffnete Indigenas mehrere Städte im mexikanischen Bundesstaat Chiapas besetzten. Der Zeitpunkt war bewusst gewählt: Am selben Tag trat der NAFTA, der nordamerikanische Freihandelsvertrag, in Kraft.

In der Schweiz wurde die Koordination zur Unterstützung des Zapatistischen Befreiungskampfes ins Leben gerufen, an der sich verschiedene Gruppen und Menschen aus der unabhängigen Linken beteiligten. Eine der ersten Aktionen war eine Demo mit etwa hundert Leuten am World Economic Forum in Davos gegen den Besuch von Raul Salinas, dem damaligen mexikanischen Präsidenten. In Bern wurde die AG Chiapas gegründet, die sich seither in der Reitschule trifft und arbeitet.

IN DER REITSCHULE DRIN...

In der Reitschule waren es Menschen aus dem Umfeld des Infoladens, die sich an der AG beteiligten. Gemeinsam mit StudentInnen und Menschen aus der Soli-Bewegung zu Zentralamerika entstand eine heterogene Gruppe, die sich zum Ziel gesetzt hat, den zapatistischen Aufstand in der Schweiz mit verschiedenen Aktivitäten und Aktionen publik zu machen. Von Anfang an war die Reitschule die ideale Basis der AG Chiapas. Die Infrastruktur, die in der Reitschule aufgebaut wurde, ermöglichte, dass viele unserer Aktivitäten überhaupt stattfanden. So konnten wir

zum Beispiel unsere Flugis in der Drucki drucken, Lautsprecheranlagen gratis für Demos benützen, oder im megafon unsere Artikel veröffentlichen. An Solipartys wurde uns der Dachstock zur Verfügung gestellt, im SousLePont konnten wir mexikanisch kochen und im Kino Filme zum Thema zeigen. All dies erleichterte unsere Arbeit sehr. Als Gegenleistung beteiligten wir uns an der Weiterentwicklung der Reitschule, was wiederum anderen Gruppen zugute kam. Aber es ist nicht nur die Infrastruktur, die für uns wichtig war und ist, vielmehr ist die Reitschule auch ein Versuch, Politik und Kultur nach den selben Grundsätzen zu leben, wie es die ZapatistInnen praktizieren: Basisdemokratisch, gleichberechtigt, vielfältig und nach dem Konsensprinzip. Somit ist die Reitschule ein lebendiger Teil des weltweiten zapatistischen Projekts. Uns ist es wichtig, nicht nur eine Idee zu einer neuen Gesellschaft in einem anderen Land zu unterstützen, sondern dasselbe auch hier im eigenen Leben umzusetzen.

... UND MANCHMAL AUCH AUSSERHALB

Unser Alltag in der Reitschule sieht so aus, dass wir uns alle zwei Wochen zu einer Sitzung im Infoladen treffen. Alle zwei-drei Monate findet eine nationale Sitzung mit den anderen Chiapas Soli-Gruppen der Schweiz statt. Im Moment organisieren wir vor allem Informationsveranstaltungen, an welchen wir über die aktuelle Situation und die Hintergründe in Chiapas informieren. Wir tun dies anhand von Filmvorführungen oder laden AktivistInnen aus Mexiko ein, die über die neusten Entwicklungen berichten. Wir organisieren diese Veranstaltungen manchmal auch ausserhalb der Reitschule, zum Beispiel in Quartiertreffs oder anderen sozialen Institutionen. Wir möchten ein breites Publikum ansprechen. Und es gab und gibt Situationen, wo die Stimmung in der Reitschule, und häufig

auch die daraus entstehenden Vorurteile, Menschen davon abhalten, eine Veranstaltung in der Reitschule zu besuchen.

Im Moment beteiligen wir uns nicht mehr aktiv an den Reitschulstrukturen. Da wir in unserer Gruppe zur Zeit leider nur noch sehr wenige feste Mitglieder sind, haben wir nicht mehr die Kapazität dazu, was wir eigentlich bereuen und auch nicht ein definitiver Zustand sein soll. Das heisst nicht, dass uns der Rest der Reitschule egal ist. Wir informieren uns anhand von Protokollen oder bei der AG Infoladen über die laufenden Geschehnisse.

WELTWEITE BEWEGUNG

Unsere Arbeit als AG Chiapas hat sich nicht nur auf die klassische Solidaritätsarbeit, wie Aufklärung mittels Informationsveranstaltungen oder Geld sammeln für Projekte in Mexiko, konzentriert. Wir beteiligen uns auch an anderen Kampagnen und Bewegungen und verstehen uns als Teil des Widerstandes hier. Der Widerstand gegen den Neoliberalismus für eine menschlichere und gerechtere Gesellschaft war von Anfang an ein zentraler Punkt im zapatistischen Kampf. Hier hat dieser Aufruf in den Anti-WEF-Demos und der ganzen Anti-Globalisierungsbewegung ihr Echo gefunden. Und aus unserem ersten Besuch in Davos mit 50-100 wurde eine Bewegung, die Tausende von Menschen mobilisieren kann. Es entstand die Anti-WTO Gruppe. Die ungerechte Politik der multinationalen Konzerne und der Wirtschaftsführer und die verheerenden Auswirkungen auf Umwelt und Menschen weltweit wurde in immer breiteren Kreisen kritisiert. Die Machenschaften, welche an solchen Treffen wie in Davos üblich sind, wurden entlarvt und aufgedeckt. Fortan konnten sich die Mächtigen nicht mehr einfach so in ihren dekadenten Zusammenkünften treffen. Ob in Seattle, Melbourne, Cancún oder in Genua, weltweit wurden sie von einer

Informationen zu Chiapas und der Solidaritätsbewegung findet ihr auch unter:
www.chiapas.ch



riesigen, bunten und gemischten Gegenbewegung erwartet. Es entstanden riesige Gegenveranstaltungen wie zum Beispiel in Porto Alegre, wo Zehntausende aus aller Welt die Möglichkeit zu einer Veränderung der herrschenden Verhältnisse diskutieren. Es ist uns wichtig, diese weltweite Bewegung am Leben zu erhalten und weiter zu entwickeln. Von Problemen wie zum Beispiel der Gewaltfrage sollten wir uns nicht spalten lassen und uns der Stärke unserer Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit bewusst bleiben.

SOLIFEST IN DER REITSCHULE

Wir möchten zu Beginn des nächsten Jahres in der Reitschule wieder einmal ein grösseres Solifest organisieren. Am 1. Januar ist jeweils der Jahrestag des zapatistischen Aufstandes. Dies scheint uns ein ideale Anlass, um gemeinsam mit den anderen Soligruppen der Schweiz eine Party steigen zu lassen und erneut auf die Situation der

ZapatistInnen und der Bewegung in Mexiko aufmerksam zu machen.* Neben mexikanischer Küche und Musik im SousLePont zeigen wir im Kino Filme zum Thema. Daneben gibts Konzerte und Infoständen in allen Räumlichkeiten.

Kommt alle! Bis dann.

> AG CHIAPAS BERN <

* Die genauen Daten werdet ihr – wie immer – im megafon finden!

ZUHINTERST VERSTECKT...

Und ganz hinten, hinter dem Kino, gibts noch dies: eine kleine aber feine Holzwerkstatt.

Hier entstanden ab 1988 Hochbetten für die Musikerschlafräume, die Küche fürs Wohnhaus, hier wurden Balken und Büge für Vordach und Durchgangsdach abgebunden, hier kann der I fluss seine Tische restaurieren und das Tojo-Theater seine Bestuhlung aufmöbeln. Und alle, auch Aussenstehende, können sich vom Stühlchen bis zum Dachstuhl alles planen und ausführen lassen. Und zwar von zwei Profis der Bakikur, die sich nach Abschluss der Bauphase 1999-2004 weiterhin um den Unterhalt der Reitschule kümmern, ReitschülerInnen, KünstlerInnen und andere begabte BastlerInnen in ihren Projekten begleiten und zur Finanzierung von Raum und Präsenz Privataufträge ausführen.

> HOLZWERKSTATT <

SCHWERPUNKT

megafon Nr. 289, November 2005



VON EINEM DER GING UND ZURÜCKKAM

WIRTEN UND WIRKEN

WER SICH EINMAL IN DER REITSCHULE ENGAGIERT HAT, KOMMT NICHT SO EINFACH VON IHR LOS. TERRY, WIEDER INS KOLLEKTIV DES RESTAURANT SOUSLEPONT EINGETRETEN, ERKLÄRT, WAS IHN ZUR RÜCKKEHR BEWOGEN HAT.

megafon: Kannst du etwas zu deiner «Reitschule-Laufbahn» sagen?

Terry: Als Gast kam ich 1992/93 in die Reitschule, ich war damals oft in der Cafeteria, als diese noch alkoholfrei war, um Tee zu trinken, zu spielen, zu kiffen. Im SousLePont begann ich während des Umbaus 2001 zu arbeiten. Eigentlich war es so, dass «alle» meine Freunde plötzlich hinter dem Tresen arbeiteten, und so zog es mich auch rein. Jetzt hatte ich eine Pause von ein-einhalb Jahren, wobei ich bei meinem Abgang dachte, ich würde nie mehr zurückkehren.

Das SousLePont war immer der Mittelpunkt für mich, klar habe ich immer auch AG-übergreifend gearbeitet, aber in einer anderen AG, ausser der Homo-AG, die ich wiedermitbegründete, war ich nie. Dafür gab es neben meinem Einsatz als Workaholic im SousLePont keinen Platz.

Was hat dich zum Aufhören bewegt?

Entscheidend war der Leistungsvertrag. Ich war damals strikte gegen diesen Vertrag, es war klar, dass ich aufhören würde, wenn er angenommen würde. Heute sehe ich das nicht mehr ganz so krass, doch hat der Vertrag Sachzwänge geschaffen, die den Betrieb hier einengen. Mit den Abgaben,

die wir jetzt zahlen, wird alles auf Rendite, Leistung getrimmt, das schmälert unsere Autonomie. Natürlich gab es auch andere Gründe. So hat sich das ganze Kollektiv in den drei Jahren quasi ausgewechselt, als «Urgestein» kommst du auch in eine Funktion, in der immer alles an dich herangetragen wird, mit immer neuen Leuten ist das Level der Arbeitsqualität schwer zu halten. Auch die Reitschul-Grundsätze, die für mich selbstverständlich sind, immer wieder von neuem zu vermitteln, wieder bei null zu beginnen, ist mit der Zeit belastend.

Jetzt stehst du wieder «unter der Brücke», wieso dieser Gesinnungswandel?

Die Freude am Gastgewerbe. Ich habe in der Pause in der Brasserie Lorraine gearbeitet, die ja auch kollektiv geführt wird, dort sind die Strukturen jedoch mehr verhärtet. Die Leute arbeiten schon länger dort. Für mich ist klar, wenn ich sonst in einer Beiz ausser im SousLePont arbeiten will, dann nur in meiner eigenen. Und es fehlte die Auseinandersetzung mit der restlichen Reitschule, die Kultur rundherum.

Der Leistungsvertrag ist ja nun in Kraft, inwiefern haben sich deine Befürchtungen bestätigt?

Die Veränderungen sind spürbar, es gibt eine grössere Bürokratie. Ich denke, die Reitschule entwickelt sich immer mehr weg vom autonomen zu einem ganz «gewöhnlichen» Kulturzentrum. Ich finde, dass die Basisdemokratie durch die geforderte Effizienz, den Zeitdruck von der Stadt, gefährdet ist. Der Laden muss rentieren, dadurch

wird die Philosophie der Reitschule, Kultur für alle anzubieten, verunmöglich. Hier finde ich auch, dass die Stadt unsere Kultur mehr subventionieren sollte. Da wir ja nun diesen Vertrag eingegangen sind, sollten wir dafür auch eine Abgeltung bekommen.

Es gibt aber natürlich positive Seiten, so ist die soziale Absicherung besser als vorher.

Das tönt jetzt nicht sehr erbau-lich, trotzdem: du bist wieder zurückgekehrt...

Ich bin kompromissbereiter geworden. Als ich ging war ich radikaler. Das ist wohl das Alter (lacht). Ich weiss jetzt klarer, was ich hier will. So hoffe ich, dass sich die Reitschule nicht nur auf Konsum ausrichtet, wünsche mir mehr Inputs im politischen und kulturellen Bereich – auch als Signal gegen aussen – um zu zeigen, dieser Raum wird genutzt!

Bezeichnend finde ich, dass «denk:-mal» (vgl. September-megafon, S. 22-23) nicht in der Reitschule ist, dabei wären es genau solche Projekte, die die Reitschule bräuchte. Und hier gibt es auch viele Möglichkeiten, die nicht ausgeschöpft werden. Und die basisdemokratischen Strukturen sollen erhalten bleiben, das ist mir wichtig. Wir sollten mehr Raum anbieten für Menschen, die hier wirklich aktiv etwas unternehmen wollen, sei dies kulturell oder politisch. Im Konkreten habe ich jetzt kein eigenes Projekt, möchte aber eine gute Stimmung hier im SousLePont schaffen.

Merci Terry, fürs Gespräch.

> BCK <

SCHWERPUNKT

20

megafon Nr. 289, November 2005



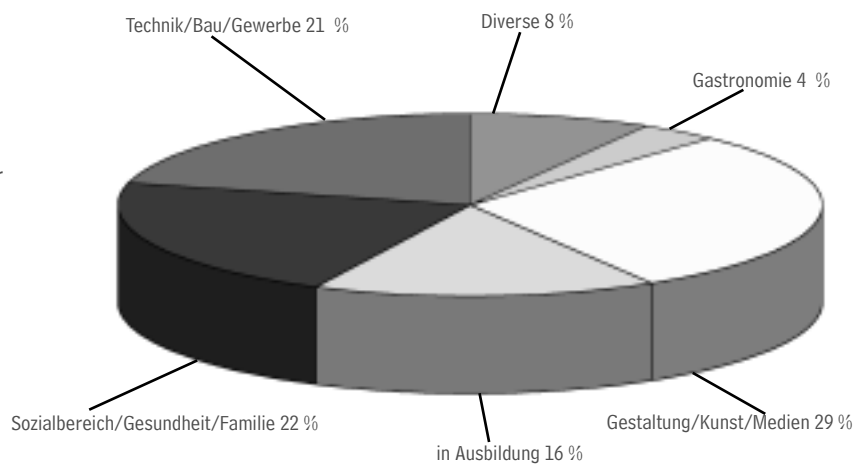
WAS WIR TUN, WENN WIR NICHT HIER WAS TUN...

Mehrfachnennungen waren möglich, und befragen konnten wir nicht alle...

Akkupunkturlehrer
 Akkupunkturlehrerin
 Angehende Sozialarbeiterin
 Angehende Sozialarbeiterin
 Arbeitslose
 Arbeitsloser
 Arbeitspädagoge
 Ärztin
 Ärztin
 Autor
 Berufsmatur für gestaltende Berufe
 Betreuer von arbeitslosen Jugendlichen
 Bildredaktor
 Buchhalterin
 Bühnenbauer
 Bühnenbildner
 Bühnenbildnerin
 Detailhändler
 Detailhändler
 Elektrotechnik
 Eselzüchter
 Fachdienstangestellte
 Familienberater
 Familienvater
 Floristin
 Fürsprecherin
 Gelegenheitsjobber
 Grafiker
 Grafiker
 Grafiker
 Grafiker
 Grafikerin
 Grafikerin
 Gymnasiast
 Gymnasiast
 Gymnasiast
 Gymnasiastin
 Handbuchbinderin
 Handlanger
 Hausmann
 Hausmann
 Hebamme i.A.
 Historikerin
 Informatiker
 Informatiker
 IV-Rentnerin
 Jazzmusiker
 Journalist
 Journalist
 Journalistin/Erwachsenenbildung

Juristin
 Karoseriesattlerin
 Kaufmännische Angestellte
 Kaufmännische Angestellte
 Klavierlehrer
 Kleinkinderzieher
 Koch
 Koch
 Koch
 Köchin
 Krankenschwester
 Krankenschwester i.A.
 Kulturarbeiter
 Kulturstudentin i.A.
 Künstler
 Künstlerin
 Künstlerin
 Künstlerin
 Künstlerin
 Künstlerin
 Künstlerin
 Lebenskünstlerin
 Lehrer
 Lehrerin
 Lehrerin
 Lehrerin für geistig behinderte Menschen i.A.
 Lichttechniker
 Metallarbeiten
 Musikerin
 Mutter
 Offsetdrucker
 Produktionsleiter
 Programmierer
 Psychiatrieschwester
 Psychologe
 Redaktorin
 Regieassistent Theater
 Reisende
 Roady
 Sachbearbeiterin
 Sans Papiers
 Schauspieler
 Schauspieler
 Schneiderin
 Schreiner
 Schreinerin
 Schule für Gestaltung
 Siebdrucker
 Sozialarbeiter
 Sozialarbeiter
 Sozpraktikant & Widerständler
 Sprecher
 Student
 Student

Student
 Studentin
 Studentin
 Studentin
 Studentin
 Studentin
 Studentin
 Studentin
 Studentin
 Studentin
 Studentin
 Studentin
 Studentin
 Studentin
 Studentin
 Studentin
 Theaterfestivalorganisatorin
 Tontechniker
 Tontechniker
 Überlebenskünstler
 Überlebenskünstler
 Überlebenskünstler
 Überlebenskünstler
 Überlebenskünstler
 Velokurier
 Velokurier
 Veranstalter in Zürich
 Video-Künstlerin
 Webmaster
 Werkstattleiter
 Wirt
 Zimmermann



ETWAS ANDERE KOHLEN-FLÜSSE

DER GEWINN DER PARTY, DIE EIN MÄNNERKOLLEKTIV BEI UNS VERANSTALTET, GEHT DIREKT AN EIN FRAUENHAUS IN MEXIKO UND DIE CÜPLITRINKERIN AN UNSERER BAR UNTERSTÜTZT DIE HAUSZEITSCHRIFT MEGAFON. VOM FLIESSEN UND STÖCKEN DER KOHLE IN DER REITSCHULE AM BEISPIEL DER VERANSTALTUNGSGRUPPE FRAUENRAUM.

Wer immer noch glaubt, wir häufen Millionen an, wird sich mit diesem Text kaum bestätigt fühlen. Und wer sich über das Quersubventionierungsverhalten in der Reitschule schon mal Gedanken gemacht hat, wird ein paar Antworten finden. Da unser Goldesel gerade an Verstopfung leidet, sehen wir uns gezwungen im Monopoly der Marktwirtschaft mitzuspielen, mit dem Anspruch, ein wenig Weltfremdheit und Träumerei beizubehalten.

GELDQUELLEN

Tauchen wir yalso ein in die Materie: Die Gäste im Frauenraum – die entgegen der Bezeichnung des Lokals auch männlich sein können – bezahlen ein Bier an der Bar. Nur die wenigsten Gäste sind sich bewusst, dass sie sich damit auch in den Verein IkuR eingekauft haben. Denn bei der Konsumation der allermeisten Getränke fliesst ein Prozentsatz des Einkaufspreises direkt auf das Gesamtkonto der Reitschule, auch Pool genannt. Dieser Beitrag ist gleichzeitig der Vereinsbeitrag und ermöglicht allen BesucherInnen zeitweilig zu den lieben und netten Reitschülerinnen zu gehören. Diese interne Steuer wird zwar nicht nur auf Alkohol erhoben, die Idee ist aber, wer sich schon die Lampe füllen will, auch etwas für die (Reitschule-)Kultur tun soll, und wird daher AlkforCulture genannt. Ein Gegenentwurf zu den Subventionen aus öffentlicher Hand – nur ohne tausende administrative Ecken zu umschiffen.

Aber zurück zu unserem Gast, nebst Konsumationen bezahlt sieoderer bei Konzerten und Darbietungen einen Eintritt von maximal 15 Franken, Vergünstigungen gibts für ReitschülerInnen, NachbarInnen, InhaberInnen der Kulturlegi und Hunde. Hier gibts keine Reitschuleübergreifende Regelung, je nach Raum liegen die Eintritte zwischen maximal zwanzig Stutz und soviel man eben bezahlen kann und will (Kollekte). Eintritte und Bareinnahmen sind die beiden Einnahmequellen, aus denen wir uns finanzieren. Ausgabeseitig zu Buche schlagen der Einkauf des Barbestandes, die Gagen der Künstlerinnen, deren Reisespesen, Übernachtung und Verpflegung. Dazu kommen Quellensteuer für nichtschweizerische Künstlerinnen, die Abgaben für die Urheberrechte an die SUISA sowie die Beiträge an den Pool, der für alles Betriebliche aufkommt. Lohnkosten, die in anderen Unternehmen zuoberst rangieren sind hier nicht aufgeführt, weils die nicht gibt. Diesem Umstand ist zu verdanken, dass wir meist sehr entspannt dem Abend entgegen sehen können, ohne um die Zahl der Gäste bangen zu müssen, obwohl wir uns natürlich auch über viele freuen, nur aus anderen Gründen.

GRATIS UND GERNE...

Hier gibt es sie noch: die pure, lustvolle Gratisarbeit. Die meiste wird von den Kollektivmitgliedern verrichtet, während wir für grössere Anlässe auf eine Gruppe von Helferinnen zurückgreifen können, die für ein, zwei Getränke, dem Eintritt und einem Frauenraumgutschein von einem Zwanziger für zwei bis drei Stunden hinter Bar oder Kasse stehen. Eine einzige Ausnahme gibts: den Putzlohn. Bei uns ist eben alles ein bisschen anders und für einmal soll das Putzen mehr Wert sein als alle andere Arbeit, und wird meist denen zugehalten, dies gerade am nötigsten haben.

Wie die anderen Räume ist der Frauenraum finanziell unabhängig und führt eine eigene Buchhaltung. Von allen Gruppen gemeinsam wird der Pool unterhalten, das Gesamtreitschule-Konto.

Dies geschieht einerseits über die «Alk-Steuer», die die Reitschulegruppen je nach Höhe der Einkäufe (fast aller Getränke) direkt dem Pool zahlen, den monatlich an die Reitschule zu entrichtenden Mieten, und eine Abgabe pro Eintritt an den Konzerten. Der Pool finanziert daraus die wichtigsten Unterhaltsleistungen, doch dazu mehr später.

... OHNE GEWINNSTREBEN

Was übrig bleibt, wenn überhaupt, fliesst auf das Konto des Frauenraums. Wie es im Haus so üblich ist, finanzieren wir die feinen Konzerte, die ein kleineres Publikum ansprechen, mit kommerziell lohnenderen Discos, achten aber gesamthaft darauf, dass diese ein gewisses Mass nicht übersteigen – es hat sich bei einer Disco im Monat eingependelt – gerade noch erträglich. Nicht zu vergessen die Rückstellungen für Neuanschaffungen im Bereich der Technik oder Unterhaltsarbeiten im Raum, solche je nach Kontostand.

Unter nichtkommerziellem Veranstalten verstehen wir nicht nur die Darbietung eines erlesenen und leider oft wenig lukrativen Programms, sondern das Ausklammern allen Gewinnstrebens in unseren Räumlichkeiten. So wie das Kollektiv und die Helferinnen hier keine Kohle machen können, soll sich auch der Frauenraum als Institution nicht bereichern können. Dies bewerkstelligen wir, indem wir laufend Frauenprojekte finanziell unterstützen. Im Jahre 2004 mit insgesamt 2110 Franken.

Die Auswahl der Empfängerinnen folgt dabei keiner speziellen Logik, ausser, dass es Frauen zugute kommen muss und die Organisation nicht gewinnorientiert arbeitet. Im letzten

DER FRAUENRAUM IM LAUFE DER ZEIT

Liest man Sitzungsprotokolle der Frauenraum-Gruppe von vor nur vier Jahren, wird da heftig diskutiert, ob noch mehr Veranstaltungen für Männer zugänglich werden dürfen oder nicht. Wenige Jahre früher wäre selbst die Diskussion darum undenkbar gewesen. Der Trend hat sich aber eindeutig in diese Richtung entwickelt, und seit der Sommerpause dieses Jahres ist einzig die zweimonatlich stattfindende Frauendiskos den Frauen vorbehalten. Wieso dieser Kurswechsel?

In einem gesamtgesellschaftlichen Kontext gesehen, befindet sich die feministische Bewegung, nach einem kämpferischen Beginn, in einer Phase der, sagen wir, differenzierten, Angleichung an die immernoch patriarchalen Strukturen: Der Frauenraum findet unter heterosexuellen Frauen weniger Anklang und wir mussten feststellen, dass das Angebot eines Ortes, an dem Frau unter Frau sein, tanzen, feiern oder trinken kann, weniger genutzt wird.

Persönlich finde ich den Ausschluss der Hälfte der Menschen für einen Raum in der Reitschule unhaltbar, hemmt diese Verschanzungspolitik doch auch den Dialog zwischen den Geschlechtern und ist nicht zuletzt

den Künstlerinnen gegenüber ungerecht. Daher ist das frauenspezifische im Frauenraum heute anders zu verstehen: Wir fördern Frauenkultur, indem wir Künstlerinnen eine Bühne bieten und Frauen Auftrittsmöglichkeiten verschaffen. Der Stutz darf aber ruhig auch von den Männern kommen. Ausserdem ist und bleibt der Raum von einem Frauenkollektiv verwaltet. An Parties als DJs und auch bei gewissen Bands kann es vorkommen, dass Männer auftreten. Als Kompromiss wenden wir in solchen Fällen eine Quotenregelung an und achten auf ein mindestens ausgeglichenes Geschlechterverhältnis. Ein Anliegen des Veranstaltungskollektives bleibt es, dass frau sich in jedem Falle wohl fühlt und unbelästigt den Ausgang geniessen kann. Sollten wir dieses Anliegen von einem männerdominierten Publikum gefährdet sehen, behalten wir uns vor, die Eintrittsregelung wieder zu ändern. Diese Öffnung steckt auch für uns noch in der Versuchsphase. Bei Zweifeln ob man nun als Mann schräg angeguckt wird beim Betreten des Raumes, Programm im megafon konsultieren (oder in drag auftauchen).

> LAS, VERANSTALTERIN FRAUENRAUM <

Jahr konnten wir die Mebif (medizinische Beratung für illegalisierte Frauen), den Mädchentreffpunkt Punkt 12, das Frauenhaus, das Mascara, um nur einige zu nennen, unterstützen.

Gelegentlich geben wir den Raum auch frei für externe VeranstalterInnen, bevorzugt an uns ideologisch verwandte Frauengruppen, die keine ähnliche Infrastruktur zur Verfügung haben und so im Rahmen einer Solidaritätsveranstaltung im Frauenraum ihre Finanzen aufbessern können. Aber auch andere Gruppierungen sind willkommen, sofern sie sich an unsere Richtlinien halten und uns ihre Programmierung zusagt. So hatten wir gerade letzten Monat das Offstream Kollektiv bei uns zu Besuch, das alternative gay/lesbian Partys in Zürich anbietet, und über die Vermittlung der HomoAG zu uns gefunden hat. Alles Männer die organisieren, wie trotzdem die Frauenförderung garantieren?

Nebst Erfüllung unserer Veranstaltungskriterien (siehe Kasten), verpflichten wir in solchen Fällen die OrganisatorInnen, alle Gewinne einem Projekt ihrer Wahl zu spenden, das allerdings – man ahnt schon was kommt – Frauen zugute kommen muss. Im Falle der Gothic Night, die Ende Oktober im Frauenraum stieg und auch von externen Veranstaltern ausging, wollten wir

eigentlich transsilvanische Fledermäuse sponsern, aber wie nur die weiblichen erreichen...?

In anderen Worten: Bei uns kann sich niemand bereichern und trotzdem finden sich Leute, die mit Wonne den Raum mit Klängen und Kultur füllen und angesichts der einzigartigen räumlichen Gegebenheiten mangelt es nicht an Anfragen von Aussen.

POOL

Kehren wir zurück zur Reitschule und deren Konto, der Mutter aller Geldtöpfe, dem Pool. Die Einnahmen stammen wie erwähnt aus den Abgaben der Arbeitsgruppen für Miete, Alkoholsteuer und Abgeltung pro Eintritt, die Ausgaben lassen sich in drei Bereiche einteilen. Der grösste Bazen geht an den Betriebspool, aus dem Steuern, Nebenkosten, Abfallgebühren, die Versicherungen für Mobiliar und Rechtsschutz und vieles mehr abgegolten werden. Dies stellt den Betrieb des Gebäudes sicher. Kleinere Anteile gehen an den Kulturpool, der Kultur innerhalb der Reitschule fördern soll, wie zum Beispiel den Infoladen, der über wenige Einnahmequellen verfügt und neue Bücher anschafft oder 29 Zeitschriften abonniert. Oder das megafon, das trotz ausschliesslicher Gratisarbeit nicht oh-

ne interne Subventionen auskommt. Im Gegenzug verpflichtet sich das megafon das Programm der Reitschule zu sammeln und zu veröffentlichen und alle paar Jahre gibt es ein Sonderheft wie dieses. Ein weiterer Anteil fliesst in den so genannten Politpool, aus dem politische Projekte finanziert werden und in den Baupool, der für Unterhaltarbeiten zur Verfügung steht.

ÜBER DIE REITSCHULE HINAUS

In einem äussersten Kreis kümmert sich auch die Stadt um unsere Geldflüsse, wovon der grösste Teil an uns vorbeifliesst. Wie im Rahmen der Abstimmungskampagne 2005 schon verschiedentlichst erläutert, überweist die Abteilung für Kulturelles der Stadt Bern jährlich die Miete direkt an die Stadtbauten Bern, und übernimmt rund die Hälfte der Nebenkosten – dies reicht gerade für die Müllentsorgung aus. Notabene die einzige Subvention seitens der Stadt.

> LAS <

DER VORPLATZ, DIE UNVOLLLENDETE

Der aufdringliche Deal (Gras, Cola, Sugar), die sexistischen Anmachen auf Schritt und Tritt und die regelmässigen Auseinandersetzungen zwischen Dealergruppen hatten den Vorplatz, zum Teil auch das I Fluss und den Durchgang den ganzen Sommer 2004 über fest im Griff.

DAS NEUE BÜNDNIS VORPLATZ INFORMIERT

Dass dies auf kurz oder lang die Reitschule zerstören würde, darin waren sich viele ReitschülerInnen einig. Etwas musste getan werden. Ende September 2004 wurde eine weitere Auflage (die wievielte?) des BündnisVorplatz lanciert. Ein Bündnis aus den AGs und wilden Gruppen. Es hatte auch das Ziel, die Kommunikation und das Verständnis zwischen AGs und wilden Gruppen zu fördern.

Wir haben ein Stichwochenende organisiert, nach dem wir keinen Deal mehr tolerieren wollten. Transpis wurden gemalt, mit denen den BesucherInnen schon beim Betreten des Vorplatzes klar gemacht wurde, dass wir hier keinen Deal mehr wollen, auch nicht mit Gras. Tausende Flugblätter wurden verteilt, auf denen immer ein wenig anders, aber immer unmissverständlich gesagt wurde, dass der Deal die Reitschule zerstört. Es gab Anti-Deal-Bieretiketten und Filter gegen den Deal in der Reitschule.

DAS BÜNDNISVORPLATZ GREIFT EIN

Nur mit Information verändert sich nirgends etwas. Es braucht «Motivation». Die Idee war, mit vielen Leuten aus allen Gruppen zu zeigen, dass wir den Deal nicht haben wollen, den Dealern den Raum zu nehmen, sie zu ver-

drängen. Es war abgemachte Sache, viele Leute wussten davon, aber (zu?) wenige halfen mit. Schade. Die Sache wurde deshalb sehr mühsam.

Einige Leute haben tausende Stunden auf dem Vorplatz beobachtet und bei einem beobachteten Deal den Dealer weggeschickt. Zuerst für einen Monat, bald schon haben wir die Frist auf drei Monate erhöht. Nach einiger Zeit haben wir uns zudem auch mit den KäuferInnen beschäftigt, sie wurden informiert und schliesslich ebenfalls weggeschickt.

Mit etwa fünf Leuten pro Abend standen wir rund 40 Dealern gegenüber. Es war unmöglich jeden Deal zu sehen, da die Situation unüberblickbar war und sie sich Mühe gaben, uns abzulenken. Sobald wir nicht mehr auf dem Vorplatz waren, lief der Deal wie eh und je. Jeder erwischte Dealer behauptete, er habe nicht gedealt, wir hätten alles bloss falsch verstanden und überhaupt seien wir RassistInnen. Zuerst haben wir mit jedem diskutiert, doch irgendwann konnten und wollten wir das nicht mehr. Dealer wurden mit Nachdruck weggeschickt, ab und zu gab es mal eine Faust. Gefährlich war es bisweilen auch für uns, einem wurde eine Flasche über den Kopf gezogen, ein anderer wurde mit einem Messer bedroht, diverse Bedrohungen von Einzelpersonen in der Stadt, Drohungen und Morddrohungen etc. Es ist logisch, einige wenige Leute exponierten sich mit dem erklärten Ziel, den Vorplatz dealfrei zu machen. Die Dealer aber dealten nicht zum Spass, es ist ihr Business und das wollten sie sich nicht vermiesen lassen.

Trotzdem haben wir den Deal zeitweise empfindlich gestört. Dealer mussten gehen und erlebten, dass wir es mit unseren Grundsätzen ernst meinen. Sie fühlten sich nicht sicher bei ihrer «Arbeit» und konnten deshalb nicht so offensiv vorgehen, wie sie es sonst gemacht hätten.

DAS BÜNDNISVORPLATZ TRITT AUCH GEGEN AUSSEN AUF

Uns war immer bewusst, dass das Deal-Problem auf dem Vorplatz nicht hausgemacht, sondern eine Folge der städtischen Vertreibungspolitik und der staatlichen Drogen- und Asylpolitik ist. Deshalb haben wir verschiedene Aktionen gegen aussen gemacht, um auf dieses Problem hinzuweisen und Änderung zu fordern.

Am 18. Dezember 2004 gab es eine lustige und fantasievolle Weihnachts-Demo. «Wir wollen den Deal nicht geschenkt», «Wir schenken der Stadt den Deal zurück», war das Motto. Sogar der Samichlaus war gekommen und so schenkten wir der Stadt unsere Probleme zurück. Viele schöne Pakete wurden in der Altstadt hinterlassen.

Seit Anfang 2005 wird jeden Donnerstag in der Pause der Stadtratssitzung vor dem Rathaus gedealt. «Hey, psst Sugar, Cola, Grass, psst...» jedesmal wird auch ein Flugblatt zum Thema verteilt, mal lang, mal kurz, mal lieb mal nicht so. Einige Stadträte werden darob jeweils ziemlich ungehalten. Unverständlich! Wenn nur an einem Tag in der Woche bei der Reitschule gedealt würde... wir wären froh...

Um mehr Menschen zu erreichen, organisierten wir am 25. Juni 2005 eine weitere Demo. «Gegen die herrschende Asyl- und Drogenpolitik, die Menschen und Freiräume zerstört». Rund 300 Menschen folgten unserem Aufruf. Es gab ein schönes Plakat mit Blocher, Hayoz und Mörgeli, das der SVP ziemlich schlecht gefallen hat. Die Demoaufrufe wurden in verschiedenen Sprachen verteilt. Dealer kamen allerdings keine. Wieso auch? Bei einer Drogenpolitik, wie wir sie uns vorstellen, hätte es keinen Bedarf für einen Schwarzmarkt. Doch dies dürfte wohl nicht der einzige Grund gewesen sein. Diese Leute sind einfach irgendwie politisch nicht so engagiert.

SELBSTBESTIMMTES ARBEITEN IM AUTONOMEN KULTURZENTRUM

Die Reitschule ist nicht nur ein vielfältiger Kulturtempel, in dem MusikliebhaberInnen, Theaterfans, kulinarische GeniesserInnen, CinéastInnen und NachtschwärmerInnen aller Art auf ihre Kosten kommen.

Die Reitschule ist auch Arbeitsort für einige Dutzend Menschen. Einer dieser Arbeitsorte ist die Druckerei, die auf eine lange und bewegte Geschichte zurück blickt.

Um die zurückeroberte Reithalle zu halten und die Vision einer solidarischen Gesellschaft in die weite Welt zu tragen, schleppeten einige AktivistInnen im Anfang 1988 eine erste alte Offset-Druckmaschine in die frisch besetzte Burg, damit die hauseigene Zeitung Megaphon auch im eigenen Haus produziert werden konnte. Neben den allermeisten der

bisherigen 289 Ausgaben des megafons wurden in der Reitschule seither unzählige Flugblätter, Plakate, Kleber, Karten, Zeitschriften und Broschüren hergestellt um damit für Demos, Aktionen, Konzerte, Ausstellungen und vieles mehr zu werben. So vielfältig das Kulturverständnis der Reitschule schon immer war, sind es die Drucksachen, die in der Druckerei das Licht der Welt erblickten. Kein Wunder ist die Druckerei ein Dorn im Auge der jungen (und alten) SVJ, die mit ihrer Initiative unter anderem fordert, dass die Druckerei mehr Miete bezahlen soll.

In den 17 Jahren ihres Bestehens entwickelte sich die Druckerei langsam aber stetig. 1999 kam die Siebdruckerei dazu und mit der Renovation der Reitschule wurde die Druckerei

vergrössert. Dank dem Einbau einer Heizungs- und Lüftungsanlage konnten die Arbeitsbedingungen erheblich verbessert werden. Strukturell und personell gab es in den letzten 17 Jahren immer wieder Veränderungen und Wechsel, aber auch eine Kontinuität. Das Wissen der zuerst meist berufsunerfahrenen DruckerInnen konnte so immer weiter gegeben werden und somit die Qualität gesteigert werden. Mit allen Veränderungen und Entwicklungen in den letzten 17 Jahren ist der Grundgedanke der Druckerei in der Reitschule jedoch konstant geblieben: Selbstbestimmtes und kollektives Arbeiten für eine farbigere, ästhetischere und solidarischere Welt.

Mehr Infos unter: <http://drucki.reitschule.ch>

DIE ZWISCHENBILANZ

Obwohl wir wenige waren, haben wir einiges erreicht: Im Vergleich zum Sommer 2004 hat sich etwas verändert.

Die sexistischen Anmachereien auf Schritt und Tritt sind nicht mehr. Seit etwa einem Jahr ist es als Frau möglich, in die Reitschule zu kommen ohne fünf Mal angemacht zu werden.

Die Auseinandersetzungen zwischen oder innerhalb von Dealergruppen gibt es jedoch weiterhin. Mit Fäusten, Messern oder was sonst gerade so da ist. Der Strassendeal ist die unterste Stufe im mafiösen Drogengeschäft, die Dealer sind Verschleissmaterial. Es hat nur Vereinzelte, die sich seit Jahren in und vor der Reitschule herumtreiben. Die meisten anderen kommen und gehen in einem Rhythmus von wenigen Wochen. Dies führt logischerweise zu Rivalitäten, Eifersucht und dies wiederum zu sehr unschönen Szenen auf dem Vorplatz, im Durchgang oder im I fluss. Die Gründe für den stetigen Wechsel der Dealer dürften auch in der herrschenden Drogen- und Asylpolitik zu finden sein. Deshalb werden diese Auseinandersetzungen auf dem Vorplatz erst aufhören, wenn alle Drogen legal sind oder auf dem Vorplatz nicht mehr gedealt wird.

Der Deal war lange nicht mehr so offensiv wie im Sommer 2004. Es wurde weniger gedealt und Dealer und

KäuferInnen haben sich Mühe gegeben, dies versteckt zu tun.

Dass so wenige Leute die Vorplatzpräsenz nicht ewig durchhalten würden, war uns von Anfang an klar. In den letzten Wochen haben wir die Präsenz auf dem Vorplatz fast auf Null heruntergeschraubt. Wir waren zu frustriert und zu schnell gereizt. So konnte es nicht weiter gehen. Es ist klar, dass die verminderte Präsenz auf dem Vorplatz schnell Auswirkungen zeigt: Vermeintliche KäuferInnen werden wieder angesprochen, wenn wir nicht in Sichtweite sind, Cola und Sugar läuft gut und auch Gras wird wieder vermehrt gekauft. Dass die Sache schon in Kürze wieder ausufert, wenn nichts getan wird von Seiten der Reitschule, lehrt uns die Vergangenheit. Doch soweit wird es hoffentlich nicht kommen.

Denn wenn wir gemeinsam anpacken, werden wir es schaffen.

Wir fordern alle BesucherInnen auf, nicht in der Reitschule Gras, Cola oder Sugar zu kaufen und sich bei Deals einzumischen.

Wir fordern alle ReitschülerInnen auf, sich gegen den Deal zu engagieren.

Wir wollen eine Reitschule, in der sich die Menschen an die Grundsätze halten, damit ein solidarisches Miteinander möglich ist.

> VORPLATZ@REITSCHULE.CH <



SCHWERPUNKT

megafon Nr. 289, November 2005

25

DIE KUNST-AG - EINBLICKE IN DAS INNENLEBEN

LÖ TRÖSENBECK VERSUCHT SICH IN EINER LIEBESERKLÄRUNG AN SEINE LIEBLINGSSCHULE. DABEI DECKT ER EINE NICHT GANZ UNWAHRE GESCHICHTE AUF: SEINE PERSÖNLICHE GESCHICHTE IN DER LEGENDÄREN KUNST-AKTIONSGRUPPE, KURZ KUNST-AG.

«Tötet Euren Galeristen. Gründet eure eigene Galerie», forderte der deutsche Künstler Dieter Hacker 1971. Sechzehn Jahre später war es soweit oder wenigstens fast soweit. Im Zuge der neuen Besetzung der alten Berner Reitschule wurde der bewegten Berner Jugend bewusst, der Moment war gekommen, Hackers Aufruf zu folgen. Da sie aber in den wilden Herbsttagen von 1987 keinen geeigneten Galeristen zum Ermorden fanden, weil sich diese gerade im Kulturstreik oder in den Ferien befanden, beschloss die Gruppe, wenigstens den zweiten Teil der Forderung zu erfüllen: die Geburt der Kunst-AG war vollbracht.

«Wider den Kommerz, Sexismus, Faschismus, Rassismus und Konsumismus in der Kunstwelt sollen hier diejenigen ausstellen können, die nirgendwo sonst im etablierten Kunstbetrieb ein Plätzchen finden: Die verrücktesten Künstlerinnen der Erde und die Anti-Künstler (...)», steht in der Erklärung der Dogmen der Kunst-AG, die Lö Trösenbeck erst viele Jahre später einmal las.

Der junge Trösenbeck verirrte sich erst etwa ein halbes Jahr nach der Eröffnung in das neue kulturelle Zentrum, zentral gelegen in der Hauptstadt des Zentrums der Welt, dem Sonderfall Schweiz. Verlockend klangen die Warnungen, die in der Trösenbeck'schen Heimat, den Berner Suburbs, die Runde machten: «Wenn du als unverdorberner Jüngling die Pforten des Schandflecks passierst, wirst du als Drogen-

süchtiger wieder heraus kommen.»

Die Warnungen wurden Wirklichkeit: Trösenbeck ging rein und kam als Drogensüchtiger wieder heraus. Er war der Droge Kultur verfallen.

Die Schule bot alles, was das Herz des jugendlichen Kulturabhängigen begehrte: Im Dachgeschoss des Gebäudes gab es wöchentlich Gelegenheiten, die selbst erlernten Pogo-Tanzschritte bei wildem Rock'n Roll zu praktizieren, im Theater wurde spontan auf die böse Welt aufmerksam gemacht und im Kino konnte man sich bei einem Nickerchen in einem weichen Sofa, während ein Tarkovski oder ein Bümplizer Dokumentarfilm über die Leinwand flimmerte, von den Strapazen der Kultur erholen.

Fast wöchentlich kehrte Trösenbeck in die Right Hell, wie das Haus von gewissen Countrymusikern auch genannt wird, zurück. Er bewunderte die Aktivistinnen und Aktivistinnen der Aktionsgruppen, er wollte so sein wie die: Immer ein wenig unterernährt, natürlich vegetarisch, mit Ringen unter den Augen, tätowiert, beringt und von Idealismus und Weltveränderungswille getrieben.

Trösenbecks liebstes Örtchen waren die Räumlichkeiten der Kunst-AG. Hier geschah Kultur pur: hier standen Bilder, die mit Blut gemalt wurden, hier thronten Skulpturen, die aus Knochen gebastelt wurden, und hier gab es Performances, die so radikal waren, dass man sie gar nicht bemerkte. Und natürlich war das Ganze politisch. Trösenbeck erinnert sich gut an eine Vernissage, bei welcher nur Hahnenwasser ausgetrunken wurde. Die weissweinsüchtigen Vernissagenjäger, die inzwischen auch die Kunst-AG der Reitschule entdeckt hatten, schauten nicht schlecht aus ihren roten, aufgedunsenen Fratzen, als ein Sprecher der Kunst-AG verkündete, dies sei eine Aktion gegen den herrschenden Konsumismus: «Wer unbedingt Alk saufen will, soll an eine dieser Scheissverniss-

sagen in eine dieser Berner Scheissgalerien gehen!»

Trösenbeck war tief beeindruckt. Erst Jahre später erfuhr er, dass die Kunst-AG-Leute während dem Aufbau jener Ausstellung den ganzen Alkoholvorrat versoffen hatten. Aber auch dann blieb Trösenbeck vom Pragmatismus der Situation beeindruckt.

Kurz nach dieser legendären Vernissage prahlte ein Kumpel Trösenbecks: «Ich kenne jetzt ein paar Leute der Kunst-AG ganz persönlich und sie haben gesagt, wenn wir wollen, können wir ihnen bei der nächsten Vernissage unter die Arme greifen.»

Trösenbeck war überzeugt, der Tag war gekommen, auch den eigenen Konsumismus über den Haufen zu werfen und endlich produktiv an der Gestaltung dieses wunderbaren Kultur- und Begegnungszentrums mitzuarbeiten. Er wurde Barkeeper an der nächsten Vernissage. Der Lohn: Gratis-Alkohol und aufmunternde Worte seiner Helden, welche die Chance packten, nicht hinter dem Tresen stehen zu müssen, und sich mit den Künstlerinnen und Besuchern vergnügten. Eine Ausnahme bildeten die Verantwortungsvollen, kurz Veras genannt. Die Veras waren die heldenhaftesten der Helden. Sie waren diejenigen, die dafür sorgten, dass immer wieder genug Bier zum Verkauf bereit stand, denn sie wussten, wo der Biervorrat versteckt war. Und sie waren oft die einzigen, die wussten, welche Künstlerin gerade ausstellte.

Trösenbeck wurde Teil dieses fantastischen Universums. Bald stand er regelmässig hinter dem Tresen und servierte der Welt frische Biere und süffige Weine. Das Tollste war, er durfte mit den Kunstschaaffenden höchstpersönlich sprechen. Oft war er gar der wichtigste Ansprechpartner, wenn es darum ging, den Durst der weit gereisten Avantgarde zu löschen.

Es schien, die ganze Welt kam zum Biertrinken und Kunstmachen in die





Reitschule und man musste sich gar nicht mehr selber in die weite Welt begeben. Trösenbeck fühlte sich so unheimlich sicher im Innern des Kunstbetriebs, dass er ein bisschen zu laut fluchte, als ein Rudel rülpsender Käuze auftauchte, eine Gruppe von notorischen Störenfriedern, die es sich ebenfalls im Gemäuer der Schule gemütlich gemacht hatte und immer wieder laut pöbelnd gratis Bier verlangte. In wenigen Sekunden zerstörte eine Bierflasche auf dem Kopf des Schreiberlings jedes Gefühl von Sicherheit und Würde. Trösenbeck floh mit blutigem Haupt in die scheinbare Sicherheit der Suburbs.

Es vergingen ein paar Wochen, schon wurde Trösenbeck wieder hinter den Tresen getrieben. Inzwischen hatte er erfahren, dass in selbiger trostloser Nacht auch ein paar Veras der Kunst-AG Opfer der rülpenden Käuze geworden waren. Trotzdem ackerten sie weiter und boten der Welt wunderbarste Alternativkultur. Trösenbeck war so überwältigt, dass er bald selber eine Vera werden wollte.

Für Verantwortungswillige gab es immer noch Nischen. In einer Nische des Ausstellungsraumes entdeckten Trösenbeck und seine Co-Vera-Anwärter eine Kiste mit Lampen, die vor langer Zeit einmal jemand im Raum vergessen hatte. Sie prüften die Geräte, ersetzten ein paar Birnen und bald schon wurde jede Ausstellung mit kleinen Scheinwerfern verfeinert. Nach dem Scheinwerfen stand Trösenbeck wieder hinter dem Tresen, verkaufte Biere oder zählte die verkauften Bilder und bezahlte die Künstlerinnen.

Es verging nicht viel Zeit und Trösenbeck sah ein bisschen ausgehungert aus. Er war einer seiner eigenen Helden geworden. Lautstark partizipierte er in Diskussionen, Grabenkämpfen, Politik und Kunstdebatten. Der Glaube an die gute Sache war gross, die rülpenden Käuze vertrieben, die Vernissagen prall gefüllt.

Eines Tages bemerkte Trösenbeck, in seinem Leben gab es nur noch die Kunst-AG. Die Woche war eingeteilt in Sitzungen der Kunst-AG, Vernissagen der Kunst-AG, und wenn man sich dann doch einmal in die weite Welt hinaus wagte, besuchte man gemeinsam mit den anderen Veras der Kunst-AG Ausstellungen der Künstlerinnen, die zwei Wochen vorher in den Räumlichkeiten der Kunst-AG ausgestellt hatten.

Höchste Zeit, die Flucht zu ergreifen. Trösenbeck wurde Ausländer und stellte fest, Kunst-AGs gab es überall. Überall gab es diese kunstproduzierenden Universen, um die sich scheinbar die ganze Welt drehte. Überall floss goldener Saft in Strömen, durfte man Drogenhanf rauchen und sahen die tätowierten Vegetarier irgendwie hungrig aus. Überall auch nässten sich die Augen des Trösenbeck: er kriegte Heimweh.

Trösenbeck kehrte zurück in die Heimat: die Kunst-AG der städtischen Reitschule. Einiges war jedoch anders: Spesenentschädigungen für den Zeitaufwand hatten den Bierlohn ersetzt und den latenten Alkoholismus der Kunst-AG-Leute ein wenig zurück gedrängt. Die Veras hatten sich ihre Verantwortlichkeitsbereiche strikte aufgeteilt. Wer Lampen hing, zapfte kaum noch Bier. Die Sitzungsdichte war gewachsen. Es gab jetzt Koordinationssitzungen, Betriebssitzungen, Vollversammlungsvorbereitungssitzungen, Vollversammlungen, Vollversammlungsnachbereitungssitzungen, Sitzungen mit der Stadt, der Steuerbehörde und der Ästhetikkommission der städtischen Bauverwaltung, ein ganzes Arsenal von Möglichkeiten, sich eine flotte Zahl Hämorrhoiden anzueignen.

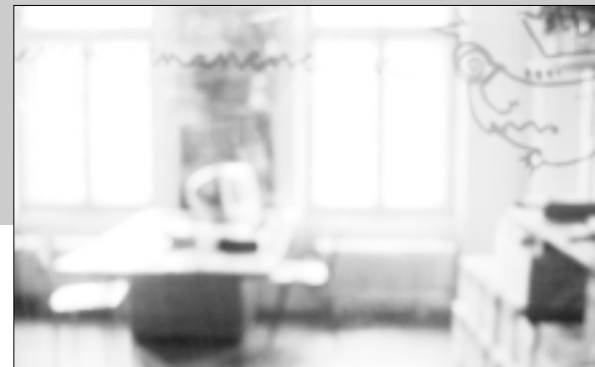
Trotzdem genoss Trösenbeck die wiedergewonnene Heimat. Er zählte verkaufte Bilder und bezahlte Künstlerinnen. Scheinwerfer hingegen befestigte er nur noch in Gedanken. Und

hinter der Bar stand er nur noch, wenn er sich selber ein Bier zapfte. Er war kein Held mehr. Doch er beobachtete, wie sich eine frische Klasse von Helden bildete, was ihn freute. Er beobachtete auch, wie sich eine frische Klasse von rülpenden Käuzen bildete, was ihn ärgerte. Und er beobachtete, wie er in eine Zeitschleife geraten war. Wieder ergriff er die Flucht und kündigte seinen Job bei der Kunst-AG.

Oft besucht Trösenbeck heute auch die anderen Stätten der Kultur in der Hauptstadt des Sonderfalls Schweiz, die allesamt mit Sonderrechten ausgestattet sind, wenig Miete bezahlen und dicke Subventionen erhalten. Zuweilen kauft sich Trösenbeck auch Bilder. Die schönsten, schmutzigsten und lustigsten Bilder allerdings gibt es für ihn immer noch fast nur in den Räumlichkeiten der Kunst-Aktionsgruppe der städtischen Reitschule, dort, wo die Sonderrechte wenig kosten und Kultur fast gratis produziert wird. Dort, wo es immer noch keine Galeristen gibt, die man töten sollte.

Nein zur Initiative der Superverdienerpartei!

> SPAM@TROESENBECK.COM <





EINDRÜCKE AUS DER BESETZTEN WESTSAHARA

ZWEI TAGE IN AL-AYOUN

SEIT DEM «GRÜNEN MARSCH» IM JAHRE 1975 HÄLT MAROKKO DIE WESTSAHARA BESETZT. OBWOHL DIE HÄRTESTEN KÄMPFE ZWISCHEN DER POLISARIO UND DEN MAROKKANISCHEN BESATZUNGSKRÄFTEN LÄNGST VORBEI SIND, GEHT DIE REPRESSION GEGEN DIE SAHRAWISCHE BEVÖLKERUNG IM BESETZTEN GEBIET UNVERMINDERT WEITER. EIN AUGENSCHWEIN IN AL-AYOUN, DER GRÖSSTEN STADT DER WESTSAHARA.

Frühmorgens erwache ich aus dem unbequemen Schlaf im Nachtbus nach Al-Ayoun (auch Laayoune genannt), als dieser wenig ausserhalb der Stadt anhält. Checkpoint. Ein marokkanischer Soldat besteigt den Bus, sammelt alle ausländischen Pässe ein und verschwindet damit in seinem primitiven Wachhäuschen. Als er nach fünf Minuten noch immer nicht zurück kommt, begeben wir uns in seine Hütte. Was mein Beruf sei und was ich in Al-Ayoun tun wolle, werde ich gefragt. «Naja, von Beruf Tourist und Aufenthaltswort Tourismus», antworte ich müde. Das war's. Pässe werden übergeben, der Bus wieder bestiegen und die letzten fünf Minuten bis ins Stadtzentrum gefahren.

Die hohe Militärpräsenz in Al-Ayoun überrascht nicht. Viele der Soldaten sind als Siedler hergezogen, die Bevölkerungsmehrheit ist mittlerweile marokkanischer Herkunft. Ansonsten eine

normale marokkanische Stadt? Nein. Obwohl die Besatzer der steuerfreien Stadt einen neuen Anstrich verpasst haben, Wohnquartiere aus dem Boden stampften und unzählige grosse und schöne Parks hinzauberten, liegt etwas Ungutes in der Luft. Etwas Bedrückendes. Gleich fünf Mal in wenigen Stunden begegnet uns ein- und dieselbe Polizeipatrouille. Selbst in der Nacht erwache ich alle zwei bis drei Stunden, als die zwei Streifenautos für eine Weile vor unserem schäbigen Hotel anhalten, ohne ihre Motoren abzustellen.

Man fühlt sich beobachtet, egal, wohin man geht. Ausser den braven Soldaten der MINURSO, einer 1991 ins Leben gerufenen UN-Mission zur Überwachung des Waffenstillstandes und zur Durchführung eines Unabhängigkeitsreferendums, treffen wir auf keine AusländerInnen. Mit den Soldaten kommt man aber kaum in Kontakt. Das MINURSO-Hauptquartier zum Beispiel wird von der marokkanischen Armee scharf bewacht (...). Niemand ausser dem Personal mit den obligaten Badges wird auch nur in die Nähe gelassen. Der Weg in das slumartige sahrawische Al-Wahda-Camp führt an Polizeistreifen vorbei, welche auf den Zugangssträsschen postiert sind. «Endstation!», verheissen die Blicke der Uniformierten.

Irgendwann setzen sich ein paar Jugendliche zu uns, als wir auf einen prunken Platz rasten. Sahrawische Jugendliche. Man spricht arabisch und wir geben zu, dies in Palästina gelernt

zu haben. «Palästina? Kein Unterschied zu hier!» Unsere Gesprächspartner, obwohl noch sehr jung, sind sehr politisiert, wissen, von was sie sprechen – eine Erfahrung, wie ich sie in Palästina täglich gemacht habe. Besatzung politisiert. Immer wieder schweifen die Blicke der Kids herum, jeder Passant wird kurz gemustert. «Wenn uns die Polizei sieht, oder ein Spitzel, kriegen wir Probleme.» Ein marokkanischer Junge nähert sich. «Schaut, der ist unser Freund. Das Problem hier sind nicht die Kinder, sondern die Erwachsenen.» Sie berichten über Schläge auf der Strasse und in der Schule, das «schwarze Gefängnis», die nächtliche Ausgangssperre in ihren Quartieren, Rassismus und Real Madrid.

Am Abend verwandelt sich die Stadt. Hippe marokkanische Jugendliche flanieren in der Hauptstrasse, traditionell gekleidete Sahrawis mischen sich unter sie. Und immer wieder die Patrouillen. In einem kleinen Park werden die als Polizei getarnten Schlägertrupps fündig. Sie packen sich ein paar sahrawische Jugendliche. Es folgt ein Rumgeschubse, wir starren auf die Uniformierten und nach ein paar Minuten schlendern die Gepeinigten davon. Normalität in Al-Ayoun.

Die Langeweile und gepresste Stimmung in Al-Ayoun mag über das hinwegtäuschen, was hier insbesondere Ende Mai dieses Jahres lief: Trotz der Repression kam es vielerorts zu Demonstrationen, sogar in Marokko

Links zum Thema:
www.arso.org,
www.wsahara.net

BUNDESRAT BLOCHER FEIERT LEGISLATURHALBZEIT

ASYL- UND AUSLÄNDERGESETZ HABEN DIE PARLAMEN-
TARISCHE HÜRDE GENOMMEN. WEITERE VER-
SCHÄRFUNGEN FOLGEN. DIE VERWÜSTUNGEN SIND
NICHT ABZUSTREITEN. DER WILLE ZUR VERÄNDE-
RUNG EBENSO WENIG.

selbst. Es hagelte Steine auf die Besatzungskräfte, man sprach von Intifada. Dutzende wurden verhaftet. Sporadisch kommt es noch immer zu Protesten, zu Hungerstreiks in den überfüllten Folterknästen, ab und zu flackert ein Funke Widerstand auf. Trotz der überwältigenden Realität hat man noch nicht aufgegeben. Der Isolierung in der Wüste ist aber schwer beizukommen, die saharawische Minderheit ist leicht zu kontrollieren. Sowohl Widerstand als auch Unterstützung des Widerstandes von Aussen scheint hier schwer zu praktizieren – viel schwerer als in Palästina jedenfalls. Leider.

> HANS-KASPAR SCHULER <

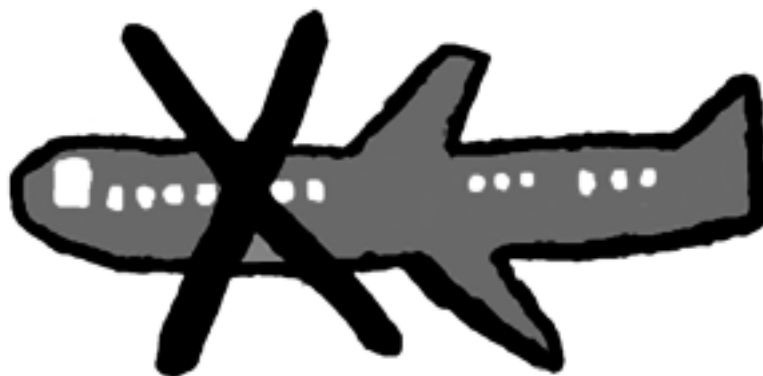
Die Würfel sind gefallen. Es sind nur noch ein paar Differenzen, die die eidgenössischen Räte in der Wintersession klären müssen. Im konstanten Verhältnis von drei zu zwei hat der Nationalrat fast alle von Bundesrat Blocher neu eingeführten und vom Ständerat gutgeheissenen Verschärfungen im Asylwesen und bei den Zwangsmassnahmen angenommen. Nur in wenigen Ausnahmen bröckelte die «unheilige Allianz» (O-Ton Grüne) von CVP und FDP «im Schlepptau der SVP» (O-Ton SP). Eine knappe Mehrheit oblag dennoch selbst bei den umstrittensten Verschärfungen: Besonders Verletzliche (Familien mit kleinen Kindern, Schwangere, unbegleitete Kinder, kranke oder ältere Menschen) sollen zum Beispiel in Zukunft auch auf die Strasse gestellt werden. Die Parteien greifen zum Referendum und wissen «eine breite Koalition» hinter sich (nochmals SP). Bereits haben Amnesty International (AI) und die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) das Ansinnen bekräftigt. Solidarité sans Frontières sucht schon mal prophylaktisch Freiwillige für die Unterschriften-sammlung. Folgen dürften ihnen in naher Zukunft die Bischofskonferenz, der Evangelische Kirchenrat – und die Gewerkschaften, die allerdings das Ausländergesetz ins Visier genommen haben. Ob sich die Kantone und Städte mit der Erhöhung der Entschädigungspauschale zufrieden geben werden, die ihnen der Bund zur Beruhigung zuerkannte, wird sich erst bei einer allfälligen Abstimmungskampagne weisen.

So weit, so gut... Wenn nicht noch einiges mehr in Bewegung gekommen wäre, seitdem Bundesrat Blocher das Zepter über das Justiz- und Polizeidepartement übernommen hat. Damals wünschten sich namhafte SP-Persönlichkeiten, dass er nun beweise, dass er die Ausländerpolitik in den Griff bekommt. Dass er dies durchaus nicht links und nett bewerkstelligen würde, war wohl damals wie heute allen klar. Dass es SP und Grüne in den letzten zwei Jahren nicht geschafft haben, eine gemeinsame Front mit der CVP und der FDP gegen die von ihm eingebrachten Verschärfungen zu bilden, wiegt umso schwerer. Da nützt der Hinweis wenig, eine allfällige Abstimmung zum Asylgesetz im Wahljahr 2007 könnte der SVP nur dienlich sein. Verloren ist die Schlacht schon heute, zur Legislatur-Halbzeit, und das nicht nur bezüglich Asylgesetz.

EINE OHRFEIGE

Bundesrat Blocher hat seine Hausaufgaben gemacht. Das zeigt nicht nur das bisherige Ergebnis der parlamentarischen Debatten zum Asylgesetz: Neue Gründe für Nichteintretentscheide, kein Familiennachzug für vorläufig Aufgenommene, ein «Arsenal von Zwangsmassnahmen» (SFH) und vieles andere mehr. Den Sozialhilfestopp für Asylsuchende mit Nichteintretentscheid zieht er bereits stoisich durch. Er wird ihn bald auf alle abgewiesenen Asylsuchenden ausweiten. Mehr als 10 000 Menschen im Jahr. Per Verordnungsweg will er die Aufenthaltsdauer in Empfangsstellen auf zwei Monate verdoppeln. Eine Umfrage von «augenauf» deckte unlängst eklatante Grundrechtsverletzungen bis hin zu

>



Gewaltanwendung in Durchgangszentren und in den Empfangsstellen auf. In der Pipeline steht dennoch das Gesetz über die Zwangsanwendung, das gar den Einsatz von Schlag- und Abwehrstöcken sowie Elektroschockgeräten bei Ausschaffungen legitimieren soll. Die Bundesämter für Flüchtlinge und für Ausländerfragen fusionierte Blocher zum Bundesamt für Migration und entliess über 60 Personen – freiwillig Ausgestiegene nicht eingerechnet. Ein Tag nach der Asylgesetzdebatte brachte er schliesslich Ruth Metzlers Ausländergesetz (AuG) durch den Nationalrat – auch das ein harter Brocken. «Kein Rechtsanspruch auf eine Niederlassung nach zehn Jahren, kein Anspruch auf Aufenthaltsbewilligung für Ehegatten und Kinder, zu kurze Nachzugsfristen für Kinder, keine vertiefte Prüfung von Gesuchen von Sans-Papiers nach vier Jahren...» zieht die Migrationskommission des SGB Bilanz: «Das AuG ist eine Ohrfeige für alle Drittstaatsangehörigen, die in der Schweiz leben und arbeiten».

BLOSSE ETAPPE

Da drängt sich die Frage auf, ob ein Referendum gegen das eine oder allenfalls gegen zwei Gesetze genügt – denn dass diese unumgänglich sind, bestreitet hier niemand. Dass sich die Verhältnisse in den letzten zwei Jahren bedeutend verändert haben, merken vor allem jene Basisorganisationen, die bereits vor Blochers Machtübernahme die nun zwanzigjährige Verschärfungsspirale im Asylwesen bekämpften. «Man kann die Verschärfungen nicht stillschweigend hinnehmen», meinte unlängst stellvertretend für Viele Anna Paganini von der Freiplatzaktion Zürich

in dieser Zeit. So rüsten sich auch etliche Solidaritätsgruppen und Vereine zum «asylpolitischen Showdown», wie der Tagi unlängst das bevorstehende Referendum nannte. Auffallend viele neue Gruppen melden sich aus den Kantonen, die sich der praktischen Arbeit annehmen. Sans-papiers-Kollektive und Anlaufstellen gibt es inzwischen in Genf, Fribourg, Bern, Basel, Zürich und Tessin. Im Osten kämpft das Solidaritätsnetz Ostschweiz mit Suppenküchen und Petitionen für die minimale Rechte von Illegalisierten. Am 19. November wird es das neue Buch «Und es sind Menschen auf der Flucht» vorstellen. Seit über 500 Tagen kämpft die Asylkoordination Waadt (AKW) gegen die Ausschaffung der «Gruppe der 523»: durch Petitionen, Demos, Soli-abende und Refugien. ÄrztInnen, Gemeinden, gar die Stadtpolizei von Lausanne konnte eine breite Koalition rund um die AKW in ihrem Protest einbinden. Die AKW hat eine neue Idee geboren, die «Referenden als blosse Etappe unserer entschiedenen Opposition (...) zu präsentieren».

Am 17. und 18. Dezember wird demnach eine «Landsgemeinde der MigrantInnen und Flüchtlinge» in Bern stattfinden, die den Erfahrungsaustausch, die Analyse der Situation und die Vorbereitung langfristiger Aktionen wie «Streik der MigrantInnen», «Solidaritätszug» oder «Volksinitiative» ermöglichen soll. Nach dem Motto: Referendum, ja, OK. Doch nicht nur! Es wird von entscheidender Bedeutung sein, ob wir es schaffen, durch diese Plattform der Wirklichkeit ihrer Gesetze Öffentlichkeitswirkung zu verschaffen.

> SALVI PITTÀ <

ZUM VERHINDERTEN 3. ANTIFASCHISTISCHEN ABENDSPAZIERGANG

Mit Enttäuschung, Entsetzen und grossem Unverständnis blicken wir auf die Geschehnisse des gestrigen Abends (Samstag, 15. Oktober 2005) zurück. Gleichzeitig sind wir aber umso entschlossener, in Thun weiter Zeichen gegen Faschismus und Polizeirepression zu setzen.

Für gestern Abend hatten wir dazu aufgerufen, ein kraftvolles, friedliches und lautstarkes Zeichen gegen Rechtsextremismus und rechte Gewalt zu setzen.

In der letzten Zeit kam es in Thun immer wieder zu brutalen Neonaziübergriffen. Der bisherige Höhepunkt erreichte die rechte Gewalt, als ein Neonazi mehrmals gezielt auf «Linke» schoss und dabei eine Person im Oberschenkelbereich traf. Der stadtbekannt Schütze wurde schon zuvor mehrmals mit Schusswaffen im Gepäck von der Polizei kontrolliert und war an mehreren rechtsextrem motivierten Übergriffen beteiligt. Die Thuner Polizei blieb untätig, im Gegensatz zum gestrigen Abend.

Als sich ca. 300 AntifaschistInnen gestern Abend am Thuner Bahnhof besammelten, wurden sie mit einem übertrieben grossen Polizeiaufgebot eingekesselt. Die Polizei forderte die KundgebungsteilnehmerInnen dazu auf, sich vom Bahnhofplatz zu entfernen, liess aber Leute, welche auf dieses Angebot eingehen wollten, nicht aus dem Kessel raus. Als zwei Personen mit einem verantwortlichen Polizisten über den weiteren Verlauf des Abends sprechen wollten und sich mit erhobenen Händen der Polizei näherten, wurden diese mehrmals aus nächster Nähe mit Gummischrot beschossen. Alle DemonstrantInnen reagierten mit lautstarker Empörung, blieben aber trotzdem ruhig und selbstdiszipliniert.

Die Stimmung im Kessel entspannte sich jedoch wieder, worauf ein Musiker mit Bass den Antifa-Blues zum Besten gab. Trotz den schlechten Aussichten, blieb die Stimmung gut. Die AntifaschistInnen spazierten in einer «Bolognaise» im Kessel umher. Ausserhalb des Polizeikessels sammelten sich mehrere hundert weitere AntifaschistInnen an, welche nicht mehr zu den anderen Demonstrierenden im Kessel gelangen konnten. Die Stimmung innerhalb und ausserhalb des Kessels wurde abrupt schlechter als die Polizei versuchte, die Sympathisanten ausserhalb des Kessels mit Gewalttaten zu vertreiben. Ausserhalb des Kessels kam es zu Scharmützeln, die Polizei setzte mehrmals Gummischrot, Tränengas und Schlagstöcke ein, sogar ein Wasserwerfer wurde aufgefahren.

Die Polizei zog den Kessel immer enger, wobei es zu Übergriffen seitens der Polizei gegen friedliche Demon-

strantInnen kam. Um die Leute zusammenzutreiben, setzte die Polizei Schlagstöcke, Pfefferspray und Gummischrot ein. Die Polizei verkündete per Megafon, dass sie nicht gewillt sei, den gesetzlichen Mindestabstand für den Einsatz von Gummigeschossen einzuhalten und feuerte aus 2 Metern Distanz auf Kopfhöhe der DemonstrantInnen mehrere Salven ab. Entgegen der Behauptungen der Polizei geschah dies nicht während eines Ausbruchsversuches, denn einen solchen hat es nie gegeben. Es gab mehrere verletzte AntifaschistInnen.

Nach diesem brutalen und unnötigen Polizeieinsatz forderte die Polizei die DemonstrantInnen auf, sich einzeln kontrollieren zu lassen und die Personalien anzugeben. Trotz aller Provokationen seitens der Polizei verhielten sich die KundgebungsteilnehmerInnen friedlich und kooperativ. Innerhalb des Polizeikessels kam es weder zu Sachbeschädigungen noch zu Angriffen auf die Polizei. Die Polizei drohte allen TeilnehmerInnen mit einer Anzeige wegen Nichteinhalten einer amtlichen Verfügung, obwohl den DemonstrantInnen keine Möglichkeit geboten wurde, diese Verfügung einzuhalten, da sie den Kessel zu keinem Zeitpunkt verlassen konnten.

Es ist für alle offensichtlich, dass es der Polizei nicht um das Verhindern von Sachschäden ging. Es ging einzig darum, ein antifaschistisches Statement in der Stadt Thun zu verhindern.

Es ist angesichts der «Schwere» des «Verbrechens» (Nichteinhalten einer amtlichen Verfügung) ebenfalls offensichtlich, dass der Grundsatz der Verhältnismässigkeit bewusst missachtet wurde. Ein Menschenrecht, wie die Versammlungs- und Meinungsfreiheit und das Recht auf körperliche Unversehrtheit, darf nur in äusserst schwerwiegenden Fällen verletzt werden, wozu eine fehlende Bewilligung für eine Kundgebung nicht gezählt werden kann.

Unser Dank gilt allen Menschen, welche sich nicht durch die Medienhetze und der polizeilichen Repression davon abhalten liessen, ihre Meinung kund zu tun.

Gummischrot und Tränengas können unsere Stimmen nicht verstummen lassen.

Für die Freiheit für das Leben – Nazis von der Strasse fegen.

Mit antifaschistischen Grüssen,

> ANTIFA OBERLAND <
(ANTIFA@PARANOYA.CH)

«WHITE REVOLUTION»: RECHTS-ROCK-VERSAND IM UMBAU

VERSAND, LABEL UND CYBER-TREFFPUNKT: BEINAHE EIN JAHR LANG SPIELTE DIE WEBSITE «WHITE REVOLUTION» INNERHALB DER SCHWEIZER NEONAZI-STRUKTUREN EINE NICHT ZU UNTERSCHÄTZENDE ROLLE. MITTE AUGUST 2005 MACHTE DIE ANTIFA BERN PUBLIK, WER ZUM KUNDENSTAMM DES VERSANDES ZÄHLT: VOR ALLEM JUGENDLICHE SIND ES, DIE RECHTS-ROCK-CDS, ABER AUCH ACCESSOIRES WIE WHITE-POWER-GÜRTELSCHNALLEN ODER -AUFNÄHER BESTELLEN. GEGENWÄRTIG WIRD DIE HOMEPAGE – UNTER ANDEREM WOHL ALS REAKTION AUF DIE ANTIFA-STÖRAKTION – GRUNDLEGENDE UMGEBAUT.

Das Angebot liess Neonazi-Herzen höher schlagen: Über 370 verschiedene Tonträger wurden im «White Revolution»-Versand bislang feilgeboten, eingeteilt in die Kategorien «deutschsprachig» und «fremdsprachig». Das Spektrum war breit, reichte von Rechts-Rock-Grössen wie «Skrewdriver», «Spreegeschwader» oder «Legion of Thor» über Lokalmatadore «Indiziert» und «Dissens» bis hin zum nationalistischen Schlagersternchen «Annett».

Ergänzt wurde die Musik-Auswahl durch allerlei Krimskrums wie Feuerzeuge, Anstecker, Schlüssel- und Kettenanhänger oder Gurtschnallen mit rechtsextremen Sujets, Emblemen, Namen oder Codes. Wer sich für handfeste Konfrontationen rüsten wollte, konnte sich in der Rubrik «Sport und Freizeit» mit einem Mundschutz eindecken. Besonders häufig über den virtuellen Ladentisch, so wies die Liste der Verkaufrenner auf der Website aus, gingen die CD «Eidgenössischer Widerstand» der Berner Nazirockband «Indiziert», der Pin «Nationaler Widerstand» und die CD «Ehre» der aufgelösten Basler Band «Sturmtruppen Skinheads».

NIEDERSCHWELIGES ANGEBOT

Vor allem Jugendliche, die mit der rechtsextremen Szene sympathisieren, sich selber aber noch kaum in Neonazi-Strukturen bewegen, zählten zur Klientel von «White Revolution». Dies zeigt der Blick in die Kundendatenbank, welche der Antifa Bern im Sommer zugespült worden ist: Knapp die Hälfte der Kunden und wenigen Kundinnen war unter 18 Jahren. Ein paar Mausclicks genügten – und sie gelangten zu Material, das sonst nur an Nazirock-Konzerten oder unter der Hand verkauft wird. Das Gros der KundInnen stammte aus den Kantonen Aargau, Bern, Solothurn, St. Gallen und Zürich. Einzelne Bestellungen erreichten die AnbieterInnen aus Deutschland und Liechtenstein.

Auch einige bekannte Namen figurieren auf der Kundenliste: Zum Beispiel der 24-jährige Vize-Sektionsvorsitzende der PNOS Solothurn, Philippe Burgherr (Thörigen BE). Oder Pascal Neff (Jahrgang 1987) aus Fehren SO, den das Magazin «Facts» als Gründer der Neonazi-Organisation «Schweizer Nationalisten» geoutet hat. Mit Stefan Wegmann (Meilen/ZH) taucht ein weiteres führendes Mitglieder der «Schweizer Nationalisten» in der Datenbank auf. Der 27-jährige hatte wegen eines Übergriffs auf Jugendliche im Winterthurer Stadtpark und seiner rassistischen Skinhead-Website «saccara.ch» bereits in den Jahren 1999 und 2000 die Justiz am Hals. Und: Fabian Bühlmann (Knutwil LU) aus dem Umfeld der nationalistischen Organisation «Willisauer Widerstand». Bühlmann, Jahrgang 1988, steht hinter der rechtsextremen Website «gogger.net» (im Moment nicht mehr im Betrieb).

SACHA KUNZ: TANZ AUF VIELEN HOCHZEITEN

Treibende Kraft hinter «White Revolution» ist der 27-jährige Naziskin Sacha Kunz aus dem aargauischen Er-

linsbach. Kunz, seit Jahren aktiv, ist eine der Schlüsselfiguren und Strippenzieher der Schweizer Neonaziszene: Er hat im Jahr 2000 die rechtsextreme Partei National Orientierter Schweizer (PNOS) mitbegründet und war bis 2003 deren Präsident. 2001 scheiterte sein Plan, in Rheinfelden ein Naziskin- und Hooligan-Laden zu eröffnen. Kunz geizte in der Vergangenheit auch nicht mit Austeilen von Faustschlägen und Tritten: Das Strafgericht Basel-Landschaft verurteilte ihn 2003 wegen Angriffs, Körperverletzung und Tätlichkeiten zu 16 Monaten Gefängnis bedingt.

Einen Namen gemacht in der Szene hat sich der gut vernetzte Kunz nicht zuletzt als fleissiger Konzertorganisator, zum Beispiel am 29. Juli 2005 in Obererlinsbach, wobei er sich damit gleich selbst einen Auftritt zuschanzte: In jüngster Zeit versucht sich Sacha Kunz als Sänger und Bassist des Bardenduos «Die Eidgenossen». Die «Eidgenossen» haben bereits eine Mini-CD mit drei Liedern eingespielt. Herausgebracht wurde der nur in limitierter Auflage erschienene Silberling mit dem pathetischen Titel «Der Freiheit eine Gasse» auf Kunz' eigenem Label «White Revolution Records».

FLUCHT NACH VORN

Die Wirkung der Antifa-Störaktion ist unverkennbar: Das Vertrauen in den «White Revolution»-Versand hat durch den Datenverlust stark gelitten, der Imageschaden für Sacha Kunz ist beträchtlich. Ein Gradmesser ist unter anderem das Forum der Website: Dort wird momentan weit weniger intensiv diskutiert als noch vor ein paar Wochen. Nun hat Kunz die Flucht nach vorn angetreten: «White Revolution» wird gegenwärtig grundlegend umstrukturiert.

Eine Naziskin-Figur mit blutverschmierter Axt und die Losung «White Revolution – the only solution» zieren neu die Einstiegsseite. Wer auf «Eingang» klickt, wird mit einem «donnern-

den 88» (steht für «Heil Hilter», das «H» ist der achte Buchstabe im Alphabet) begrüsst. Kein Zweifel: Auf der im Nazistyle aufgemachten Website dürften sich weiterhin nur Rechtsextreme wohl fühlen. Noch lässt sich das definitive Gesicht der Homepage erst erahnen. Wahrscheinlich ist, dass «white-revolution.ch» nur noch als virtuelle Anlaufstelle für das Label «White Revolution Records» fungiert.

Kunz und sein Team wollen künftig ein «Gesamtpaket» anbieten: Dem Label, das Produktion und Vermarktung übernimmt, ist neu das Tonstudio «Swastika Records» (Swastika ist ein Synonym für Hakenkreuz) angegliedert. Ziel des Labels sei es, so der Werbetext auf der Website, «in der Nationalen Musik Szene mitzumischen» (Fehler im Originaltext). Neben der Mini-CD der «Eidgenossen» hat «White Revolution Records» bisher vier Titel verlegt: Die Alben «Zurück von den Toten» und »13« von «Endlöser» (Deutschland) sowie die Tonträger «Bleib stolz» und «Braune Revolution» von «Nordsturm» (Deutschland). In naher Zukunft soll eine Maxi-CD von «Amok», einer neueren Rechtsrock-Combo aus dem Zürcher Oberland, auf dem Label erscheinen.



Bildlegende (Bild Auftritt 1. August): Neonazi mit Gandhi-Brille: Sacha Kunz.

Schweizer Registrierungsstelle für Domain-Namen, «Switch», die Webadresse «www.helvetia-versand.ch» reserviert. Fündig wird man bislang nur unter «www.helvetia-versand.com»: Das Angebot ist nahezu deckungsgleich mit dem bisherigen Shop.

Nazi-Strukturen sind angreifbar. Wir bleiben dran.

VERSAND UNTER NEUEM NAMEN?

> ANTIFA BERN <

Ausgelagert werden dürfte hingegen der eigentliche Online-Shop. Mehrere Indizien deuten darauf hin: Seit einiger Zeit können über «white-revolution.ch» keine CDs und Accessoires mehr bestellt werden. Zudem hat Sacha Kunz Mitte September bei der



FRANK MILLERS SIN CITY – STADT OHNE GNADE

BRODELNDE STADT DER SÜNDE

MARV IST EIN AUSGESTOSSENER, SEINE FRATZE IST HÄSSLICHER ALS DIE SÜNDE. MIT EIN GRUND, WARUM ER NIE EINE FRAU ABKRIEGT. GOLDIE IST DIE AUSNAHME. DIE SCHÖNE NIMMT MARV MIT ZU SICH. MARV ERLEBT DIE NACHT SEINES LEBENS. DOCH AM MORGEN DANACH IST GOLDIE TOT.

Marv wird schnell klar, das Goldie ermordet wurde, als beide stockbesoffen im Schlaf lagen. Und ohne dass ihn die anrückende Polizei fassen kann, macht er sich auf, Goldies Mörder zu stellen.

«Sin City» ist eine Stadt ohne Gnade, voller Sex, Gewalt, Drogen und Korruption. Zwischen gespenstischen Sozialwohnungs-Quartieren und der Old Town, die den Huren gehört, ist das Revier aus Frank Millers Gruselkabinett.

Dreh- und Angelpunkt der verschiedenen Geschichten ist die Bar Kadies Club Pecos. Hier besaufen sich die Protagonisten aus der Serie, ohne sich wirklich zu begegnen.

Aber Sin City hat mehr als korrupte Bullen, gedungene Mörder, leichte Frauen und Schleimer, die den Mächtigen hinterherwedeln, zu bieten. Sin City ist auch voller seltsamer, fast menschenfreundlicher Vögel. So hat Marv, der Protagonist aus Band eins, zwar eine leicht verquere Sicht von Moral, aber er hat seine unverrückbaren Prinzipien.

Stur wie ein Panzer sucht er sich seinen Weg durch den Dschungel aus Macht, Korruption und Feigheit. Und bald einmal weiss er: Sein Feind ist einer der Mächtigen.

SUPERHELDEN, AUFGEFRISCHT

Als die erste Episode von Sin City 1991 erschien, gehörte Frank Miller längst zu den unumstrittenen Helden der Comic-Szene. Miller, 1957 in Maryland geboren und mit Mickey-Spillane-Geschichten gross geworden, zog als 20-jähriger nach New York. Unter dem Arm hatte er einen Stapel Entwürfe für Comics mit harten Kerlen in Trenchcoats. Der Zeitpunkt war schlecht gewählt, gerade dominierten die Superhelden die Szene. Also verbrachte Miller seine ersten Monate in New York ohne Geld und ohne Job. Gerettet hat ihn schliesslich der Zeichner Neal Adams, der Miller erste Jobs vermittelte und mit anderen Grössen der Branche bekannt machte. So erhielt Miller 1972 die «Daredevil» Serie anvertraut. Miller gestaltete die Serie komplett neu, machte sie schneller, aggressiver und härter. Das schlug beim Publikum ein wie eine Bombe und Miller gehörte ab sofort zu den heissen Namen im Business.

HARTE KERLE IM HARTEN MILLEU

1990 wechselte Miller nach Differenzen über die künstlerische Freiheit von seinem bisherigen Arbeitgeber Marvel zum kurz zuvor gegründeten Mini-Comicverlag «Dark Horse». Hier wagte er sich endlich an die Idee, die er schon mit nach New York gebracht hatte: Storys über harte Kerle im harten Millieu eines Mickey-Spillane. Das Ergebnis: Sin City. Die Serie ist an das explosive Los Angeles der 1930er Jahre angelehnt. Passend zu den Stories kommen die Zeichnungen fast ohne Grautöne aus. Harte schwarz-weiss-Kontraste, rauhe, reduzierte Bilder und Perspektivewechsel, die an Actionfilme erinnern, bestimmen den Stil.

Inzwischen erfreut sich die auf sieben Bände gewachsene Serie einer stets wachsenden Fangemeinde. Der bekennende Miller-Fan Regisseur Robert Rodriguez («From Dusk till Dawn») hat sich zusammen mit Miller an die Verfilmung einiger Episoden aus Sin City gewagt. Das Resultat ist wohl für nicht-Miller-Lesende leicht verwirrend bis total geschmacklos, aber wohl eine der gelungensten Comic-Adaptionen, die je auf einer Leinwand zu sehen waren.

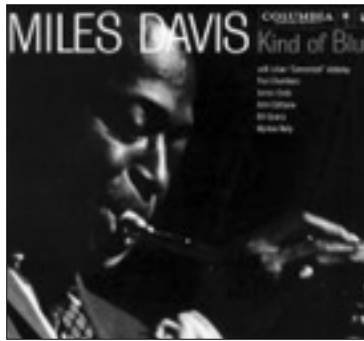
> CDK <



CDK HÖRT MILES DAVIS

Normalerweise ist das ja ein Schoggijob: Ich hänge mich ans Telefon und nötige überrumpelte Musikschaffende dazu, dass sie mir einen Text über ihre liebsten, schönsten und unverzichtbarsten Platten schreiben. Aber ja nicht mehr als höchstens fünf Stück sollen es sein und alles auf maximal einer halben A4-Seite. Und weil dann meistens irgendwer kurzfristig absagt, muss ich noch kurzfristiger jemand anderen finden, der den Job allerkurzfristigst erledigt. Noch dazu ohne Gage, versteht sich. Ich sagte ja, ein Schoggijob. Für mich, nicht unbedingt für die Schreibenden!

Nun hat die megafon-Redaktion ihrerseits mich genötigt, den Job selbst auch mal zu erledigen, von wegen Reitschule-Sondernummer. Gut, dachte ich mir, machen wir es clever und lassen doch zum Beispiel die Dachstock-Crew über ihre besten Konzerte schreiben! Oder tragen aus dem megafon die geeignetste Layout-Musik zusammen! Doch schon hat mein Hirn angefangen zu ratern... «Lieblingsplatten? Was sind den eigentlich meine Lieblingsplatten? Vielleicht was von den Melvins? Shellac, Phantomas, Unsane oder DJ Krush? Schwierig, schwierig...» So hab ich denn beschlossen, mich der Aufgabe zu stellen. Hier sind zwei, auf die ich nie mehr verzichten will:



MILES DAVIS KIND OF BLUE

Ich muss so ungefähr 14 oder 15 gewesen sein, als ich dieses Album zum ersten Mal hörte. Seither hat mich «Kind of Blue» durch unzählige Hochs und vor allem Tiefs begleitet. Vor allem das Herzstück Blue in Green muss öfters gelaufen sein als ich Haare habe.

Ich befinde mich in guter Gesellschaft: Rund sechs Millionen Mal wurde «Kind of Blue» laut Wikipedia bisher verkauft. Das Album, das im Frühling 1959 in New York aufgenommen haben, gilt als Meilenstein des Jazz, als das Jazz-Album schlechthin, ja sogar als Existenzbeweis Gottes. Unzählige Sagen ranken sich um die Entstehungsgeschichte. Wahr ist jedenfalls, dass Miles Davis, John Coltrane (Tenorsax), Cannonball Aderley (Altsax), Bill Evans (Piano), Paul Chambers (Bass), Billy Cobb (Drums) und Wynton Kelly (Piano) in zwei Sessions total nur gerade neun Stunden aufgenommen haben. Weniger gesichert ist hingegen, ob wirklich von jedem Stück nur eine einzige spontane Version eingespielt wurde. Jedoch existiert mindestens von «Flamenco Sketches» ein Alternate-Take, das auf neueren CDs drauf ist, leider aber nicht auf meiner. Übrigens: Miles Davies soll das ganze Album für misslungen gehalten haben.



NORAH JONES COME AWAY WITH ME

Seit über einem Jahr trage ich das Album mit mir herum und noch immer ist es mir nicht langweilig geworden. Drauf sind 14 unaufdringliche, zarte und zauberhafte Lieder vereint, die irgendwo zwischen Jazz, Pop und Soul zu Hause sind. Vielleicht das beste Stück ist das Cover «Cold Cold Heart» von Hank Williams, aber auch «Come Away with Me» und «Turn me on» sind herzzerreissend schön.

Norah Jones dunkle ruhige Stimme erinnert mich immer irgendwie an Billie Holliday. Jones bringt es fertig, diesen schlichten Songs etwas ewiges mitzugeben, bei ihr klingen sie niemals gleichförmig und schon gar nicht gleichgültig. Als die Platte 2002 herauskam, war die New Yorkerin gerade mal 23 Jahre alt. Wie kann jemand in dem Alter so eine reife Stimme haben?

Am Album beteiligt waren übrigens neben Jones' regulären Bandmitgliedern Lee Alexander (Bass), Dan Rieser (Drums), Jesse Harris (Gitarre), Adam Levy (Gitarre) auch die Gitarristenlegenden Bill Frisell und Kevin Breit.

> CDK <



NEUE DOKUMENTARFILME

DONNERSTAG, 3. NOVEMBER, 21.00 UHR

OSCAR

SERGIO MORKIN, ARGENTINIEN 2004

FREITAG, 4. NOVEMBER, 21.00 UHR

BÜMPLIZ – EIN TAG IN

DER URBANEN SCHWEIZ

MICHAEL SPAHR, SCHWEIZ 2005

SAMSTAG, 5. NOVEMBER, 21.00 UHR

ENTRE MUROS E FAVELAS

SUSANNE DZEIK, KIRSTEN WAGENSCHNEIN, MÁRCIO JERÓNIMO, BRASILIEN/DEUTSCHLAND 2004

ES WIRD AN DIESEM ABEND ENTWEDER EINER DER

REGISSEURINNEN ODER EINE PERSON AUS DEM SCHWEIZER

UNTERSTÜTZUNGSKOMITEE «MENSCHENRECHTE IN FAVELAS»

ANWESEND SEIN.

DONNERSTAG, 10. NOVEMBER KEINE VORSTELLUNG

FREITAG 11. BIS SONNTAG 13.11.05



Lesbisch-schwules Filmfestival Bern
Festival de films lesbiens et gays de Berne

SIEHE TAGESPRESSE ODER WWW.QUEERSICHT.CH

NICHTS SCHWERER, NICHTS LEICHTER ALS DAS... LEBEN MIT BEHINDERUNG

DONNERSTAG, 17. NOVEMBER, 21.00 UHR

FREITAG, 25. NOVEMBER, 21.00 UHR

ERBSEN AUF HALB SECHS

LARS BÜCHEL, DEUTSCHLAND 2003

FREITAG, 18. NOVEMBER, 18.15 UND 21.00 UHR

DONNERSTAG 24. NOVEMBER, 18.15 UND 21.00 UHR

VERRÜCKT NACH PARIS

EIKE BESUDEN U. PAGO BALKE, D/CH/A 1999

NEUE DOKUMENTAR- FILME IM NOVEMBER

DONNERSTAG, 3. NOVEMBER, 21.00 UHR

OSCAR

SERGIO MORKIN, ARGENTINIEN 2004, 61 MIN., DVD, SPANISCH MIT ENGLISCHEN UNTERTITELN
Oscar Brahim ist Taxifahrer in Buenos Aires und arbeitet täglich zwölf Stunden. Irritiert durch die allgegenwärtige aggressive Werbung, die er als visuelle Umweltverschmutzung empfindet, transportiert er in seinem Kofferraum veränderte Plakate, Schere und Leim, mit denen er die Werbeträger «ummodellt» und in echte Kunstwerke verwandelt, in visuelle Pamphlete, mit denen er die Wünsche der argentinischen Gesellschaft anprangert. Die Originalität und Menschlichkeit des Taxifahrers geben diesem Porträt eine besondere Bedeutung, denn mit seinem Vorgehen setzt Oscar ein Zeichen. Er selbst steht sinnbildhaft für den Überdruß einer Bevölkerung, die durch die Auswüchse einer Krisengesellschaft immer mehr ein-geengt wird. Oscars Kampf und seine künstlerische Aktion sind ein Beispiel des individuellen Widerstands gegen die Dampfrollen der Werbung, gegen den Skandal des nationalen Chaos. Ein Kampf, der alles andere als ungefährlich ist und seine Opfer fordert; er zeigt die ganze Gewalt, die in einem solchen Unternehmen steckt. Angesichts der Grösse seiner Aufgabe gelegentlich entmutigt, hat Oscar eine gewisse Ähnlichkeit mit Don Quijote. Doch sein Tun läßt hoffen, dass eine individuelle und überdies künstlerische Initiative unser Weltbild verändern und die Gewissen aufrütteln kann.

FREITAG, 4. NOVEMBER, 21.00 UHR

BÜMPLIZ – EIN TAG IN DER URBANEN SCHWEIZ

MICHAEL SPAHR, SCHWEIZ 2005, 61 MIN., BETA SP, SCHWEIZERDEUTSCH, SPANISCH, ITALIENISCH

«Nach Bümpliz gehen wir nur, wenn wir wirklich einen Grund haben», sagen viele Leute über das Quartier im Westen der Stadt Bern. Noch heute ist Bern-West das ärmste Quartier der Stadt. Die Zahl der Arbeitslosen ist hoch und viele Einwohner leben in Sozialwohnungen. Über ein Drittel der Menschen hat keinen Schweizer Pass. Viele bezeichnen Bümpliz als Ghetto. Die andere Seite: In Bümpliz gedeiht eine lebendige Kultur. Kein Stadtteil der Schweiz wird so oft besungen. Die 32'000 EinwohnerInnen leben inmitten grosszügiger Grünanlagen. Viele sind stolz Bümplizer zu sein. Im Stadtteil VI wird an der Zukunft gebaut. Bis im Jahr 2008 entsteht das neue Freizeit- und Einkaufszentrum «WestSide». Ein Beispiel moderner Stadtentwicklung, gebaut vom New Yorker Stararchitekten Daniel Libeskind. Gründe genug, für einen Tag nach Bümpliz zu gehen.

Während 24 Stunden entstehen fünf Porträts. Die Rapper aus den Wohnblöcken, die Familie aus Uruguay, das Unternehmerpaar aus Sizilien, der pensionierte Abwart und passionierte Platzger sowie der Kartoffelbauer am Stadtrand geben Einblick in das Innenleben von Bümpliz. Sie erzählen vom multikulturellen Zusammenleben, von den Besonderheiten dieses Quartiers und ihren persönlichen Freuden und Sorgen. Die einen spielen Fussball, die anderen pflegen den Platzersport. Die einen ernten mit industriellen Maschinen, die anderen graben von Hand nach Kartoffeln. Die einen arbeiten bis zur Erschöpfung, die anderen geniessen die Freizeit. Unterschiedliche Kulturen gedeihen nebeneinander, zuweilen berühren sie sich. Der Film zeichnet eine Momentaufnahme der urbanen Schweiz am Anfang des 21. Jahrhunderts.

SAMSTAG, 5. NOVEMBER, 21.00 UHR

ENTRE MUROS E FAVELAS

(ZWISCHEN MAUERN UND FAVELAS)
SUSANNE DZEIK, KIRSTEN WAGENSCHNEIN, MÁRCIO JERÓNIMO, BRASILIEN DEUTSCHLAND 2004, 60 MIN., DVD, OV/DI

«Ich sah Körper, die die Favela runtergetragen wurden, in ein Leintuch gewickelt, Blut raustropfend, und ich wurde auf der Strasse ohnmächtig. Das war nachdem das mit meinem Sohn geschehen ist.»

Marcia lebte mit ihrem Sohn in einer Favela in Rio de Janeiro, bis er im 2003 von der Polizei ermordet wurde. Ihr Sohn ist einer der 1195 Menschen in der Metropole, die allein in jenem Jahr durch Polizeigewalt starben. Die Opfer sind vor allem junge Männer, Schwarze und Mischlinge aus den Armenvierteln. Obwohl die Polizei Brasiliens bereits seit langem als eine der gewalttätigsten Ordnungsmächte weltweit gilt, stieg die Mordrate während Polizeieinsätzen sprunghaft an. Zwischen Mauern und Favelas ist eine deutsch-brasilianische Koproduktion des Videokollektivs AK Kraak, Berlin, sowie der Videoprojekte aTraVer und Tagarela, Rio de Janeiro entstanden: Es sind die FavelabewohnerInnen, die das Wort ergreifen. Sie erzählen über ihr Leben, über Chancenlosigkeit und Marginalisierung, und vor allem über die Gewalt, die sie zu Opfern macht.

Es wird an diesem Abend entweder einer der RegisseurInnen oder eine Person aus dem Schweizer Unterstützungskomitee «Menschenrechte in Favelas» anwesend sein.

SAMSTAG, 19. NOVEMBER, 20.30 UHR
SAMSTAG, 10. DEZEMBER, 21.00 UHR

MEIN KLEINES KIND

KATJA BAUMGARTEN IN ZUSAMMENARBEIT MIT GISELA TUCHTENHAGEN, DEUTSCHLAND 2001, AM 19. NOVEMBER ANSCHLIESSEND PODIUMSDISKUSSION U.A. MIT KATJA BAUMGARTEN (REGISSEURIN) UND MATTHIAS MEYER-WITTKOPF (PRÄNATALDIAGNOSTIK-EXPERTE)

SAMSTAG, 26. NOVEMBER, 21.00 UHR
SAMSTAG, 3. DEZEMBER, 21.00 UHR

LEBEN AUSSER ATEM

ALDO GUGOLZ, SCHWEIZ 2001

VORSCHAU DEZEMBER 2005

DONNERSTAG, 1. DEZEMBER, 21.00 UHR

MAR A DENTRO (DAS MEER IN MIR)

ALEJANDRO AMENABAR, SPANIEN 2004

FREITAG, 2. DEZEMBER, 21.00 UHR

NATIONALE 7

J.-P. SINAPI, FRANKREICH 2000

DONNERSTAG, 8. DEZEMBER, 21.00 UHR

FREITAG, 16. DEZEMBER, 21.00 UHR

DANCER IN THE DARK

LARS VON TRIER, D/Š/FIN/USA 2000

FREITAG, 9. DEZEMBER, 21.00 UHR

DONNERSTAG, 15. DEZEMBER, 21.00 UHR

MIFUNE

SOREN KRAGH-JACOBSEN, DÄNEMARK 1998

SAMSTAG, 17. DEZEMBER, 21.00 UHR

CYRILL TRIFFT

STEFAN JÄGER, SCHWEIZ 2002

FILMBESCHRIEBE DER DEZEMBER-FILME IM NÄCHSTEN MONAT ODER DEMNÄCHST UNTER [HTTP://WWW.REIT-SCHULE.CH/REITSCHULE/KINO/INDEX.SHTML](http://www.reit-schule.ch/reitschule/kino/index.shtml)

NICHTS SCHWERER, NICHTS LEICHTER ALS DAS... LEBEN MIT BEHINDERUNG

«Jetzt schtaf vo derä Schtrass uf, du bisch äs Verchershindernis!». «Ig bi kes Verchershindernis, ig bi behinderet!»...

Die Passanten laufen heute nicht mehr so sorglos am Geschehen vorbei, es hat sich etwas verändert. Das Wort «Behinderung» ist gefallen. Für viele Menschen ist es jedoch immer noch ein Tabu und vor allen Dingen ein Schock, wenn es von betroffenen Personen selber benutzt wird, um sich eine Situation zu erleichtern. «Leicht»? Alle Menschen haben in ihrem Leben leichte und schwere, schöne und traurige, verregnete und sonnige Momente. Das Kino in der Reitschule zeigt von Mitte November bis Mitte Dezember Filme über Behinderung, vom Roadmoviemärchen über eine Komödie mit geistig behinderten SchauspielereInnen, die ihren Ausbruch aus dem tristen Heimalltag verwirklichen, bis hin zum autobiographischen Dokumentarfilm, die diese Gegensätze widerspiegeln. Mit dem Zyklus will das Kino in der Reitschule dem Publikum die Chance geben, sich mit dem Thema «Behinderung» auseinander zu setzen, denn das Vorurteil ist von der Wahrheit weiter entfernt als die Unkenntnis (Lenin).

Hinweis: Am 19. November 2005 um 20.30 Uhr zeigen wir den Film «Mein kleines Kind» mit anschließender Podiumsdiskussion in Anwesenheit der Regisseurin.

DONNERSTAG, 17. NOVEMBER, 21.00 UHR

FREITAG, 25. NOVEMBER, 21.00 UHR

ERBSEN AUF HALB SECHS

LARS BÜCHEL, DEUTSCHLAND 2003, 110 MIN.,
VIC, 35MM, DT. OV

MIT: FRITZI HABERLANDT, HILMIR SNAER GUD-NASON, HARALD SCHROTT, TINA ENGEL, JENNY GRÖLLMANN U.A.

Drei Jahre nach seinem Kinodebüt «Jetzt oder nie – Zeit ist Geld» legt Regisseur Lars Büchel nun ein ebenso ungewöhnliches wie sensibel behandeltes Roadmoviemär-

chen vor. Erbsen auf halb sechs erzählt die Liebesgeschichte eines blinden Paares, das der Tragik des Schicksals auf eine poetische und entschlossene Weise entflieht. Ihrer Umwelt zum Trotz beweisen sie, wozu Menschen mit einer Behinderung fähig sind.

FREITAG, 18. NOVEMBER, 18.15 UND 21.00 UHR

DONNERSTAG 24. NOVEMBER, 18.15 UND 21.00 UHR

VERRÜCKT NACH PARIS

EIKE BESUDEN U. PAGO BAIKE, D/CH/A 1999,
90 MIN. VIC., 35MM, DT. OV

MIT: PAULA KLEINE, FRANK GRABSKI, WOLFGANG GÖTTSCHE, DOMINIQUE HORWITZ, LÜTTIGE U.A.

Ein wunderbar sympathisches und völlig unsentimentales Roadmovie, dessen Helden drei behinderte Erwachsene sind. Gelangweilt von ihrem Leben im Heim planen sie die Flucht, um endlich etwas zu erleben. Über Köln wollen sie nach Paris. Enno, ihr von der Arbeit ausgebrannter Betreuer, macht sich widerwillig auf den Weg, das Trio zurückzuholen. So beginnt eine Verfolgungsjagd mit Hindernissen, an deren Ende nichts mehr so ist wie es war. Ohne falsche Betroffenheit erzählt und von großartigen Schauspielern getragen, ist der Film ein idealtypisches Beispiel für einen unverkrampften Umgang mit Behinderten. Ein Film, der uns sehr am Herzen liegt. Verrückt nach Paris ist mit dem Medienpreis der Deutschen Lebenshilfe (Bobby 2004) ausgezeichnet worden!

«ERBSEN AUF HALB SECHS»



SAMSTAG, 19. NOVEMBER, 20.30 UHR
SAMSTAG, 10. DEZEMBER, 21.00 UHR

MEIN KLEINES KIND

KATJA BAUMGARTEN IN ZUSAMMENARBEIT MIT GISELA TUCHTENHAGEN, DEUTSCHLAND 2001, 88 MIN., DOC., 35MM, DT.OV/ E. AM 19. NOVEMBER ANSCHLIESSEND PODIUMSDISKUSSION U.A. MIT KATJA BAUMGARTEN (REGISSEURIN) UND DR. MEYER-WITTKOPF (PRÄNATALDIAGNOSTIK-EXPERTE)

Ultraschalluntersuchung in der Mitte der Schwangerschaft. Diagnose lautet: Komplexes Fehlbildungssyndrom in der 21. Schwangerschaftswoche, Verdacht auf Chromosomenanomalie. Die Prognose muss als deutlich schlecht bezeichnet werden. «Sie müssen entscheiden!», sagt der Facharzt für Pränataldiagnostik zu mir. «Die sofortige Beendigung der Schwangerschaft ist in solchen Situationen der übliche Weg». Der autobiografische Dokumentarfilm handelt vom Dasein, von der Geburt und vom Abschied meines kleinen Sohnes Martin Tim, von persönlichen Fragen und Entwicklungen nach der Konfrontation mit der bestürzenden Diagnose, von der plötzlichen Anforderung, über die Dauer des Lebens und die Bedingungen des Todes eines meiner kleinen Kinder entscheiden zu müssen (Katja Baumgarten).

SAMSTAG, 26. NOVEMBER, 21.00 UHR

SAMSTAG, 3. DEZEMBER, 21.00 UHR

LEBEN AUSSER ATEM

ALDO GUGOLZ, SCHWEIZ 2001, 59 MIN., DOC.,
BETA SP, OV SCHWEIZ.-DT./ D

Für viele Dinge brauchen wir einen langen Atem, das halben wir für selbstverständlich. Nina Dorizzi beweist nicht nur die Wahrheit dieses Spruches, sondern auch, dass diese Atem-Metapher nicht wörtlich genommen werden darf. Seit sie mit sechzehn Jahren an Kinderlähmung erkrankte, ist Nina von einem Atemgerät abhängig. Zwölf Jahre war sie in der Uni-Klinik Zürich an das Bett und an das nahegelegene Gerät gefesselt. Ein bewegliches Atemgerät befand die Versicherung für zu teuer. Mit Hilfe ihrer Freunde hat sie sich jedoch dieses Hilfsmittel und damit ihre Beweglichkeit erkämpft. Heute ist Nina Dorizzi Abgeordnete im Stadtparlament von Winterthur und nebenher organisiert sie Hilfsorganisationen für behinderte Menschen in Russland.

FREITAG, 4. NOVEMBER, 22.00 UHR

P-LOVE FEAT. MATT KELLY (BULLY RECORDS/CAN), **SUPPORT: DJS DIMILITE** (SONAR KOLLEKTIV/CH) & **SMIRRE** (RANDOMACCOUSTICS/BE)

SAMSTAG, 5. NOVEMBER, 22.00 UHR

MOUHWATERING CLUBNIGHT FEAT.: MOUTH-WATERING DJS KEV' THE HEAD & DUSTBOWL VS. SPECIAL GUESTS T.O.B. SOUNDMASSIVE DJS SPEEDEE & DUKE, VISUALS BY THE MEN FROM OPTICKLE

FREITAG, 11. NOVEMBER, 22.00 UHR

BALKAN BEAT BOX (USA)

SAMSTAG, 12. NOVEMBER, 22.00 UHR

HEAD>>FAKE SOUNDSYSTEM (LIVING COLOUR/USA)

SONNTAG, 13. NOVEMBER, 22.00 UHR

ANTHONY PATERAS / ROBIN FOX (AUS)

DONNERSTAG, 17. NOVEMBER, AB 21.00 UHR

NEW MUSIC JAPAN FESTIVAL – VER. 4 (3 PEOPLE, 7 BANDS/JAP)

FREITAG, 18. NOVEMBER, 22.00 UHR

NORTHERN SOUL NIGHT, FEAT. DJS ANDY SMITH (PORTISHEAD /UK) & HENRY STORCH (D)

SAMSTAG, 19. NOVEMBER, 22.00 UHR

STEADY BEAT SERVICES PRESENT: OPEN SEASON (BE), **FEAT.: DR. RING DING (D), SUPPORT: DJ MOSKITO**

DONNERSTAG, 24. NOVEMBER, 22.00 UHR

LIMITED EXPRESS (HAS GONE?) (JAP)

FREITAG, 4. NOVEMBER, 22.00 UHR

P-LOVE FEAT. MATT KELLY (BULLY RECORDS/CAN)

SUPPORT: DJS DIMILITE (SONAR KOLLEKTIV/CH) & **SMIRRE** (RANDOMACCOUSTICS/BE)

Auf den Philippinen geboren, in New York aufgewachsen, zog ein junger Paolo Kapunan nach Montréal, um seiner Ausbildung am Piano einen Abschluss mit der Trompete folgen zu lassen. Immer mehr faszinierte ihn jedoch das DJ-Wesen, er wurde zum Mitbegründer der «Anti-Battle» Tableturns Montréal, gleichzeitig in der Battle-Szene durch seine Skillz an den Decks bekannt. Nach dem

Abschluss an der McGill-Universität mit der Absicht, nach New York zurückzukehren, um mit Jobs Geld zu verdienen und Anleihen zurückzuzahlen, kam die Anfrage von Kid Koala, ihn 2000 auf seiner «Carpal Tunnel Syndrome»-Tour mit zwei Decks zu begleiten. Die Würfel waren gefallen; es folgten Eric Sans oder Kid Koalas nächstes Tour-Projekt, «Short Attention Span Theatre», Touren und Zusammenarbeiten mit Amon Tobin, seinem Nachbarn Sixto und dessen Mitstreiter Matt Kelly, eine Zusammenarbeit mit Medeski Martin & Wood für ihr Album «Uninvited» (2002) und die entsprechende Tour, mit dem Orchester Métropolitain du Grand Montréal, mit dem Cirque Du Soleil für die 20th Anniversary Show (2004), dem Canadian Chamber Ensemble am diesjährigen «Open Ears Festival» in Ontario. Nach einigen 7"-es für Bully Records, darunter Produktionen mit Matt Kelly, ist kürzlich das lange erwartete Debut-Album «All Up In Your Mind» erschienen, welches das Gleichgewicht zwischen dem Komponisten, der Melodien und Akkorde kreiert, dem Multi-Instrumentalisten, der einen Grossteil der Instrumente selbst einspielt, und dem Hip-Hop-Produzenten und Scratch-Artisten auf eindrückliche Weise hält. Nach der letztjährigen Tour, die das Ninjatunes-Debut «Chewing On Glass» von Sixto begleitete, welche die beiden als Sixtoos Mitmusiker sah, kehren P-Love und Matt Kelly in den Dachstock

Instrumente auf Laptops, Turntables und Visuals treffen, einen kulturellen Schmelztopf, denjenigen in dem sie leben reflektierend, und ein umfassendes musikalisches Ereignis schaffend. Im New Yorker Stadtteil Williamsburg, durch die erschwinglichen Mieten vorwiegend zur Heimat von Menschen aus Osteuropa und Südamerika, aber auch einer jungen, kreativen Kunst-Szene geworden, haben sie sich in einem ehemaligen Fabrikgebäude eingemietet. Ihr Loft dient ihnen als Wohnraum, gleichzeitig haben sie hier das eigene «Vibromonk»-Studio eingerichtet. Neben ihren anderen Bandprojekten und Aktivitäten, unter anderem dem regelmäßigen Djing in der Clubszene New Yorks, gründeten sie Balkan Beat Box, um ihre im Balkan und weiter östlich liegenden Wurzeln, die Verbundenheit zur Tradition, mit modernen Einflüssen zusammenzuführen. Hier kommen die Beats ins Spiel, und die Integration von Live-Visuals bei ihren Konzerten: Ihre Auftritte werden beschrieben als mehrstündige Parties, die sie im Verbund mit über den Erdball verstreut lebenden MusikerInnen anreisen, zum Teil mitten im Publikum spielend, den Raum in eine Interaktions-Plattform verwandelnd, alle auf eine Zeitreise durch verschiedene Kulturen mitnehmend, eine choreografierte Mischung aus Zirkus, Theater und musikalischem Cabaret. Stiiüübergreifend treffen Metal-Riffs auf Rhythmen aus Afrika, Fanfares aus dem Balkan auf Charlie Parker, Oriental-Grooves auf Hip Hop, Klezmer auf elektronische Beats, ohne dass das Bedürfnis aufkommen würde, die Zutaten, die das würzige Mahl ausmachen, zu unterscheiden.

SAMSTAG, 12. NOVEMBER, 22.00 UHR

HEAD>>FAKE SOUNDSYSTEM (LIVING COLOUR/USA)

Zum zweiten Mal dürfen wir das Duo-Projekt von Will Calhoun und Doug Wimbish willkommen heissen, der hochdekorierten Rhythmussektion von Living Colour. Will Calhoun, Drummer mit Abschluss als Techniker und Produzent, mit dem renommierten Buddy Rich Jazz Masters

SONNTAG, 13. NOVEMBER, 22.00 UHR

ANTHONY PATERAS / ROBIN FOX (AUS)

Die Zusammenarbeit der beiden Musiker aus Melbourne als Duo begann 2000, nachdem sie schon in den späten 90er-Jahren im Trio Flub aktiv waren, mit dem Konzept, die analogen Sounds von Pateras' präpariertem Piano zur Quelle von Fox' elektronischem Prozessieren zu machen. Der oft statischen Präsentation elektronischer Musik sollte in ihrer Arbeit möglichst viel Raum für Unvorhergesehenes erhalten bleiben, dem Potential, zu überraschen, das der Live-Musik innewohnt, sollte Raum geboten werden. Dieser Vorgabe folgend, haben der studierte Komponist und Pianist Pateras, dessen Arbeit am Schnittpunkt von Komposition, Improvisation und elektronischer Musik liegt, und der Elektronik-Tüftler Fox, dessen Interessen die Interaktionsformen zwischen optischen und akustischen Signalen zu Grunde liegen, ihre Bühnenpräsenz in zahlreichen Auftritten weiterentwickelt. Vom präparierten über das zerstörte Piano, die kaputte Gitarre, Küchenutensilien und biliges Spielzeug, hin zu Pateras, welcher nun mit seiner Stimme und Kontaktmikrofonen vorwiegend das analoge Material für die elektronischen Verfremdungen von Fox liefert, haben sie zu einer Form



HEAD>>FAKE SOUNDSYSTEM

FREITAG, 25. NOVEMBER, AB 22 UHR
**FUCKADIES (SUBVERSIV REC.S/CH) &
THE BUCKS (ZH)**

SAMSTAG, 26. NOVEMBER, 22.00 UHR
**DACHSTOCK DARKSIDE PRESENTS:
DJ DYLAN (RENEGADE HARDWARE,
OBSCENE & FREAK RECORD-
DINGS/UK), SUPPORT: VCA (BIOTIC
REC.S), DEEJAY MF (UTM) & T.B.A.**

VORSCHAU DEZEMBER:

FREITAG, 2. DEZEMBER, 22.00 UHR
**ELECTROSHOX PRESENTS
PHON.0 (SHIT KATAPULT/D), SUPPORT
DJ'S RAMAX & SMIRRE**

SAMSTAG, 3. DEZEMBER, 22.00 UHR
**KMFDM (USA) PANIC DRIVES HUMAN HERDS
(UK/SF), DJs ERECCAN & DACTYLOLA
(RAUM/BE)**

DONNERSTAG & FREITAG, 8. & 9. DEZEMBER, 20.00 UHR
ARTSOUK 2005

Award geehrt, viermal vom Reader's Poll des Modern
Drummer Magazine und einmal vom Rolling Stone als
Drummer des Jahres ausgezeichnet, mit seinem akusti-
schen Jazz-Quintett tourend und aufnehmend, und mit so
verschiedenen Leuten wie B.B. King, Mick Jagger, Jaco

Pastorius, Dr. John, Run-DMC, Public Enemy und Mos Def.
Doug Wimbish, Teil der Hausband des legendären Rap-
Labels Shugarhill Records, bevor er mit dem englischen
Dub/Reggae-Label On-U und Adrian Sherwood zusam-
menzuarbeiten begann, unter anderem in Gary Clail's Tac-
thead Soundsystem, in der Pause von Living Colour in den
1990er-Jahren vor der Wiedervereinigung anlässlich
eines Head > > Fake-Konzertes, auf Alben von Madonna,
Annie Lennox, Mick Jagger und den Rolling Stones, Seal,
Mos Def unter anderen zu hören war. Head > > Fake
Soundsystem haben die Beiden als Spielweise geschaffen,
ihren Künsten freien Lauf zu lassen: Mitten in einen
Maschinenpark aus Computern, Synthesizern und Dioden,
Touchscreens, Loops und Samples eingebettet, entfesse-
len sie mit ihren Instrumenten ein Festival an Highlights, sich
über die Elektronik erhebend, die Genres Punk, Jazz, Reg-
gae, Jungle, Hip Hop, Drum'n'Bass und Ambient ver-
schmelzend zu einer elektro-akustischen, beseelten Groo-
ve-Maschine, die ihnen auch schon den Titel «Grossstadt-
Schamanen» eingebracht hat, und nur einen Namen
kennt: Head > > Fake Soundsystem, all night long.

gefunden, die Grenzen der experimentellen Musik zu
erweitern, Material zu dekonstruieren und neu
zusammenzusetzen, gleichzeitig zu unterhalten und, mit
augenzwinkerndem Punk-Feel, einen Angriff auf alle Sinne
zu starten. Ist schon seiner ersten eigenen Veröffentlich-
ung «Malfunction Studios» (2002) und der ersten
Zusammenarbeit mit Robin Fox «Coagulate» (2003), eben-
so wie dessen sinnigerweise auf dem Label Synaesthesia
veröffentlichten DVD «Backscatter» (2004), welches

elektronische Sounds über ein modifiziertes analoges
Oszilloskop visualisiert, und Pateras' letztiährigem Album
«Mutant Theatre» für John Zorns Tzadik-Label anzumer-
ken, dass da aus der Unmittelbarkeit der Live-Situation
entstandene Momente in die Kompositionen einfließen,
wurde das zweite Werk von Pateras und Fox, «Flux Com-
pendium» genannt, welches noch der Veröffentlichung
wartet, vollständig live eingespielt. «Some of these tracks
we've played 50 times ... it's this funny concept of us
becoming a band again, back to the rock'n'roll of actually
having a set list. We can do requests which is quite rare
for an avant garde electronic act», meint Pateras, der
übrigens mit seinem präparierten Piano auch zum Sound-
track unter anderem des ersten Slasher-Streifens aus
Australien, «Wolf Creek» begeistert hat. Da wir ein
Piano auf der Bühne haben, wird der Abend aus je einem
Solo-Set mit präpariertem Piano und einem mit Electro-
nics, und einem gemeinsamen Set von Pateras und Fox
bestehen.

DONNERSTAG, 17. NOVEMBER, AB 21 UHR
NEW MUSIC JAPAN FESTIVAL
/ VER. 4 (3 PEOPLE, 7 BANDS/JAP)

Zum vierten Mal nimmt Drummer Tatsuya Yoshida (Ruins,
Koenji Hyakkei) sein New Music Japan Festival auf Tour,
diesmal mit Bassisten Atsushi Tsuyama (Onoide Hatoba,
Acid Mother's Temple) und Makoto Kawabata (Acid
Mother's Temple) gleich in sieben verschiedenen Forma-
tionen in Erscheinung tretend. Vom exzentrischen, poly-
rhythmischen a capella Chor Zubizava X, über das Haus-
haltsgegenstände als Instrumente entfernende Duo
Akaten, Tatsuyas Duo-Projekt Ruins, welches der Ausnah-
me-Schlagzeuger nach dem Ausstieg seines Bassisten
alleine, mit Bass-Samples vertritt, das Repertoire um
Stücke seiner anderen Projekte Koenji Hyakkei und Kore-
kyojinn erweiternd, über das Zerfleddern klassischer



BALKAN BEAT BOX

Rocksongs im Duo Atsushi Tsuyama und Makoto Kawabata als Zoffy, das von Avant-Rockern This Heat inspirierte Duo Yoshida und Kawabata als Shirinp Wark, hin zu Acid Mother's Temple SWR mit kosmischer Freakout-Musik in der Trio-Besetzung, und dem improvisierenden Trio Seikazoku mit Referenzen an klassischen und progressiven Rock, Folk, Jazz und zeitgenössische E-Musik. Mit viel Humor werden an diesem Abend Zeitalter und Kulturen nach Perlen durchforstet, das Wesen des Musik-Machens durchleuchtet, ingerollt und in mundgerechte Portionen geschnitten: Ein bekömmliches Sushi-Gericht für die Ohren und die Bauchmuskulatur, serviert von drei ausserordentlichen Exponenten der Independent-Szene Japans als Meisterköche.

FREITAG, 18. NOVEMBER, 22.00 UHR

NORTHERN SOUL NIGHT,

FEAT. DJS ANDY SMITH (PORTIS-HEAD/U.K.) & HENRY STORCH (D)

Let the soul shine in!

SAMSTAG, 19. NOVEMBER, 22.00 UHR
STEADY BEAT SERVICES PRESENT:

OPEN SEASON (BE)

FEAT.: DR. RING DING (D)

SUPPORT: DJ MOSKITO

In den vier Jahren ihres Bestehens haben sich Open Season, deren Namen sich auf den Titel des ersten Albums von King Djangos Stubborn Allstars aus den 1990er-Jahren bezieht, zu einem der angesagtesten Acts der hiesigen Ska-, Reggae- und Rocksteady-Szene entwickelt. Davon zeugt nicht nur der erfolgreich abgeschlossene Festival-Sommer, der sie auf den Bühnen von diversen der grössten und der kleineren Open Airs sah, die Liste der Clubs in der Schweiz und anderswo, die sie gerockt haben, und ausgiebige Tour-Aktivitäten, die Band hat auch gerade ihr viertes Album «Hot and Fire» herausgebracht.



OPEN SEASON

Ausschliesslich Stücke aus der eigenen Feder präsentierend, ihre Eigenständigkeit betonend, bewahren sie dabei immer dem authentischen Sound aus Jamaica ihre Treue. Das Konzert ist zudem ein weiterer Solidaritäts-Anlass zu Gunsten des Entwicklungshilfe-Projekts ReHa-Swiss. Der legendäre Bassist und Produzent Victor Rice, mit dem sie letztes Jahr eine ausgedehnte Europa-Tour absolvierten, zur Band: «Wenn ich an die Energie und die Botschaft denke, die sie auf jede Bühne bringen, weiss ich, dass das Live-Publikum von Open Season am meisten beglückt wird».

DONNERSTAG, 24. NOVEMBER, 22.00 UHR

LIMITED EXPRESS (HAS GONE?)

(JAP)

Das 1998 in Kyoto, im Kansai-Distrikt gegründete Trio von Jinichiro Tida (guit./voc), Yukari (bass/voc) und Drummer Koji Narazaki, stammt nicht von ungefähr aus der selben Region, in welcher schon Projekte wie die Boredoms, Shonen Knife, Omoide Hatoba und die Hanatarashi ihren Anfang genommen haben. Was die Bassistin, Shouterin und Sängerin, und ihre beiden Mitstreiter auf die Bühne bringen, ist in der Tat von für die genannten Bands charakteristischen, schrillen Überdrehtheit, gleichzeitig



LIMITED EXPRESS (HAS GONE?)

von Virtuosität, unbändiger Spielfreude, und unerschöpfbarer Phantasie zeugend. Nachdem sie ausgiebig durch Japan getourt waren, sich eine getreue Gemeinde aufbauend, und eine Reihe von Stücken, zumeist auf Compilations veröffentlicht hatten, wurde John Zorn auf sie aufmerksam, der 2003 ihr Debut «Feeds You» auf seinem Tzadik-Unterlabel «New Japan» herausbrachte, welches in Japan umgehend unter die meistbeachteten Alben des Jahres gekürt wurde, und zu Touren durch die USA, Australien und Neuseeland führte. 2004 brachte sie für eine ausgedehnte Tour zurück in die Staaten, gemeinsam mit Experimental Dental School aus San Francisco, was zum Split-Album «Experimental Express Explorer» führte. Anfang dieses Jahres erschien das zweite Album mit dem programmatischen Titel «Makes You Dance» auf dem japanischen Label Memory Lab, begleitet von weiteren Touren, die sie auch zum ersten Mal nach Europa führen werden. So sehr sie ihre Veröffentlichungen als eine neue Generation auszeichnen, die die Fackel der Verrücktheit der Boredoms, diese eigenartige Kombination von Pop, Punk und Noise aufgreifen und weiter in die Welt tragen, die geballte Energie, mit der sie ihre Stücke immer wieder aufs neue erfinden, ist erst erfahrbar, wenn sie live auf der Bühne stehen.

FREITAG, 25. NOVEMBER, AB 22 UHR

FUCKADIES (SUBVERSIV REC.S/CH)
THE BUCKS (ZH)

SAMSTAG, 26. NOVEMBER, 22.00 UHR
DACHSTOCK DARKSIDE PRESENTS:

DJ DYLAN (RENEGADE HARDWARE,
OBSCENE & FREAK RECORDINGS/UK)

SUPPORT: VCA (BIOTIC REC.S),

DEEJAY MF (UTM) & T.B.A.

DIENSTAG, 1. NOVEMBER, 20.30 UHR
BUCHVERNISSAGE: «GESICHTER DER ANGST»
KAIROS VERLAG. HRSG: DENISE WEYERMANN

FREITAG, 4. NOVEMBER, 20.30 UHR
SAMSTAG, 5. NOVEMBER, 20.30 UHR
«DAS KREISEN DER PENELOPE» & «INFLUENZ»
ZWEI DIPLOMPROJEKTE DES STUDIENGANGS MUSIK UND MEDIENKUNST HKB

MITTWOCH, 9. NOVEMBER, 20.30 UHR
FREITAG, 11. NOVEMBER, 20.30 UHR
SAMSTAG, 12. NOVEMBER, 20.30 UHR
«RITA UND MADAME JOCASTE»
EINE THEATERKREATION VON COMPAGNIE BUFFPAPIER

FREITAG, 18. NOVEMBER, 20.30 UHR
SAMSTAG, 19. NOVEMBER, 20.30 UHR
«CHOREOS» – A DANCE ODYSSEY
VON ITEM TANZTHEATER

DIENSTAG, 22. NOVEMBER, 20.30 UHR
DONNERSTAG, 24. NOVEMBER, 20.30 UHR
FREITAG, 25. NOVEMBER, 20.30 UHR
SAMSTAG, 26. NOVEMBER, 20.30 UHR
«SCHELESKAJA» (LEBENDIGES EISEN)
THEATER SCHLYGA, ST. PETERSBURG

DIENSTAG, 29. NOVEMBER, 20.30 UHR
«LUSTIGER DIENSTAG 16»
PLATTFORM FÜR UMWERFENDE DARBIETUNGEN

DIENSTAG, 1. NOVEMBER, 20.30 UHR
BUCHVERNISSAGE:
«GESICHTER DER ANGST»

KAIROS VERLAG. HRSG: DENISE WEYERMANN
Angst ist eines der oft verdrängten, unliebsamen Gefühle wie Wut, Trauer, Verzweiflung, Hass, Rache, Ekel. Wir setzen ein beachtliches Mass unserer Lebenskraft dafür ein, solch bedrohliche Gefühle zu unterdrücken: Um sie nicht zu fühlen, kann man sich versteinern, in Aktivismus flüchten, versuchen, ihnen chemisch beizukommen, man kann sie auf andere projizieren, um sie dort zu bekämpfen oder zu kontrollieren. Was aber geschieht, wenn man sich der eigenen Angst stellt? Sie kennen lernen will, mit all ihren verschiedenen Gesichtern?

Die acht Autorinnen und Autoren dieses Buches sind der Angst begegnet. Sie erzählen von diesen Begegnungen, von ihren Erfahrungen und dem Umgang mit der Angst. Wale Josi, Bergführer, ist seit vielen Jahren in seinem Beruf tätig. Er schreibt über den Umgang mit der Angst in den Bergen und lässt uns an seiner Grenzerfahrung in einer Lawine teilhaben.

Maya Leibundgut, Praktizierende der Integrativen Körperarbeit und Kunstmalerin, schreibt über die Begegnung mit der Angst, die sie in der Liebe hatte. Durch die Auseinandersetzung mit den Bildern aus dem Unbewussten kommt sie ihr auf die Spur.

Manuel Rentsch, Schamane und Musiker, beschreibt die Veränderung, die er im Umgang mit der Angst erlebt hat: Er erlebt sie nicht mehr als etwas Gegebenes, wie ein Naturereignis, sondern als eines der Gefühle, mit dem er sich nicht mehr identifizieren muss, wenn er ihm von seiner Mitte aus begegnet.

Felix Sbyzcek Zywek, Psychologe, Publizist und Körpertherapeut, hat sich mit einem bestimmten Gesicht der Angst auseinander gesetzt: der Angst vor dem Unbekannten. Er plädiert für die Anerkennung der Gleichberechtigung von der «Logik des Herzens» und der Wiederherstellung des Gleichgewichtes zwischen den Prinzipien von Ordnung und Chaos.

Stéfanie Tietz, Goldschmiedin und Praktizierende der Integrativen Körperarbeit, erzählt uns die Geschichte einer Angst, die in einer Freundschaft mit einer kranken Freundin aufkommen ist. Die Angst lehrte sie, ihre und die Grenzen ihrer Freundin bewusst wahrzunehmen.

Catherine Vasey, Psychologin, ist über eigene Erfahrung Burn-out Fachfrau geworden. Sie schildert die mit dem Burn-out Syndrom verbundenen Ängste und wie er mit Achtsamkeit sich gegenüber vermeiden werden kann. Stephen Vasey, Soziologe und Gestalttherapeut, kennt die Angst als eines der sechs universellen Gefühle: Angst, Wut, Trauer, Freude, Erstaunen und Ekel. Er lädt uns dazu ein, hinter die Angst zu schauen: Ist da ein Begehren? Ein Wunsch? Ein Bedürfnis?



«INFLUENZ»

«DAS KREISEN DER PENELOPE»

Denise Weyermann, Praktizierende der Integrativen Körperarbeit, würdigt die Angst als Bewusstmachern, als Hüterin der Schwelle, als Lebensretterin und als Herausforderung, Mut zu entwickeln um sie – manchmal – zu überwinden oder mit ihr leben zu lernen.

Und wie möchten Sie Ihren Umgang mit der Angst in der Zukunft gestalten? In welchen Gesichtern wendet sich die Angst Ihnen zu? Die Beiträge im Buch «Gesichter der Angst – Les visages de la peur» sind als Anregungen gedacht zum selber forschen. Wir alle sind, bewusster oder unbewusster, Fachfrauen und -männer unserer Leben.

Die acht AutorInnen sind der Angst bewusst begegnet, sei es in den Alpen, in einer Lawine, sei es in schamanistischen Ritualen, im Liebesleben, im Alltag, in der Krankheit, in den Tiefen des Unbewussten, des kollektiven wie des individuellen. Sie erzählen von diesen Begegnungen, von ihren Erfahrungen und ihrem Umgang mit der Angst.

FREITAG, 4. NOVEMBER, 20.30 UHR
SAMSTAG, 5. NOVEMBER, 20.30 UHR

«DAS KREISEN DER PENELOPE» & «INFLUENZ»

ZWEI DIPLOMPROJEKTE DES STUDIENGANGS MUSIK UND MEDIENKUNST HKB.

«DAS KREISEN DER PENELOPE» VON ANDREAS PIFFNER; DAUER: CA. 40MIN.; CLAIRE VALAT, TANZ; EMANUELE FORNI, GITARRE; TILL WYLER, CELLO; MARYSOL SCHALIT, STIMME.

Das Kreisen der Penelope ist ein multimediales Bühnenstück, mit Elementen aus dem Tanztheater, der Live-Elektronischen Musik und mit Mitteln der Videoprojektion. Mittels Kamera werden Bewegungen erfasst und in Steuersignale für die live-elektronische Klanggestaltung umgesetzt. Im Stück geht es um die mystische Dimension des Wartens, aber auch um die Frage nach dem Warum und Worauf. Das Kreisen im Zimmer, das Kreisen der Gedanken, beschmutzen, wieder waschen, erstellen und

zerstören. Wie lange hält man wie viel aus, bis man etwas dagegen unternimmt? Auf poetische Weise wird diesen Fragen nachgegangen.

«INFLUENZ» von und mit Beat Müller. Dauer ca. 15-20 Minuten für Drum-Set und interaktiven FM-Synthesizer: [lat.-mlat.; «Einfluss»] die; -, -en: die Beeinflussung eines elektrisch ungeladenen Körpers durch die Annäherung eines geladenen. Jeder Schlag auf die Trommel wird vom Rechner in Beziehung zum nächsten gestellt. Er sucht nach Regelmäßigkeiten, nach sich wiederholenden Elementen. Er «versteht» nur was er mit Vergangenen vergleichen kann. Sich Wiederholendes wird gespeichert und mit maschineller Genauigkeit wiedergegeben. Die Maschine scheint den Menschen zu imitieren. Seinem Programm folgend beginnt jedoch der Rechner sein Spiel zu variieren, er wählt rhythmische Elemente aus seinem Speicher aus und stellt diese dem Spiel des Trommlers gegenüber, als ob er seine eigene Version der Geschichte erzählen würde. Es entstehen Improvisationen in denen Trommler und Rechner interagieren, einander begleiten oder unterstützen. Das Stück widerspiegelt die Erkenntnis, dass jedes, um Neues verstehen zu lernen, mit Bekanntem und Vertrautem vergleichen muss. Was scheinbar neu erschaffen wird, ist nichts anderes, als die persönliche Interpretation dessen, was man gelernt hat.



FREITAG, 18. NOVEMBER, 20.30 UHR
SAMSTAG, 19. NOVEMBER, 20.30 UHR

«CHOREOS»

A DANCE ODYSSEY

VON ITEM TANZTHEATER. CHOREOGRAFIE: GEORG BLASCHKE (WIEN/A), TANZ: TANJA BÜCHEL, INGRID FÄH, CHRISTINA THOMA, KOMPOSITION & SOUND-DESIGN: FLO STEINBERGER, RICHARD VALENTIN STRAUSS

Inspiziert von Texten und Bildern des antiken griechischen Dramas entwickeln die drei Tänzerinnen ihren eigenen Parcours durch wechselnde Architekturen von Raum, Stoff und Körper. Vergangene und heutige Erinnerungen brechen hervor und formieren eine neue Landschaft, an der Grenzlinie von tänzerischem und dramatischem Ausdruck. Elektronische Flächen, Beats und Stimm-Samples bilden den Soundtrack dieser getanzten Irrfahrt.

Am Anfang des griechischen Dramas und somit unserer abendländischen Theatergeschichte, stand der Chor. Chöre können aus Menschen bestehen, aus Gottheiten, Tieren und Kombinationen, Halbgötter und Chimären, die wir heute in unserem analytischen Denken strikt auseinander halten. Wo steht der Tanz an dieser Schnittstelle von Spiel, Fest, Ritual einerseits und Verdichtung des dramatischen Ausdrucks andererseits?

«Choreos» agiert in vier Zeiträumen: Der mythologische Zeitraum. Anhand einer systemischen Rekonstruktion tauchen die drei Tänzerinnen in verschiedene antike Textmonologe des Chors ein. Diese Rekonstruktion berührt den archaischen Ort, die stofflichen Bedingungen. Der Chor, den die Gruppe hier vertritt, ist ein Körper mit in die Haut eingeschriebener Landkarte mythologischer und archetypischer Erinnerungen. Der reale, neutrale Zeitraum. Der mythologische Zeitraum bricht auf, die Tänzerinnen treten aus ihren «Rollen» in die Neutralität, die eine zweite Frage eröffnet: welche archetypischen Anteile sind meine, welche habe ich übernommen. Ein Hinein- und Heraustrreten von jetzt zu Damals und umgekehrt.

«SCHELESKAJA» (LEBENDIGES EISEN)



Thema, das die Menschen seit jeher bewegt, den Kampf zweier Männer um eine Frau.

Die Idee, ein Stück zu dieser Thematik zu machen, hatten die KünstlerInnen bereits lange vor der Inszenierung des Stücks «You» von Olga Muchina.

Der Text kam ihnen lediglich als Arbeitsinstrument gelegen, um einen lang gehegten Wunsch zu verwirklichen: zum Ausdruck bringen, was im Innern eines Menschen vor sich geht. Ihr Theater ist so genannt «armes Theater», und ist inspiriert von Peter Brook und Meyerhold. Es gibt einen leeren Raum, drei SchauspielerInnen und einen Gegenstand. Auf Vorgaben wie Handlung, Charaktere und Bühnenbild wird weitgehend verzichtet. Nur die Sprache – im weitesten Sinn des Wortes – wird verwendet, um die Kommunikation zu ermöglichen und den Kontakt herzustellen.

Die Hauptrolle in diesem Stück spielen Gefühle. Und wenn es um Gefühle geht, so die Überzeugung der SchauspielerInnen, sind Regeln und Stereotypen des dramatischen Theaters fehl am Platz. Warum? Weil es unnötig ist, einer schriftlichen Vorlage zu folgen, wenn drei Menschen auf der Bühne vor den Augen des Publikums eine Beziehung zueinander aufbauen. Weil erfundene Charaktere gekünstelt wirken, wenn es um Liebe geht. Sie sind der Ansicht, dass das Leben auf der Bühne auch Leben ist. Warum es also in ein unnatürliches Kleid zwingen?

MITTWOCH. 9. NOVEMBER. 20.30 UHR
FREITAG. 11. NOVEMBER. 20.30 UHR
SAMSTAG. 12. NOVEMBER. 20.30 UHR

«RITA UND MADAME JOCASTE»

EINE THEATERKREATION VON COMPAGNIE BUFFPAPIER. VON UND MIT FRANZISKA HOBY UND STÉPHANE FRATINI.

Madame Jocaste ist unmöglich! Leider bemerkt Rita, die ehemalige Diva, dies viel zu spät. Sie hatte sich die Sache ganz anders vorgestellt. Als sie Madame Jocaste quasi auf der Strasse entdeckte, wie die für die Heilsarmee trällerte. Ein schräger Vogel, den sich Rita gut als Auftakt für Ihre neue Show vorstellen kann. Sie soll Ritas grossen Kabarettabend mit einem kleinen Lied eröffnen. Doch einmal auf der Bühne will Madame Jocaste gar nicht mehr runter. Sie geniesst es im Mittelpunkt zu stehen und treibt Rita zur Weissglut. Der Abend droht in eine Katastrophe auszuarten. Hier werden nicht viele Worte gemacht, aber viele Gesten. Zwei Personen verschmelzen zu einer, wechseln die Rollen, steigern sich ins Groteske und kultivieren das Surreale. Ein Duo mit allen Nuancen zwischen Humor und Sentiment.

Compagnie Buffpapier wurde im Jahre 2000 von Franziska Hoby und Stéphane Frati in ins Leben gerufen. Buffpapier schreibt seine Stücke selbst und erarbeitet Dramaturgie sowie Handlung mit Hilfe eines ausgewählten Hauptthemas. Zudem ist sie immer bestrebt, das Spiel durch ein minimales und veränderbares Bühnenbild zur Geltung zu bringen. Buffpapier versteht sich auch als Plattform für verschiedenste Künstler, so wird die Compagnie je nach Projekt durch Schauspieler und Musiker erweitert. Buffpapier bietet auch Theaterauftritte für Seminare, Kongresse wie auch öffentliche und private Feste an. Mit der zweiten Produktion «Bitte nicht berühren» hat die Compagnie Buffpapier im Rahmen des schweizerischen Förderpreises «Premio» den zweiten Rang erreicht. Diese Produktion bildete den Anfang zum Theater des Imaginären. Buffpapier erforscht die Welt des Skurrilen, des Fantastischen und der Groteske und verführt die ZuschauerInnen in eine andere Wahrnehmung der Sinne, ab von der Normalität ins Deformierte, Karikierte, in die Verwandlung des Raumes, in eine lebendige Fülle von Traum und Trugbild. Mit der Kreation «Rita und Madame Jocaste» setzt sich diese Arbeitsweise ganzheitlich fort.



«RITA UND MADAME JOCASTE»

Der höfische Zeitraum. Maske, Etikette, Form, hysterische Zurückhaltung des Fleisches und strenge Haltung. Hier wird eine andere Ausdrucksform entwickelt, wobei «höfisch» nicht unbedingt für ein vergangenes Zeitalter stehen muss. Wo verschimmt Tanz mit Gestik?

Der reale, posttechnische Zeitraum. Inwieweit lässt sich eine mythologische Logik transportieren und transformieren. Wird sie durch ein heutiges Ritual neu definierbar? Was bleibt? Welchen Nachhall haben das Erlebte, das Dargestellte und die benutzten Materialien, wie Stoffe und Räume? Welchen (Irr-)Weg ist der Tanz gegangen?

DIENSTAG. 22. NOVEMBER. 20.30 UHR
DONNERSTAG. 24. NOVEMBER. 20.30 UHR
FREITAG. 25. NOVEMBER. 20.30 UHR
SAMSTAG. 26. NOVEMBER. 20.30 UHR

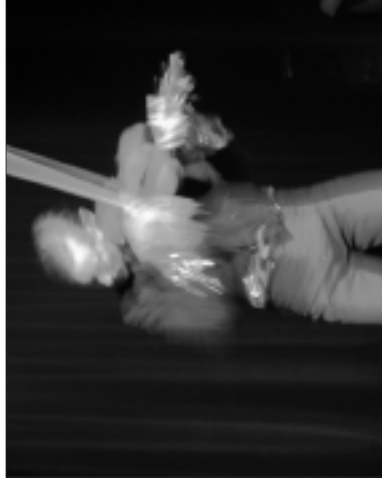
«SCHELESKAJA»

(LEBENDIGES EISEN)

THEATER SCHLYGA, ST.PETERSBURG. REGIE: OLEG EREMIN MIT NASTJA MIKULTSCHINA, IVAN OSIPOV UND OLEG EREMIN NACH OLGA MUKHINA. AUF RUSSISCH MIT DEUTSCHEN UNTERTITELN.

Ein leerer Raum. Zwei Männer und eine Frau. Eine undefinierbare Eisenkonstruktion, die ebenso ein Klettergerüst auf einem Kinderspielplatz sein kann, wie ein zu Metall gewordenes Symbol von Schicksalen und Wegen, die sich kreuzen. Dies ist das Ausgangsmaterial von «Scheleskaja». Der Grundgedanke ist schnell erfasst: Es geht um ein

«LUSTIGER DIENSTAG»



In 18 Bildern gewähren uns die Schauspielerinnen und Schauspieler Einblick in intime, komische, akrobatische oder nachdenklich stimmende Episoden aus dem Leben dreier Charaktere und deren Verstrickungen. Die Reihenfolge dieser Bilder ist dabei nicht starr und ein für allemal festgelegt, sondern wandelt und verändert sich ständig, eine Beweglichkeit, die das Stück lebendig erhält. Die Künstlerinnen und Künstler können das Stück an jeden neuen Ort anpassen und auf jedes Publikum aufs Neue eingehen.

DIENSTAG. 29. NOVEMBER. 20.30 UHR

«LUSTIGER DIENSTAG 16»

PLATTFORM FÜR UMWERFENDE DARBIETUNGEN Fulminant ist der Lustige Dienstag 15 im Oktober in die dritte Staffel von sieben neuen Ausgaben gestartet. Immer am letzten Dienstag des Monats.

Was bisher geschah: Olgas neue frische Erscheinung kommt bei den Herren der Crew gut an und weckt deren Interesse. Manch einer scheint sich zu verlieben, auch sie selber scheint Schmetterlinge im Bauch zu haben, bloss wer ist der Glückliche? Willy legt plötzlich Wert auf weniger altmodische Kleidung und gibt sich auch sonst selbstbewusster. Max ist zurück vom Bananentzug, hat er die Sucht nun im Griff oder droht ein Rückfall? Hell und Schnell versuchen immer noch, ihren Frauen klarzumachen, dass in Salavaux nichts passiert ist und deshalb für Eifersucht kein Grund besteht. Und was hat es mit dem Bären auf sich, der auf der Bühne herumtapst?

GÄSTE: «Les Papillons» – abgefahrener Piano-Violin-Duo. Les Papillons begeben sich auf die Flugreise von Melodie zu Melodie, von einem Stil zum anderen. Da staunt das Publikum. www.les-papillons.ch

«Rob'n'Steeph & Acoustic Inferno» – Wer ist Sophie? Warum behält Rogsann im Bett die Socken an? Wie klingt es wenn Rammstein Jazzstandarts spielen? «Jetzt Kunz!» – Stand-up-Comedy mit Pat Kunze... und weitere Überraschungen. Regie: Brigitte Frey
Der «Lustige Dienstag» möchte NewcomerInnen, Alte HäsInnen, DebutantInnen, Stars und Sternchen einladen, auffordern, ja geradezu ermutigen, sich an diesem Programm mit viel Falt zu beteiligen und sich um eine Carte Blanche à 10 Minuten zu bewerben.

Info: www.tojo.ch oder toeml@lorraine.ch

MITTWOCH 2. NOVEMBER, 19-22.00 UHR

JAPAN SPEZIALITÄTEN

SAMSTAG 5. NOVEMBER, 22.00 UHR

DEATHMETAL-NIGHT

REQUIEM (CH) & EX-ORTATION (CH)

SONNTAG 6. NOVEMBER, 8-16.00 UHR

FLOHMARKT & BRUNCH

MITTWOCH 9. NOVEMBER, 19-22.00 UHR

SRI LANKA SPEZIALITÄTEN



URISTIER

MITTWOCH 16. NOVEMBER, 19-22.00 UHR

SCHWEIZER SPEZIALITÄTEN

SAMSTAG 19. NOVEMBER, 22.00 UHR

URISTIER (BE/100 % TOILETTORE)

& TORX UND DIE BRUXISTEN

(BE+DE – DEUTSCHPUNKROCK)

Endlich geschafft! Stolz und Freude Euch diese beiden Bands im SousLePont präsentieren zu können.

Uristier aus dem Berner Oberland sind mittlerweile schon fast eine Legende, ziehen sie doch seit zehn Jahren durch die Schweiz. Ihren Mundart Punkrock haben sie als

100 %-Toiletcore neu definiert und bringen damit die Massen zum Headbängen und Mitsingen. Denn die Texte sind voll aus dem Leben gegriffen. Da geht es zum Beispiel um Robbie Williams, der Take That verlässt oder die kleine Schwester, die im Pjama so sexy aussieht. Die absoluten Mitsingsongs heissen «Gott» oder «Gummi-boot». Uristier sind ehrlich, fies, laut und schnell und lassen sich unter anderem von Sepp Trütsch inspirieren. Eine wahre Freude für alle, die gerne hemmungslos abtanzen und mitgröhlen – oder es noch lernen wollen.

Einermassen frisch in der Berner Rock-Musik-Landschaft sind Torx und die Bruxisten. Deutsch-Punk-Rock der Geschichten erzählt, mit Paed Conca am Bass, einer schlagkräftigen Frau am Drum und einem Gitarrespielenden Velokurier. Schweiz und Headbängen garantiert!

MITTWOCH 23. NOVEMBER, 19-22.00 UHR

MEXICO SPEZIALITÄTEN

SAMSTAG 26. NOVEMBER, 22.00 UHR

RADIESCHEN RADIO RABE # 10 – MUSIK AUS DEM SCHWEIZER UNTERGRUND

LAMPS OF DELTA (BL)

& TUNICA DARTOS (LU)

Bereits zum zehnten Mal präsentiert die Radiosendung Radieschen Musik aus dem Schweizer Untergrund. Mit Lamps of Delta aus Röschenz BL steigen vier Mannen auf die Bühne, die am Jugendkulturfestival in Basel begeistert haben. Die vier Lampen aus dem Laufental spielen KickAss Post- und Indie-Rock und haben eine Vorliebe für Hunde und schrille Farben – das kann Mensch sich auf ihrer Homepage ansehen. Oder live auf der SousLePont-Bühne.

Tunica Dartos haben zuerst gejammt, dann eine SMS verschickt und anschliessend begonnen, ihre musikalischen Träume zu verwirklichen. Die drei Rocker warfen verschiedene Chemikalien in einen grossen, unsichtbaren Behälter und warteten, wie sich die Substanzen miteinander verbinden und aufeinander reagieren. Die Reaktion



TUNICA DARTOS

ist geglickt, bleibt aber weiterhin undefinierbar oder einfach nur Postonica-Rock mit fetten und treibenden Sounds.

MITTWOCH 30. NOVEMBER, 19-22.00 UHR

ITALIEN SPEZIALITÄTEN

MITTWOCH 30. NOVEMBER, 22.00 UHR

OFFENE BÜHNE #76

15 MINUTEN BERÜHMT SEIN!



LAMPS OF DELTA

DONNERSTAG, 3. NOVEMBER, 20.00 UHR

DA-LOUNGE-DA!

DIE LOUNGE MIT TEXTEN, DARBIETUNGEN UND INSZENIERUNG FOR WOMEN AND MEN

FREITAG, 4. NOVEMBER, 21.00 UHR

TANZ-BAR

TANZABEND FÜR GLEICHGESCHLECHTLICHE PAARE FÜR STANDARD- UND LATEINAMERIKANISCHE TÄNZE / AB MITTERNACHT OLDIES-DISCO FOR WOMEN AND MEN

SAMSTAG, 5. NOVEMBER, 23.00 UHR

Lesbian&Gay@IDA präsentieren

TONVISION

MIT PA-TEE (SG) & CRASH HELMET CREW (BE) BREAKBEATS, ELECTRO VISUALS BY: ANNE STREHL (TECTONICS.CH) FOR WOMEN AND MEN

DONNERSTAG, 10. NOVEMBER, 20.00 UHR

FREITAG, 11. NOVEMBER, 20.00 UHR

QUEERSICHT – LOUNGE

Programm Queersicht (www.queersicht.ch) FOR WOMEN AND MEN

SAMSTAG, 12. NOVEMBER, AB 23.00 UHR

GROSSE QUEERSICHT-PARTY

ORIENTAL BEATS & ELECTRONIC TRIBAL VON DJ MARKUS P. KENNER (TRANSGLOBAL-SOUNDSYSTEM, ZH) UND ELECTROPOP BIS HOUSE VON DJANE SABAKA (LABORBAR, DACHKANTINE, TANZLEILA, VISION, ZH)

Special drinks, special music, special evening.

FOR WOMEN AND MEN

SONNTAG, 13. NOVEMBER, 15.30 UHR

PODIUMSDISKUSSION

«WARMING UP FOR EXCHANGE:

FILM, LGBT HUMAN RIGHTS

AND EST-WEST-EUROPEAN

ACTIVISM»

SCHWUL-LESBISCHE FIMSCHAFFENDE AUS OST-EUROPAISCHEN LÄNDERN DISKUTIEREN ÜBER DEN ZUSAMMENHANG VON QUEEREN FILMEN UND MENSCHENRECHTEN.

MODERATION: CLAUDIA KOLTZENBURG, LESBISCHE MENSCHENRECHTSAKTIVISTIN AUS HAMBURG.

ANKLANG#1 17.-20.11.2005

IMPROVISATIONS-MUSIK-TAGE

Unter dem Titel anKlang#1 wird erstmals in der Schweiz ein musikalischer Zyklus durchgeführt, der ganz im Zeichen der improvisierten Musik steht – produziert, gestaltet und präsentiert von Musikerinnen und Tonkünstlerinnen. Insgesamt 15 Musikerinnen aus der ganzen Schweiz und aus dem benachbarten Ausland sind eingeladen worden – Frauen, die sich oft schon seit Jahren im Gebiet der improvisierten Musik bewegen und als Künstlerinnen weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden sind.

Mit anKlang#1 wird einem interessierten Publikum Einblick in das zeitgenössische Schaffen von Frauen im Bereich der improvisierten Musik gegeben. Gleichzeitig erhalten die unterschiedlichsten Improvisations-Künstlerinnen eine Plattform, um ihre aktuellen Werke im Bereich der Audiokunst vorzustellen und sich mit dem Publikum, den Workshop-Teilnehmerinnen und den andern Musikerinnen auszutauschen.

For women and men.

DONNERSTAG, 17. NOVEMBER, 20.00 UHR

REGULA GERBER (KONTRABASS/BE)

HEIDI MOLL (E-BASS/BE)

FREITAG, 18. NOVEMBER, 21.30 UHR

ANNETTE GIESRIEGL (VOKALIS-TIN/A)

FLORENCE MELNOTTE

MARGRIT RIEBEN

MIA ZABELKA

(ELECTRIC VIOLIN/A)

SAMSTAG, 19. NOVEMBER, 21.00 UHR

GABRIELA FRIEDLI (PIANO/ZH)

BEATRICE GRAF (DRUMS/GE)

HILARIA KRAMER (TROMPETE/TI)

CO STREIFF (SAXOFON/ZH)

PRISKA WALSS (POSAUNE/ZH)

WORKSHOP-TEILNEHMERINNEN

SONNTAG, 20. NOVEMBER, 10.30 UHR

IMPROVISATIONS-MUSIK-TAGE ZUSAMMEN MIT WORTRAUM.WORTREICH

ELISABETH WANDELER-DECK &

DIE BUNTEN HÖRSCHLAUFEN

Struktur und Inhalt eines Texts von Elisabeth Wandel-Deck bilden die Grundlage für das Projekt von «bunte hörschlaufen», auf welcher die MusikerInnen der Gruppe die Improvisationskomposition aufbauen und die Sprecherin ihre gesprochene Performance des Texts erarbeitet.

Beides geschieht von einander unabhängig und wird in der

Aufführung zusammengeführt. Verbindlich ist die genaue Zeitdauer von 42' 05".

TEXT: ELISABETH WANDELER-DECK

MUSIK: DIE BUNTEN HÖRSCHLAUFEN SIND HELEN GEISSBERGER (VIOLA), BENI RÜDISÜLI (VIOLINE), BRIGITTE MEYER (VIOLONCELLO)

FOR WOMEN AND MEN

DONNERSTAG, 24. NOVEMBER, 20.00 UHR

CRASH HELMET LOUNGE

(LESBISCH-SCHWULES CHILLEN)

FOR WOMEN AND MEN

FREITAG, 25. NOVEMBER, 21.00 UHR

TANZ-BALL

TANZABEND FÜR GLEICHGESCHLECHTLICHE PAARE.

FOR WOMEN AND MEN

SAMSTAG, 26. NOVEMBER, 21.30 UHR

ANNICK DELAPIERRE (GE) UND

IVA NOVA (RUS)

Annick Delapierre, die junge Künstlerin aus Genf spielt neu arrangierte französische Chansons auf ihrem Akkordeon und wird das Publikum in Folk-Töne quer durch Europa nach Russland einwärmen.

IVA NOVA, die fünfköpfige Frauenband aus St. Petersburg

zählt mit ihrer verspielt-experimentier-freudigen Mischung aus Ska, Art-Rock und Russische Folklore, zu den grössten musikalischen Entdeckungen der letzten Zeit in Russland. Iva Nova bietet frische, schnelle, sehr tanzbare Lieder mit originellen Stimmen. Die fünf Frauen in dieser Band sind die Sängerin Nastya Postnikova, die Gitarristin Inna Lishenkevich, Elena Zhornik, die russisches Akkordeon spielt, die Bassistin Ekaterina Grigoryeva sowie Katharina Fyodorova am Schlagzeug. Sie versprechen ein besonderer musikalischer Leckerbissen zu werden.

STORY OF HELL – C.A. WIEDERBESETZTESTE FOLGE

(Diese Folge wird ihnen präsentiert von den Geistern, die niemand gerufen hat.)

Die ganze Welt ist allmählich vom Wahnsinn umzingelt. Sie gehört juristische Personen darstellenden Körperschaften, die schauen, dass kein Mensch mehr was zu ihrem Geschick zu sagen hat, ihre Besatzungstruppen kontrollieren den öffentlichen Raum. Doch, die ganze Welt? – Nein, da gibt es noch einen Flecken Erde, da wird erbittert Widerstand geleistet gegen die Besatzung, da erheben sich menschliche Stimmen gegen den globalisierten Wahnsinn. Eine Handvoll Unerschrockener hält sich in der Burg verschanzt, den Anliegen der Menschen gegen das Diktat des Kapitals Schutz und Trutz zu verschaffen.

Bald spricht sich herum, dass die Burg hinter den Anliegen der Armen und Unterdrückten steht, gegen Ungerechtigkeiten ankämpft, einer vom Wirtschaftlichkeitsdenken unabhängigen Kultur zum Überleben zu verhelfen trachtet. Von solch edlen Eigenschaften angezogen kommen sie von überall her, die Armen, die Ausgestossenen, Ab- und Weggewiesenen, Unterdrückten und Abgeschobenen. Bald sind deren so viele, dass die Burg bisweilen ihre Tore schliessen muss, die Gebäulichkeiten weitgehend menschenfrei durchatmen, den darin wohnenden Geist sich regenerieren lassen zu können. Denn viele Menschen, die gekommen sind, als der Geist gerufen hat, kümmern sich einen Dreck um die Anliegen der Armen und Unterdrückten, Weggewiesenen und Abgeschobenen, und am wenigsten um diejenigen der Burg, aber immer und ausschliesslich um ihr eigenes Wohlergehen. Der Geist, der aus dem Burgregelwerk spricht, ist ihnen ein Schreckgespenst, als würde der Zauberlehrling den Teufel an die Wand malen. Und sie würden auf Teufel komm raus durch jede offene Tür reinbrennen, die Befindlichkeit des Geistes in Form seiner Träger-

schaft, der Burgbelegschaft zu beeinträchtigen, die derweil selbst damit beschäftigt ist, sich wo sie nur kann ein Bein zu stellen, auf den Füssen rumzutrapeln, jedes erdenkliche Fettnäpfchen wo sie nur kann zu betreten.

So kommt es, dass die Burg bald selbst wie eine juristische Körperschaft angesehen wird, die sich so und so verhalten hat, die dies und das verantworten muss, sich da und dort besser nicht einmischen, es hier und da am besten würde sein lassen. Ein Gebäude mit Organen, einem Nervenkostüm, einer Verdauung, Hand und Fuss, einem Eingang und einem Abfluss, einem Sprachrohr und einer Spülung. Ein schwammiger Körper, sozusagen, ein korpulenter, vollgefressener Korpus, eine Comics-Figur, die sich in gigantischen Ur-Schlachten mit kapitalistischen Monstern prügelt. Jawohl, die Burg. Mit Vierradantrieb, das wissen alle. Aber auch so kann das Ganze in einen Schreibstau geraten. Die Schwarz und Weissen Zeichen, die sich in der Chronik nach ihrem Gang durch die Kabel und Netzwerk-Stränge versammelt haben, auf dass sie mit ihrer unbeherrschten Gewalt auf die Geschehnisse eindreschen mögen, mag kommen, was da wolle, haben ihr buntes Eigenleben, und da gibt es einen Punkt, da gibt es kein Weiter. Und vorn und hinten kein Platz zum Parkieren. An Parkplätzen scheitert es, Brüder und Schwestern. Es ist an der Zeit, Parkplätze zu besetzen, zu demonstrieren, dass dies ein Weg ist, weiterzukommen, einfach sitzenzubleiben. Wir beharren drauf. Machen ein Feuer, setzen uns in einen Kreis, warten, bis die Zeit vergeht.

Es begibt sich, dass eine Horde nomadischer Wagenburger in die Gegend gekommen ist, die Nase im Wind, gerochen, wo der Hase im Pfeffer liegt, sich

gesagt, wo ein Rauch ist, da ist auch ein Feuer, und sich folgerichtig zu den Leuten auf dem Parkplatz gesellt. In der Art, wie sich die bleichgesichtigen Siedler vor den bösen Ureinwohnern, denen sie ihr Land klauten, schützten, indem sie ihre Wagen in einem Kreis aufstellten, in der Mitte ein Feuer machten, und aus den Zwischenräumen rausballerten, waren es sich die Wagenburger gewohnt, ihre rollenden Häuser aufzustellen, Kind und Kegel, Hund und Schwein freien Auslauf lassend. Es erweist sich, dass der Parkplatz zu eng wäre, und nebenan stehen einladend die Pforten zum grossen Schuppen der Burg, der von innen grösser ist als er von aussen aussieht, und Raum bietet für das Experiment der ersten Indoor-Wagenburger-Wagenburg. Wären sie nicht offen, sie würden stracks ingerannt, denn die Burg wird sich ja nicht gegen die Anliegen der armen und unterdrückten, überall weggewiesenen und verstossenen nomadisierenden Wagenburger wenden, ihrem Geist entsprechend, und so kann ihr ruhig mal ordentlich was in den Schuppen geschissen werden. Alle sind sie dabei, beim lustigen Festen, diejenigen, welche das Burgregelwerk seit jeher bekackt gefunden haben, dazu ein paar ruppige Käuze aus grauen Vorzeiten, im Geiste sitzen gar der Fuchs mit seinem Hasenfuss, und die End-Ente in der fröhlichen Runde, über dem offenen Feuer ihr Süppchen kochend. Und wenn sie nicht gegangen sind, kochen sie noch heute, und produzieren Scheisse.

In der nächsten Folge: Alles so schön bunt hier, das muss der Herbst sein.

